

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

### **Der Schriftforscher**

Unterhaltungen mit jungen Personen über wichtige biblische Stellen zur Beförderung einer vernünftigen Religionserkenntniß : Sr. Königl. Hoheit Friedrich Wilhelm Kronprinzen von Preussen gewidmet : Drey Bände

**Göntgen, Jonathan Gottlieb**

**Leipzig, 1789**

II.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10521**

## II.

Matth. XVI, 15-20.

Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sey? V. 16. Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn. V. 17. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. V. 18. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. V. 19. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn. V. 20. Da verbot er seinen Jüngern, daß sie niemand sagen sollten, daß Jesus der Christ wäre.

Diese Stellen enthalten jenes merkwürdige, ohne langes Bedenken gewagte Bekenntniß Petri von der Person, Würde und Hoheit Jesu; aber auch die Bestätigung des Petrinischen Urtheils von Jesu, nach dem Sinne, in welchem dieser es nehmen konnte und mußte, der aber freylich bey Petro ein anderer war, und die Versicherungen Jesu von der durch Petrum künftig zu befördernden weitem Ausbreitung seiner Religion, und der gegen alle feindlichen Anfälle aushaltenden und immer fort währenden Dauer derselben, welche sich noch bis auf den heutigen Tag sichtbar zeigt. Es war nöthig, daß Jesus von Zeit zu Zeit seine Schüler darauf aufmerksam machte, wer er eigentlich sey und wen er vorstellen wollte, damit sie sich nach und nach daran gewöhnten, aber auch in denjenigen Lagen nicht an ihm irre würden, welche er vorausfah, und welche ihm bald bevorstuden. Die Vorurtheile, welche auch seine Jünger, die seine Reisegefährten geworden waren, in Rücksicht auf seine Person, bey sich unterhielten, und die sich auf die Beobachtung seiner Lebensart, seines Herkommens, Vaterlands, Geschlechts, äußerlichen Aufzugs gründeten, und nothwendig verhindern mußten, daß sie ihn nicht in dem göttlichen Glanz, in der erhabenen Würde, die doch an ihm sichtbar war, erkannten, gaben die gegründetste Veranlassung dazu. Jetzt, da Jesus auf seinen Reisen in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi d. i. in das Gebiet der Stadt kam, welche dem Fürsten Philippus, Bruder des Herodes Antipas, Fürsten von Galiläa, gehörte, die auch Paneas hieß, von ihrem Besitzer den

Zunamen Cäsarea erhalten hatte, und an dem Ursprunge des Jordans lag, <sup>1)</sup> gab dieser selbst auf dem Wege den Ton zu einem Gespräche mit seinen Schülern an, welches darauf führte. (B. 13. Marc. 8, 27.) Jesus hatte seine Schüler nicht immer bey sich. Er sandte sie auch einzeln umher, um die Einwohner des jüdischen Landes, mit denen sie sich vor der Hand allein abgeben sollten, aufmerksam auf ihn zu machen, zu seinem Empfange vorzubereiten und ihnen überhaupt die erfreuliche Nachricht mitzutheilen, daß das Himmelreich, das Reich des Messias, nahe herben gekommen sey, von welcher Gesandtschaft uns Matthäus Kap. 10 Nachricht ertheilet. Was war natürlicher, als daß die Zwölfe auch in Gegenden und an Orte kamen, wo man entweder Jesum schon von Ansehen kannte, oder wohin der Ruf seiner Wunderwerke so eben auch gedrungen war, wo man aber, wie die nachfolgenden Zweifel über seine Person beweisen, von der Geschichte seiner Geburt und seines frühern Lebens noch nichts vernommen haben mochte. Dieß, und die verschiedenen abergläubischen Sagen, die in den gemeinen Haufen gedrungen waren, und sich zum Theil auf Misdeutungen alter prophetischer Aussprüche gründeten, mußte das Volk an demjenigen, von dessen Wundern es Nachricht erhielt, irre machen;

D 5

1) Dieses Cäsarea war von einem andern gleiches Namens, welches Herodes der große erbaute und das auch der Thurm des Strato genennt wurde, verschieden. Von beiden giebt Josephus in seinen jüdischen Alterthümern, im 15. und 18ten Buche, Nachricht.

ja, es konnte noch nicht auf die Vermuthung verfallen, daß er der erwartete Messias und Retter der Nation selbst wäre, weil die Erfüllung jener abergläubischen Sagen von irgend einem alten Propheten, der vor dem Messias wieder erscheinen würde, noch nicht vorhanden war. Und diese verschiedenen Urtheile des Volks über Jesum mußten die Jünger um so mehr hören, weil sie selbst mit demselben nichts anders zu reden hatten, als was sich auf ihren Herrn und Lehrer bezog. Die Erkundigung nach diesen Urtheilen verschaffte also jetzt Jesu, während daß er so mit ihnen fortging, die beste Gelegenheit, sie auf die Bekanntschaft ihrer eigenen Meinung von ihm zu stimmen. Er fragte sie also und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sey? <sup>2)</sup> d. i. Was behauptet das Volk <sup>3)</sup>, mit dem ihr bekannt worden seyd, von meiner Person, der ich so

2) Menschensohn ist die gewöhnliche Benennung, die Jesus von sich selbst gebraucht, und die, wie Herr Oberkonsistorialrath Zeller im Wörterbuche des N. T. bemerkt, über achtzigmal von ihm in der Beschreibung seines Lebens vorkommt, aber wohl nicht, um ihn als den Niedrigsten, wie Herr Prof. Lefß glaubt, sondern, wie Herr Superintendent Lang in der Beförderung des nützlichen Gebrauchs des W. U. Zellerschen Wörterbuchs bemerkt, als jenen vorzüglichen großen Menschen, in einem emphatischen Sinne anzugeben.

3) οἱ αἰθρωποι i. e. plebs, non doctores Pharisaei et Sadducaei. Siehe Herrn Rosenmüller zu dieser Stelle.

ohne alles Gepränge, nicht besser als der geringste Mensch, unter meinen Zeitgenossen aufrete? — Die Jünger erzählten ihm hierauf treu und aufrichtig, wie getheilt die Meinungen von ihm unter dem Volke seyen, und was diese und jene von ihm hielten. Sie sprachen: (B. 14.) Etliche sagen, du seyst Johannes der Täufer, dieser sey wieder von den Todten auferstanden, und gehe in deiner Person umher; (Matth. 14, 2.) die andern, du seyest Elias, welchen selbst die Schriftgelehrten persönlich vor der Ankunft des Messias erwarten. (Kap. 17, 10.) 4) Etliche, du seyst Jeremias, der auch einmal wiederkommen sollte 5), oder der Propheten einer, der nämlich jetzt wieder auferstanden wäre. (Luc. 9, 8.) Jesus läßt sich nicht weiter in die Beurtheilung solcher abergläubischen Meinungen ein, sondern knüpft, um seiner Absicht näher zu kommen, eine zweite Frage dicht an diese an: Wer saget denn ihr, daß ich sey? (B. 15.) Was haltet ihr von meiner Person? Diese Frage mußte die Jünger allerdings in Verlegenheit setzen, daß sie nicht wußten was sie darauf antworten sollten: denn Jesus hatte sich selbst noch nie umständlich hierüber erklärt, und sie nur immer auf seine Wunder verwiesen, die sie aber freylich längst auf die sichere Spur von der Messiaswürde ihres

4) Nach der mißverstandnen Stelle Malach. 4, 23. oder nach einer andern Abtheilung Kap. 5, 5. 6. welche der Engel Luc. 1, 17. und Jesus Matth. 17, 13. von Johannes dem Täufer versteht.

5) Siehe Rosenmülleri Scholia ad h. l.

Herrn hätte bringen können. Einer sah wohl den andern bedeutend und verlegen hiebey an. Aber Petrus, der nur gar zu gern mit seiner Meynung vortriff, nahm auch jetzt das Wort, und sagt im Namen aller: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn (B. 16.) du bist der Messias! \*)

So wahr und richtig, und mit dem Beyfall Jesu selbst begleitet, hier Petrus spricht, so finden wir doch dabey jenes Voreilige, das ihm immer anhing, und den Grund in seinem feurigen Temperament hatte. Daher kam es auch, daß er oft falsch sah und verkehrt urtheilte, ja selbst sich der Beschämung und den Vorwürfen von Seiten Jesu aussetzte, wie wir einen deutlichen Beweis hievon noch in dem vor uns habenden Kapitel aufgestellt finden. Diese Hitze und Voreiligkeit brachte ihm endlich auch jenen Fall zuwege, der uns von ihm in der Leidensgeschichte erzählt wird, wo er durch geringe Veranlassungen dermaßen außer aller Fassung gesetzt wurde, daß er Jesum verläugnete,

\*) Die Namen Sohn Gottes und Christus oder Messias werden oft so mit einander verbunden, und mit einander verwechselt, daß es scheint, als wenn beide einerley Würde bezeichnen. Man vergleiche mit unserer Stelle: Luc. 4, 41. Matth. 26, 63. R. 27, 40. Luc. 23, 35. R. 9, 20. Umständlicher redet hiervon der berühmte Herr D. Döderlein in seinem Buche *Institutio Theologi christiani in capitibus religionis Theoreticis nostris temporibus accommodata*. Pars I. pag. 319. seq. Vornehmlich, dünkt mich, gehört hieher 1. Joh. 5, 1. 20.

welche Uebereilung man ihm aber gewöhnlich höher anrechnet, als er's verdient, eben deswegen, weil man dabey keine Rücksicht auf die Geschichte seines Herzens und seiner Empfindungen nimmt. 7) Doch besaß er im Ganzen einen solchen Charakter nicht zu seinem Nachtheil; denn sein hervorstechendes, vorläufiges Wesen bey Begebenheiten und Vorfällen, die er bey aller seiner Anstrengung doch nicht ins Reine bringen konnte, weil er die Bestimmung Jesu noch nicht in dem hellen Lichte als nachher betrachten konnte, legte den Grund zu derjenigen Freymüthigkeit und Festigkeit, mit welcher er seine Religion in der Folge bey bessern Einsichten vor jedermann, vor Hohen und Niedern, bekannte, die Wahrheit und Göttlichkeit derselben sogar mit seinem Tode versiegelte (Joh. 21, 19.) diesem Tode selbst mit dem heitersten, ruhigsten Geiste entgegen sah (2 Pet. 1, 14.) und durch alles dieses zur gesegneten Ausbreitung des Christenthums das Seinige redlich beytrug.

Petrus hatte schon bey einer andern Gelegenheit zu Kapernaum, als Jesus in einer öffentlichen Synagoge sowohl von seiner göttlichen Sendung, als

7) Ich werde diesen Vorfall zu einer andern Zeit in ein helleres Licht setzen. Wer aber vorläufig von dem ganzen Charakter Petri, und also auch hiervon, unterrichtet seyn will, der lese ihn in Herrn Prof. Niemeyers Charakteristik der Bibel geschildert. Die wahre Ursache seiner Verläugnung findet man auch in Herrn Heß Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu, im 2ten Kapitel des 10ten Buchs.



auch von der Art und Weise, in genauere Verbindung mit ihm zu kommen, geredet (Joh. 6, 24. 25. 29.) und diese seine Aeußerungen einen widrigen Eindruck auf viele außer den zwölfen ihm ergebenden Jünger gemacht hatten, (B. 60.) das nämliche Bekenntniß abgelegt. Eben deswegen aber, weil nicht alle durch diese Rede Jesu in ihren stolzen Erwartungen im messianischen Reiche bestärkt und ihre Hoffnung immer mehr genährt wurde, gingen seiner Jünger viel hinter sich, trennten sich von ihm und der übrigen Gesellschaft, und wandelten fort nicht mehr mit ihm. (B. 66.) Jesus ließ es geschehn, daß auf solche Weise sich die Anzahl seiner Anhänger verringerte, wollte aber doch nicht auch die Zwölfe verlieren, sondern sie vielmehr noch in dem Zutrauen zu ihm stärken, und fragte sie also mit Nachdruck: **Wollt ihr auch weggehen?** Herr, sprach Petrus eifrig und voll Ergebenheit an ihn im Namen der übrigen, wohin sollen wir gehen? an wen uns wenden? wen außer dir zum Führer wählen? **Du hast Worte des ewigen Lebens, du trägst uns lehren vor, die uns zu einer wahren und immerdauernden Glückseligkeit Hoffnung machen. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.** (B. 68. 69.) Er fühlte hier mehr als jemals, mehr als ein jeder anderer, was er an Jesu hatte; und führte ihn sonst das Feuer seines Geistes zu Fehlern, so strömte es auch jetzt mit unwiderstehlicher Gewalt für die Wahrheit aus, und so sagt er laut, was andere nur

noch ins Geheim wünschten: du bist der — Mes-  
sias!

Doch wir kehren wieder zu dem vorigen zurück, und betrachten das Urtheil, welches Jesus über dieses Bekenntniß von Petrus fällt, und die Verheissungen und Aussichten, so er ihm deshalb ertheilet. Selig bist du Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel (Matth. 16, 17.) d. i., du kannst dich, Simon, Johannis Sohn <sup>8)</sup> bey diesem deinem Bekenntnisse für glücklich halten, denn du hast diese Einsicht nicht irgend einem Menschen zu danken <sup>9)</sup>, am wenigsten den Lehrern und Priestern der Nation, die dir ganz andere und höchst nachtheilige Begriffe von mir beygebracht haben würden, sondern du hast sie Gott, den ich in einem vorzüglichen Sinn meinen Vater nenne, zuzuschreiben, indem er dir Gelegenheit verschaffte, tiefere Blicke in meine Bestimmung zu thun, als es andere vermochten. Wir dürfen also hier an keine unmittelbare Offenbarung denken, durch welche dem Petrus diese Einsicht zugeführt worden wäre, sonst

8) Diesen Namen und nicht den Namen Jona, wie jener Prophet, hatte Petrus Vater, nach dem hebräischen Sprachgebrauche, so wie es überhaupt den Hebräern eigen war, bey dem Namen eines Mannes ihn auch als den Sohn seines Vaters ausdrücklich anzugeben.

9) Fleisch und Blut ist hier, wenn es Gott entgegenesetzt wird, ein jeder Mensch.

hätte sie auch das, was darinnen noch mangelhaft war, und sich, wie sich's in den folgenden Begebenheiten noch bey Petrus zeigte, auf das irdische Reich des Messias bezog, berichtigen müssen. Seine Lehrbegierde und die Aufmerksamkeit, welche er allem, was Jesus lehrte und was mit ihm vorging, widmete, setzte ihn in den Stand, sich bey der Vorstellung und dem Anblick der Person seines Herrn bis zum Begriff des verheißenen Retters der Nation zu erheben. So unvollkommen aber dieser Begriff noch war, so leicht war es gleichwohl Jesu einzusehen, daß, er auch künftig bey der Eröffnung seines eigentlichen, wahren und geistlichen Reichs sein treuer Verehrer und Bekenner bleiben würde. Und dieß gab ihm denn Veranlassung, unserm Apostel deshalb zum Voraus die wichtigsten Zusicherungen zu thun. Und ich sage dir auch, fährt daher Jesus fort, du bist Petrus, ein Felsenmann <sup>10)</sup> und auf diesen Felsen, auf dich <sup>11)</sup> will ich bauen meine Gemeinde, die Religionsgesellschaft, welche du mit andern Aposteln errichten wirst, und die Pforten der Hölle sollen sie

10) Der Name Petrus bedeutet auch einen Felsen.

11) Dieser Fels ist hier nicht das Bekenntniß Petri, wie die meisten Ausleger gegen die Katholiken höchst gezwungen behaupten, noch weniger deutete hier Jesus mit einem Finger oder Wink auf sich, sondern er ist Petrus selbst. Aber seine ganze apostolische Bestimmung lehret, daß er nicht ausschließungsweise solcher Vorzüge gewürdigt worden sey.

• sie nicht überwältigen, <sup>12)</sup> die Verehrer meiner Religion, zu deren Ausbreitung auch du berufen bist, soll nicht aussterben. (V. 28.) Bey diesen allgemeinen Vorstellungen, Petrus sollte ein gesegnetes Werkzeug bey der Gründung seines unvergänglichen Reichs werden, läßt es Jesus nicht bewenden; er giebt auch dem Petrus nähere Aufschlüsse über seine zu erlangende Würde und die mit derselben verbundene Gewalt. Er sagt: Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und alles was du auf Erden lö-

- 12) Nach einer sehr alten Vorstellungsart des Zustandes nach dem Tode (vergl. 1 Th. S. 231 Note 18.) ward Hölle als ein großes unterirdisches Behältniß gedacht, und demselben auch große weite Eingänge zugeschrieben. Daher hieß zu den Pforten der Hölle eingehen, Jes. 38, 10. so viel als sterben, sich den Pforten der Hölle oder auch des Todes Ps. 107, 18. nähern, wie Luther daselbst sehr gut übersezt, todtkrank werden. Wenn nun Jesus von seiner ganzen Gemeinde versichert, sie werde von den Pforten der Hölle nicht aufgerieben werden, so kann das, wie gesagt, keinen andern Sinn haben, als sie werde nicht aussterben, wenn von Zeit zu Zeit noch so viele auch durch gewaltsame Hinrichtungen der Verfolger zu demselben eingehen müßten, so würden doch immer noch gnug übrig bleiben. Siehe Herrn D. Tellers Wörterbuch des N. L. S. 244, und 288.

Zweiter Theil.

Ⓔ

sen wirst, soll auch im Himmel los seyn, <sup>13)</sup> d. i. ich will dir in meinem geistlichen Reiche die Vollmacht ertheilen, zu lehren, und Anordnungen zum Vorthell der Menschen nach deinem eigenen Gutdünken zu machen, diese mögen nun gewisse Zucht- und Strafmittel oder die Losprechung von Verbindlichkeiten zum Gegenstande haben, und dieß alles soll so von Gott genehmigt seyn, als wenn er dir jedesmal ein entscheidendes Verfahren selbst geoffenbaret hätte. <sup>14)</sup> Daß Petrus diese Vollmacht nicht ausschließungsweise erhalten hat, sehen wir aus Matth. 18, 18. wo Jesus zu seinen Jüngern allen sagt: Wahrlich ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn. — Doch weil die Hauptsache bey dieser Unterredung war, daß Petrus das so wichtige Bekenntniß, Jesus sey der Messias, abgelegt

13) Himmel oder Himmelreich ist hier, wie bekant, die christliche Kirche. Die Schlüssel des Himmelreichs geben heißt die Vollmacht zu lehren ertheilen. Lösen und Binden bedeutet etwas erlauben und verbieten, für erlaubt und unerlaubt erklären.

14) Diese Erklärung scheint mir in Vergleichung mit Matth. 18, 18. die zweckmäßigste zu seyn. Ich habe dabey die Berichtigungen zum Grunde gelegt, die Herr Superintendent Lang in seinem Buche: Zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs des W. A. Tellerschen Wörterbuchs 2c. Th. 3. S. 131 und 132 angebracht hat.

hatte, und er mit den übrigen Jüngern nun auch leicht auf den Gedanken kommen konnte, diese von Jesu selbst gebilligte und bekräftigte Wahrheit, überall, wo er nur hinkam, auszubreiten, und es doch nicht in dem Sinne, in welchem Jesus es seyn wollte, geschehen konnte, so suchte dieser noch solchem Unternehmen vorzubeugen. Deswegen beschließt Matthäus den Bericht des ganzen Vorgangs noch mit den Worten: da verbot er seinen Jüngern, daß sie niemand sagen sollten, daß er Jesus <sup>15)</sup> der Christ, d. i. der Messias, wäre. (V. 20.) Ohne Zweifel würde diese Bekanntmachung von den Jüngern die nachtheiligsten Revolutionen bewirkt haben, da die Nation sich unter dieser Benennung keinen andern als einen weltlichen Retter und Befreyer von dem Joche der Römer dachte. Daher behielt sich Jesus diese Ankündigung selbst vor, so befremdend es den Jüngern und besonders Petro seyn mußte, der nach seinem Charakter das Feuer und den Eifer dabei gewiß verdoppelt haben würde. Die traurigen Schicksale und die Leiden, welchen Jesus entgegen sahe, hätten in jedem Falle seine Verehrer erst recht an ihm irre gemacht; aber nach seiner Erhöhung konnte die wahre Beschaffenheit seiner Messiaswürde jedem Lehrbegierigen, jedem unpartheyischen Verehrer der

E 2

15) Daß er der Christ wäre ist eigentlich die rechte Lesart und das Wort: Jesus überflüssig: denn dieses war ja sein eigentlicher Name, der jedem ohnehin entweder schon bekannt war, oder im Gegenfall doch bekannt werden durfte. Siehe Rosenmülleri Scholia ad h. l.

Wahrheit in ihrem ganzen segensreichen Umfange vor Augen gelegt werden. —

### Fortsetzung.

Wenn Ihr noch niemals, meine jungen Leser und Leserinnen, etwas von der Lehre Jesu gehört hättet, und es käme jemand zu Euch, und spräche nur von ferneher mit Euch von ihr, machte Euch mit ihren herrlichen Grundsätzen bekannt, zeigte Euch, welche lichtervollen Einsichten, sie den Erdenbürgern in das Wesen und die Eigenschaften Gottes, seine ewigen Rathschlüsse zur Beglückung der Menschen, und besonders seine alle Beschreibung übersteigende Vaterliebe gewähre, wie sie so eigentlich die Beruhigung des Menschen bewirke, und darauf ausgehe, seinen Gang durchs Leben durch ein unerschütterliches Vertrauen auf die Vorsehung zu erheitern, wie sie die beste Anweisung, den Welterschöpfer anzubeten und vor ihm zu wandeln, ertheile, was für himmlische Aussichten sie auf die fernste Zukunft, weit übers Grab hinaus, eröffne, und wie sehr diese Lehre sich jedem Menschen, wer er auch sey, empfehle, und sich jeder seiner Bedürfnisse anpasse; solltet Ihr dann nicht wünschen, daß sie nicht allein wirklich vorhanden seyn, sondern sich auch, so lange die Erde stehe, und sich Menschen darauf befänden, auf selbiger erhalten möge? Welch Glück für Euch, daß Ihr Euch in beiden eine gegründete Ueberzeugung und hinlängliche Gewißheit verschaffen könnet! Daß einmal ein Jesus auf der Welt gelebt, daß er eine solche Lehre bekannt gemacht,

daß er so traurige Schicksale und zuletzt gar als der Allerunschuldigste den Tod gelitten, daß er aber auch sein Versprechen, wieder aufzustehen, und sich seinen Verehrern wieder sichtbar und lebendig zu zeigen, gehalten, und daß diesen die Gewißheit davon so eingeleuchtet habe, daß sie nachher dafür willig ihr Leben hingegeben; dies zu bezweifeln, würde vorsezliche Unterdrückung des Verstandes und einen nicht geringen Grad von Unverschämtheit verrathen. Keine Nachricht aus fernen Zeiten, keine Geschichte, wobey wir nicht Augenzeuge gewesen wären, würde dann etwas mehr gelten, und wir beraubten uns, außer den nützlichen Grundsätzen, welche durch die Geschichte auf uns herunter gekommen sind, die dann ebenfalls erdichtet seyn müßten, des schäßbaren Vergnügens, die mancherley Abwechslungen in den Begebenheiten der Welt, die sich oft auf eine erstaunenswürdige Weise sichtbar zeigen, zu übersehen, wobey wir zugleich auf eine reichhaltige Quelle, aus welcher unser Geist so viel Nahrung schöpft, Verzicht thun müßten. Denn die nämlichen Gründe, welche uns für die Wahrheit bürgen, daß einmal ein Cäsar oder Alexander, ein Iyburg, Solon oder Seneka gelebt haben, die sich durch große Handlungen, Lehren und Schriften hervorthaten, bürgen uns auch für das ehemalige Daseyn eines Jesus, Petrus, Johannes und Paulus, und für die Aechtheit ihrer Thaten, Lehren, oder Schriften; und man muß es als die unseligste Verläugnung der ersten Grundsätze des menschlichen Denkens ansehen, wenn es wirklich Männer wagen konnten, die Evangelien und übrigen christlichen Ke-



ligionschriften und Urkunden für die Erfindungen einiger müßigen Schwärmer auszugeben.<sup>16)</sup> — So gewiß Ihr aber dieses eine annehmt, so ungezweifelt könnet Ihr auch das andere glauben und hoffen, daß es der Religion Jesu, so lange die Welt steht, an Verehrern nicht fehlen werde. Und wie sehr muß Euer Zutrauen auf Jesum wachsen, wenn Ihr vernehmt, daß er dieses letztere ehemals selbst mit trugloser Zuversicht behauptete, und daß wenigstens bis auf die gegenwärtige Zeit, nach einem Zeitraume von beynabe achtzehnhundert Jahren, aller traurigen Revolutionen, Verfolgungen und Spötereien ungeachtet, seine feyerliche Zusage erfüllt geblieben, und es bey der immer zunehmenden Aufklärung auch das Ansehen hat, als werde sein Ausspruch noch nach Jahrhunderten geltend befunden werden. Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen, die Verehrer meiner Religion sollen nicht aussterben, sprach er zum Petrus; und nie sprach

16) Z. B. Voltaire, welcher in seinem *Evangile du Jour* Tom 7. p. III. 112. mit den Schülern des Bolingbrock einstimmig behauptet, daß niemals ein Jesus in der Welt gewesen sey. Siehe Herrn D. Less Wahrheit der christl. Rel. 2te Auflage, Einleit. S. 43. Wie konnt' er anders, da er selbst in der Behauptung des Daseyns oder Nichtdaseyns eines ersten vollkommenen Wesens so sehr hin und her schwankte? S. (v. Hallers) Briefe über einige Einwürfe noch lebender Freygeister wider die Offenbarung, hin und wieder.

er, nie verhieß er etwas, das sich in der Erfahrung nicht bestätigt hätte.

Demungeachtet fangen besonders in den jetzigen Zeiten, wo man bey aller gerühmten Aufklärung im Denken den unverzeihlichen Fehler begeht, daß man selbige auf die Religion am wenigsten anwendet, und Christenthum und Abartung desselben in einer vermeynten untrüglichen und allein seligmachenden Kirche so unwissend unter einander wirft, Männer an, mit ziemlich sichtbarer Schadenfreude diese Zusicherung Jesu in Zweifel zu ziehen. Ja man rühmt sich sogar, Berechnungen angestellt zu haben, die das Gegentheil erweisen sollen. Stolz auf diese Unternehmungen, läßt sich daher ein neuerer Verfasser folgendermaßen darüber aus: „Ein Engländer hat eine Berechnung gemacht, wie lange der historische Glaube über irgend eine Thatsache dauern könne. Vermöge dieser sonderbaren Berechnungsart will er herausgebracht haben, daß die Welt nach ungefähr zweytausend Jahren gar nicht mehr an Christum wird glauben können. Es ist zu bedauern, daß dieser philosophische Arithmetiker, die Grundsätze seiner Kunst nicht bekannt macht, damit man bey Zeiten (bemerkt Leser die affectirte Besorgniß!) den schädlichen Wirkungen derselben einigermaßen vorbeugen könnte.“<sup>17)</sup>

§ 4

17) Siehe Marokkanische Briefe aus dem Arabischen. Frankf. und Leipzig. 1784. Auch in diesem Buche werden schon hundertmal gesagte Dinge auf eine wichtig seyn sollende Art wiederholt. Der Verfasser sicht, wie seine meisten Vorgänger, mit einem Phantom, das zwar in der

Man sieht offenbar, daß dieser Berechnung nicht wegen des historischen Glaubens über Thatsachen über-

römischen Kirche existirt, aber in dem gesammten Christenthum bestritten wird. Doch zeigt der Verfasser im 18ten Brief, wenn er auf den Punkt der auch nach dem Christenthum eingeführten Monogamie kommt, ganz deutlich die Leidenschaft, welche ihm Abneigung gegen das Christenthum beygebracht haben mochte; und in dieser Rücksicht verdient er Mitleiden. Wie weit seine Dreistheit in Behauptung der Unwahrheiten, die er auch beyläufig den Protestanten aufbürdet, gehe, beweist folgende Stelle Seite 53: „Das heilige Buch der Christen ist die Bibel. Jeder Buchstabe derselben ist, nach dem Zeugniß der christlichen Imane, vom heiligen Geist den Verfassern jenes Buches eingegeben worden: daher sind die Aussprüche desselben unwiderlegbar und untrüglich.“ Welcher vernünftige Protestant wird so was noch behaupten? — Indessen enthalten diese Briefe auch manches wahre und treffende, und ich unterschreibe gern, was er S. 193 ff. vom zwecklosen Kinderunterricht bemerkt, besonders wenn er sagt: „Der Kinderunterricht ist gar zu sehr zum Spielwerk gemacht worden. Vermöge eines sehr guten aber zu weit ausgedehnten Grundsatzes, will man die Jugend ohne anstrengenden Ernst jedes Ding spielend lehren: so hat man die Fabel, die Arithmetik, die Geografie, die Historie, die Moral, fast jede Wissenschaft in Spielkarten gebracht. Das Resultat ist, daß die Kinder auf den falschen Begriff gerathen, alles in der Welt lasse sich spielend fassen, spielend bearbeiten, und

haupt, sondern blos wegen des Glaubens an Christum Meldung gethan sey, um den Lesern etwas überraschendes und ungewöhnliches zu sagen. Thatsache bleibt Thatsache, und Glaube an sie bleibt der unbestechliche Wille jedes Vernünftigen, so lange die Urkunden, welche die Thatsache als wirklich geschehen, erzählen, keinem erheblichen Zweifel unterworfen sind; und dabey kommt es weder auf zehn noch auf tausend Jahre an. Hätte der Verfasser mit einigem Schein seine Rechnung durchsehen können, er hätte sie gewiß geliefert; er, der so genau, wie er glaubt, eine Berechnung über alle Menschenmorde, welche zur Ehre, Ausbreitung, Empfehlung und Aufrechthaltung der christlichen Religion seit Anfang der christlichen Zeitrechnung von den verschiedenen christlichen Sekten, sowohl gegen ihre eigene Glaubensverwandten, als andere unchristliche Religionsdiener sind verübt worden, woben sich die Zahl auf eilf Millionen viermalhundert neunzehntausend zweyhundert Menschen beläuft (Seite 85.) geliefert hat, und die ebenfalls ein Engländer, wie sich der Verfasser selbst ausdrückt, gemacht haben soll, woben er denn den neutestamentischen Ausspruch: „Zwinge sie hereinzukommen“ den

Ⓔ 5

spielend beendigen. Die Betrogenen! etc.“ — Ich habe hier nur dieses Buch zu meinem Zwecke aus vielen andern ausgehoben, weil dergleichen Schriften gemeiniglich von einerley Schlag und Inhalt sind, und es wahrer Zeitverderb wäre, wenn man sich auf mehrere einließ. Ganz sie zu übergehen, dürft' aber auch nicht, am wenigsten in einer solchen Schrift, rathsam seyn.

noch kein vernünftiger protestantischer Ausleger so gedacht, so erklärt hat, leichtsinnig misbraucht. Auch das verräth Unredlichkeit genug, daß er seine Berechnung nur überhin auf den Glauben an Christum stellet, und alles das übergeht, was zum Wesentlichen der so beseligenden, trostvollen Lehre des Christenthums gehört. Sollte wohl der Glaube an Jesu Lehre jemals aufhören können, so lange es Menschen giebt, die mit ihren Wünschen und Erwartungen nicht bloß am Irdischen und Sinnlichen hängen, nicht, wie der Verfasser, deswegen das Christenthum tadeln und verschreyen, weil es die Vielweiberey nicht begünstigt; die auch ihr inneres Verhältniß mit dem Schöpfer erwägen, und bey den mancherley Zweifeln und Stürmen, welche ihren schwachen Geist beschweren, sichere Rast und Ruhe suchen; die bey dem innern mit jedem Fußtritt sie beschleichenden Drang, unsterblich, ewig glücklich zu seyn, sich aus sich selbst keine erheiternde und befriedigende Aussicht zu eröffnen vermögen, aber auch in diesem Falle an der Seite des Christenthums helles Licht erblicken, und ihren Geist zu einer gemäßigten Stille bringen; die so gern die innere Harmonie ihrer Seele besorgen, Wahrheit und Rechtschaffenheit dem glänzendsten Erdengut vorziehen, und noch hinlängliche Nahrung in der Welt und unter Menschen in sich selbst zu besitzen hoffen, wenn sie auch Welt und Menschen fliehen, und sollten diese den Glauben an das Christenthum jemals aufgeben? — Was sollen wir nun noch dazu sagen, wenn der Verfasser hinzusetzt: „Ich rathe dem Klerus (darunter wird er doch wohl niemand anders als

Mönche verstehen) freundschaftlich, den Mann und seine Berechnungsart (die der Verfasser doch nicht geliefert, und keinen Wink, wo sie zu finden sey, gegeben hat) so bald und so überzeugend als möglich verdächtig zu machen.“ Heißt das nicht mit vernünftigen Lesern Kurzweil treiben, und ihnen nicht ein Funkgen Licht und Urtheilskraft zutrauen? Sollen wir uns weiter mit solchen Aeußerungen aufhalten? — Mein, dreymal gesegnet seyd ihr mir und meinen jungen Freunden, ihr unbefangenen, wahrheitliebenden, mit der hellflammenden Fackel einer geläuterten Philosophie versehenen, ächten Protestantismus athmenden Männer, die ihr der wohlthätigen Religion Jesu eure ganze ungetheilte Achtung widmet, und eure Würde, euren Ruhm darin sehet, dessen Diener zu seyn; <sup>18)</sup> die ihr euch durch vieljähriges Nachdenken einen vertrauten Umgang mit der Bibel erworben, und laut sagt, daß ihr keine seligern Stunden in eurem ganzen Leben gehabt habt, als diejenigen, welche ihr in dem Umgange mit dem Christenthume und in treuer glücklicher Ausübung desselben hinbrachtet, und daß für das Buch, welches die Lehren desselben enthält, euer letzter Blutstropfen fließen, euer letzter Hauch sprechen werde. <sup>19)</sup> Ihr

18) Siehe Döderleins christlichen Religionsunterricht 1 Th. Vorrede. Seite 5.

19) Ueß Wahrheit der christl. Rel. 5te Auflage, Vorrede, so wie die Vorrede zu seiner christlichen Moral. Es leben noch mehr solche Denker zu Deutschlands Ehre, die alle neuern Broschüren

forschet, wanket, zweifeltet, und dieß ward euch Weg, auf den höchsten Gipfel der Wahrheit emporzusteigen. Auch mir seys, was es mir nun immer mehr wird, göttliche Kraft und göttliche Weisheit, und erhalt' ich einst thätigern Wirkungskreis in einem Amte, (das ich mir aber wahrlich durch dieses offenerzige Bekenntniß nicht erschmeicheln möchte; auch möcht's bey manchem, der in dem Geist des Jahrhunderts lebt und webt, fehlschlagen) so solls dann Hauptgeschäft für mich werden, den Geist der Lehre Jesu Menschenseelen näher zu bringen, und mit dem vom gütigen Schöpfer mir verliehenen Talent, so gut ich kann, zu wuchern. Aufmunternd für jeden wahren und aufrichtigen Verehrer Gottes sey dann folgende Erfahrung, von einem unsrer ersten Männer Deutschlands aufgezeichnet: „Je mehr es mir gelang, nach den Lehren und Vorschriften Jesu Seele und Leben zu bilden: desto mehr fühlte ich in meinem Innersten mich selbst Ehrwürdig, Erhaben, und Selig. Die leztern Jahre meines Lebens waren voll Leiden; zum Theil den Angreifendsten: aber keine schwerern habe ich je gelitten, als die, welche aus Vernachlässigung oder Uebertretung des ächten Christenthums entstanden. So lange ich diesen vollkommen treu blieb, war ich auch unter den peinlichsten Leiden, Ruhig, Heiter, Groß und Froh! Die Freuden meines Lebens waren weit zahlreicher als dessen Leiden: aber keine war inniger, als die, welche aus der Uebung des Christen-

schreiber in einigen Seiten ihrer Schriften aufwiegen.

thums floß. Oder vielmehr! Ohne dieses wurden selbst die ausgesüchttesten Freuden schwach, ja geschmacklos. Nur dieses würzte mir alle Freuden der Erde; und nur die Stunden waren wahrhaftig selig, wo ich — als Christ dachte und handelte.“<sup>20)</sup> Wenn sich nun künftig mehrere solche Männer, von dem Geiste der Erleuchtung beseelt, zusammendrängen; wenn sie ihre Ueberzeugungen und Erfahrungen einander mittheilen; wenn besonders dafür gesorgt wird, daß Deutlichkeit und Faßlichkeit des Vortrags und der Darstellung den wahren Sinn der Religion auch in die niedern Stände bringe; wenn man immer mehr auf den einfachen Geist des Christenthums bedacht ist, und alle willkürliche Sätze und Weitläufigkeiten der verschiedenen Kirchensysteme davon absondert; sollte man sich dann nicht auf ein immerwährendes Bleiben des Christenthums auf der Erde Hoffnung machen können? Und so würde auch das von selbst wegfallen, was obiger Verfasser so dreist nachschreibt, wenn es bey ihm heist: „Lessing hat den Deutschen mit dürren Worten gesagt, daß ihre christliche Religion oder der neue Bund, eben so antiquirt werden müsse, als es der jüdische Bund ward.“<sup>21)</sup> Jesus wird herrschen in seinem Reiche bis ans Ende der Welt.

20) Less. Doch aufrichtig gesagt, baut der würdige Mann nun wieder zu viel auf willkürliche Sätze.

21) S. Marokk. Briefe. S. 96. Aber die Theologen haben ihm (Lessing) geantwortet, setzt der



## Fortsetzung.

Laßt uns nun auch sehen, meine jungen Leser und Leserinnen, was es denn mit dem Reiche Jesu eigentlich für eine Sache sey, und was es für eine Beschaffenheit habe? Vornehmlich müssen wir alles, was sich auf eine weltliche Herrschaft bezieht, davon absondern. Es ist sonderbar, wie sich diese Idee dem Geiste der Juden so sehr andrängen konnte, und wie sie sich darinnen immer mehr bestärkten, je näher die gewünschten Zeiten des Messias heranrückten, ja selbst als Jesus schon umher ging und lehrte, und er zu Zeiten, bey aller Entfernung des äußern Anscheins, mit allem Ernste verhüten mußte, daß man ihn nicht als einen weltlichen König ausrief. Doch ist es auf der andern Seite auch leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, wie sehr der Israelite alle Unterjochung unter fremden Szepter verabscheute, wie viel er sich noch, auch unter Leiden und Druck, auf den Gedanken zu Gute that, zum Lieblingsvolke Gottes zu gehören, und wie sehr die älteren Nationalschriftsteller diese Erwartung begünstigten, die ihn nicht mehr als Samen Abrahams, als Propheten, sondern selbst als König, dem David gleich, beschrieben, und

Verfasser hinzu. Wer es aber gethan, und wie es geschehen, läßt er bedächtlich weg, weil das Lesen der Aeußerungen dieser Theologen bey unbefangenen Gemüthern ihm das Spiel verderben möchte. Gründlich redet darüber Herr D. Döderlein in seinem christlichen Religionsunterricht. 1 Th. Seite 399-466.

als einen solchen oft in ihren Liedern besungen haben. Selbst die nächsten Ankündigungen, kurz vor seiner Geburt, stimmten in die ältern ein, und der Engel, welcher der Maria erschien und ihr ankündigte, daß sie Jesus Mutter werden sollte, beschreibt so ihren künftigen Sohn: Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; und er wird ein König seyn über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Luc. 1, 32. 33. Da die meisten Ausleger, die ich kenne, diese Worte vom geistlichen Reiche des Messias verstehen, so geb' ich zwar gern zu, daß der Engel selbst, der sie verkündigte, sie so verstanden haben mochte, (ob wir gleich in der Kenntniß höherer Geister so weit zurück sind, daß wir nicht gewiß bestimmen können, wie weit Gott einem solchen Geiste in irgend einem Auftrag, dessen er ihn zum Besten der Sterblichen würdigt, Deutlichkeit gewähre) aber Maria hat gewiß an nichts weniger als an eine solche geistliche Herrschaft gedacht, wir müßten denn annehmen, Gott hätte ohne Noth durch ein Wunder die Nationalbegriffe aus ihrer Seele herausgehoben, und geistigere darein verpflanzt. Daher führt sie auch ihre Begeisterung in den Armen ihrer Freundin Elisabeth immer noch auf solche Vorstellungen, wenn sie von Gott sagt: Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet die hofärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen (Herrscher, die auf ihre Höhe stolz sind) vom Stuhl (Thron) und erhebet die Elenden, (setzt die, so unbedeutenden Herkommens und de-

müthigen Sinnes sind, darauf.) Luc. 1, 31-32. Auf gleiche Erwartungen macht auch der Engel, welcher den Hirten auf dem Felde die Geburt Jesu ankündigte, diese aufmerksam, wenn er sagt: Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk (der ganzen Nation) widerfahren wird: denn euch ist heute der Heiland (der Retter der Nation, auf welchen auch ihr hofftet) geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt David.<sup>22)</sup> Und welcher fleißige Leser des Neuen Testaments weiß nicht, daß selbst die Jünger Jesu, bey all' den bessern Anweisungen ihres Lehrers und Freundes, dennoch dieses Vorurtheil eines weltlichen Herrschers nicht fahren ließen, vielmehr durch Rangsucht angetrieben, über die künftigen Vorzüge des einen oder des andern sich mit einander besprachen, und noch nach der Auferstehung zwey derselben zu ihm selbst, da er ihnen auf dem Wege nach Emmaus erschien, sagten: wir hofften, er sollte Israel erlösen? Luc. 24, 21.

Es ist sehr zu verwundern, daß noch in den neuern Zeiten selbst helldenkende Köpfe Jesu eine solche eitle Absicht aufbürden, und von ihm behaupten, es sey wirklich sein Wille gewesen, sich zur Würde eines weltlichen Königs der Juden aufzuschwingen, deswegen habe er auch wirklich seinen Einzug in Jerusalem, wel-

22) Die Worte müssen eigentlich so gesetzt werden: Euch ist heute der Heiland in der Stadt David geboren, welcher ist Christus, der Herr.

welchen Matthäus Kap. 21, 1-9 beschreibt, gehalten, da aber sein und seiner Jünger Versuch ihm fehlgeschlagen, so hätten diese die Erwartungen und Vorstellungen von ihm in ein anderes System gebracht, und ihn in einen leidenden geistlichen Erlöser umgeschaffen. Noch wirds manchem unter Euch, junge Leser, erinnerlich seyn, welche Bewegung die Lessingischen Fragmente, die er vor zehn Jahren in dem vierten Beytrag zur Geschichte und Litteratur aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel aus den Papieren eines Ungenannten geliefert, in der Folge gemacht haben, und hin und wieder noch machen; und nach diesen vornehmlich die Schrift: vom Zweck Jesu und seiner Jünger, welche, mit Lessings Vorrede begleitet, ein Jahr später herausgekommen ist. Hat man jemals für die Unterdrückung freigeistlicher Schriften mit allem Eifer gesorgt, so geschah es dießmal; aber eben dieß machte Denker und Nichtdenker begieriger, die verborgene Weisheit derselben kennen zu lernen. Und da sich Lessing selbst dabey interessirte, und die Grundsätze seines Ungenannten in einigen von ihm selbst abgefaßten kleinen Schriften öffentlich darlegte, dem Ungenannten das Wort sprach, auch wohl ins geheim dessen Schriften seinen Freunden und Bekannten in die Hände spielte, was konnte da verhindern, daß sie, des scharfen Verbots ungeachtet, nicht in Umlauf kamen, und was noch nie fehlte, ihre Wirkung thaten? Mochten einige von Euch vielleicht nicht glauben, daß der Ungenannte dadurch, daß er erst die Auferstehungsgeschichte an sich verdächtig

Zweiter Theil.

§

machte, und dann auch Jesu den besondern aber miß-  
 lungenen Zweck, ein weltlicher König der Juden zu  
 werden, andichtete, wie Lessing selbst sagte, einen  
 Hauptsturm auf die christliche Religion unternommen  
 habe, daß nun wohl kein Vertheidiger des Christen-  
 thums leicht mehr neben ihm aufkommen werde?  
 Doch laßt uns für ungezweifelt wahr annehmen, daß  
 auch diese Revolution nicht ohne besondere Zulassung  
 und Jügung Gottes geschehen sey. Was ehemals  
 Ditton, Sherlock und West zur Ehre Jesu ge-  
 schrieben haben, das wurde nun noch einmal durch-  
 dacht und von wichtigen Männern berichtet, erwei-  
 tert, bestätigt, und noch mit solchen Gründen verse-  
 hen, die auch künfftig gegen die kühnsten Anfälle aus-  
 dauern werden. Der Sturm legte sich bald, eben  
 deswegen, weil es ein Hauptsturm war, und Stürme  
 von der Art desto schneller verwehen, und es zeigte  
 sich offenbar, daß der, welcher nichts als Widersprü-  
 che in den Evangelisten aufzudecken vermeynte, fast  
 auf jedem Blatte seiner Schriften mit sich selbst im  
 größten Widerspruch stehe. Sollten die Absichten  
 Gottes durch Jesum zum Besten des Menschenges-  
 schlechts einst erreicht werden, so mußte ein Judas  
 leben, der ihn verrieth, und doch — wehe  
 dem Menschen, durch welchen er verrathen  
 ward; es wär' ihm besser, daß er nie geboren  
 wäre! Matth. 26, 24. Doch hier laßt uns die  
 Hand auf den Mund legen, und anbetend schweigen.  
 Bat doch Jesus auch deshalb noch am Kreuz für  
 seine Mörder, weil er hinzusetzen konnte: sie wissen  
 nicht, was sie thun. Luc. 23, 34. Ich würde

vergebliche Arbeit unternehmen, wenn ich hier zu einer abermaligen Widerlegung jenes Widerchrist's schreiben wollte, da es schon von Männern geschehen ist, auf die Deutschland stolz seyn darf, <sup>23)</sup> und da ich hoffen kann, daß Eure Lehrbegierde die Schriften derselben schon hin und wieder aufgesucht, und daß Ihr, durch ihre bessern Grundsätze genährt, Euren Glauben an Jesum und an die von ihm gestiftete heilbringende Lehre auf einen recht festen Fuß gestellt habt.

Einmal ist es doch unwiderleglich wahr, daß zur Erreichung eines solchen Endzwecks, als man Jesu andichtet, ganz andere Vorkehrungen bey seinen Lebzeiten, und noch ehe er seinen Einzug in Jerusalem hielt, hätten gemacht werden müssen. Wär' es auch sein Wille nicht gewesen, sich früher als zu der von ihm selbst gepöhlten Zeit zum weltlichen Messias ausrufen zu lassen, so hätt' er doch mehr Offenheit zuweilen zeigen, sich mit dem Volke vertrauter machen, und wenigstens bey dem öftern Andringen desselben, um mich des Ausdrucks zu bedienen, nicht so spröde

§ 2

23) Die bis beynah auf 40 sich belaufende Schriften, welche diese Kontrovers veranlaßt hat, sind nun freylich nicht alle von einerley Werth, können auch nicht seyn. Eine der besten ist unstreitig Herrn D. Döderleins Fragmente und Antifragmente. 2 Theile. Nürnberg. 1778 und 1779. Erst neulich hat auch noch Herr Ritter Michaelis eine Widerlegung geliefert, die seiner Einsichten würdig, und noch immer nicht zu spät erschienen ist.

thun, oder gar auf der Stelle aus dem Kreise seiner Anhänger und Freunde entweichen müssen. Entweder hat er nie an eine weltliche Herrschaft gedacht, oder sein Betragen stund in ewigem Widerspruch mit seinen Absichten. Und wenn wir gar seine eignen Aeußerungen dazu nehmen, und solche mit seiner sonst so gleichen und aufrichtigen Denkungsart, mit seinem so unbescholtenen Charakter, der so nachahmungswürdig aus seiner Geschichte hervorblickt, vergleichen, wie können wir bey ihm noch so verborgene, alle Verunft in seinem Betragen aufhebende Vorsätze uns denken? Wollt' ihm einst ein Schriftgelehrter folgen, wo er hinginge, sein Reisegefährte werden, so war seine Antwort: die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege, hat keine Wohnung von der er sagen könne, sie sey sein Eigenthum. Matth. 8, 20. Luc. 9, 58. Hatte die Mutter der Kinder Sbedai die eitle Bitte an ihn gewagt, daß er ihre zween Söhne möchte sitzen lassen in seinem Reiche einen zu seiner Rechten, den andern zu seiner Linken, d. i., daß er sie zu den höchsten Ehrenstellen in seinem irdischen Reiche emporsteigen ließe, und seine übrigen Jünger waren über die zween Brüder, von Eifersucht und Neid erfüllt, unwillig worden, so rief er sie nicht allein zu sich, und sagte zu ihnen: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und folglich auch die, so ihre Stelle vertreten oder ihnen am nächsten sind, zu gebieten haben, und die Oberherren haben Gewalt, so sich

auf die Geringern erstreckt; so soll es nicht seyn unter euch: sondern so jemand unter euch will gewaltig seyn, der sey euer Diener, und wer da will der Bornehmste seyn, der sey euer Knecht; sondern er verweist sie auch dabey auf sein eignes Beyspiel, und setzt hinzu: Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, und darin Bequemlichkeit und Glanz suche, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele, opfere sich selbst zur Errettung einer zahllosen Menge auf. (Matth. 20, 20-26.) Und als bey dem gerichtlichen Verhör, das nach seiner Gefangennehmung über ihn gehalten worden, auch Pilatus an ihm irre ward, und von ihm selbst wegen seiner angeblichen Königswürde Rechenschaft forderte, sagte er so wahr und treffend, als es längst sein Leben bewiesen hatte: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, wäre ich willens gewesen und hätte noch im Sinn ein irdischer König zu werden, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Joh. 18, 36. Und dieser Edle, der sogar nicht auf äußern Glanz bedacht war, der nur durch ächte Grundsätze, die zum Theil erloschen, zum Theil ganz unbekannt waren, durch reine Gotteswahrheit seine Zeitgenossen gewinnen und bessern wollte, der mit unverrücktem Sinn ihr anhing, und in so fern auch vor seinen Richtern und besonders unter Pontius Pilatus bezeuget hat ein gutes, edles und ruhmwürdi-



ges Bekenntniß; (1 Tim. 6, 13.) Er, der seine traurigen Schicksale voraussah und sie seinen Verehrern entdeckte, voraussah, daß er als der Allerunschuldigste gleich den schändlichsten Bösewichtern mißhandelt und gekreuzigt werden würde, der aber dennoch seine edeln Grundsätze nicht einen Augenblick aufgab, alle Leiden, selbst den schmerzhaftesten Tod willig und gelassen erduldet, und nur durch das Vorgefühl des endlichen Siegs der Wahrheit, und des ihm und seinen Verehrern bevorstehenden ewigen Glücks beruhigt ward, und so mit dem vollen Bewußtseyn der Sohnschaft im edelsten Sinne des Worts nach überstandnem Kampfe ruhig entschlummerte, der sollte mit unüberlegtem Eifer und auf die verkehrteste Weise von der Welt nach einer vergänglichen jüdischen Krone gestrebt haben? Wer kann das glauben? wer es denken? —

Doch bey einem Verhör, dessen sich Jesus vor dem römischen Oberrichter Pontius Pilatus unterziehen mußte, macht er zugleich selbst die eigentliche Beschaffenheit seines Reichs bekannt. Hier, vor seinem Richter stehend, der über Leben und Tod entscheiden konnte, von unbarmherzigen Feinden umgeben, die schon auf Tod und Hinrichtung gestimmt hatten, und die sie gewiß schon an ihm würden vollzogen haben, wenn die Kreuzigung, zu welcher sie ihn verdammt zu sehen wünschten, bey ihnen üblich gewesen, und sie nicht deshalb die eigene Bestrafung desselben von sich schon vorläufig mit den Worten hätten ablehnen müssen: Wir dürfen niemand tödten. (Joh. 18,

31.)<sup>24)</sup> hier, wo es auf die Aussage der reinsten Wahrheit ankam, wo jene Frage, welche er selbst den Juden vorgelegt hatte: *Wer ist unter euch, der mich einer Sünde, eines Irrthums, zeihet*, (Joh. 8, 46.) am wenigsten bejahend für ihn ausfallen durfte, wo jedermann nicht Sprüchwort, nicht Gleichnißrede, sondern den deutlichsten, unverhohlensten Ausdruck erwartet, und jedes Wort in der natürlichsten Bedeutung annimmt; hier, wo er zwar den traurigen Ausgang seiner ighen Schicksale mit Gewißheit vorausfah, wo sich aber eben deswegen sein unschuldiges Herz keiner Unwahrheit schuldig machen konnte und durfte; hier müssen wir doch auch am ersten in seiner Aeußerung über ein Königreich, das er sich noch immer anmaßt — Wahrheit erwarten. Und was antwortet er auf die abermalige Frage des Pilatus: *So bist du dennoch ein König?* V. 37.

§ 4

24) Dieß war eigentlich die Ursache, warum die Juden, Jesum selbst zu tödten, sich weigerten. Ueberhaupt hatten die Juden zwar noch das Recht, jemand zu tödten, der sich in Sachen, welche die Religion betrafen, ihrem Urtheile nach vergangen hatte; allein, was Aufruhr und dergleichen Verbrechen betraf, mußten sie dem römischen Obergericht der Provinz zur Ahndung überlassen: und als einen Aufrührer hatten sie ja Jesum verklagt. S. Krebs in *Observ. Flav. in N. Test.* Rosenmüllers *Scholia ad h. l.* und Mosche *Leidensgeschichte Jesu Christi*, 2 Theile, S. 583 und 584.

— Die Ansprüche auf ein weltliches Reich hatte er schon abgelehnt. „Aber eben so wenig werden wir „auch das hier genannte unvergängliche Königreich „Jesu (ich bediene mich hier der Worte eines unserer „aufgeklärtesten Schriftsteller) auf eine ihm eigene „besondere Beherrschung der sichtbaren Natur, „die von der allgemeinen göttlichen Regierung „des Ganzen unterschieden wäre, deuten können, „da gar keine Gründe vorhanden sind, welche diesen „Sinn an die Hand geben. — Ich bin dazu ge- „boren, sagt er, und in die Welt kommen, daß „ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der „Wahrheit ist, oder die Wahrheit liebt, der hö- „ret meine Stimme. Eine so deutliche Aussage „in solcher Zeit und in solchen Umständen läßt uns „keine Schwierigkeiten oder Zweifel übrig, was wir „bey dieser Benennung und Eigenschaft, die hier „dem Erlöser der Welt beygelegt wird, denken sollen. „Das ist nämlich seine königliche Macht, daß er „durch die Wahrheit, die er lehret, und, durch de- „ren Kraft zu überzeugen und zu bewegen, die Ge- „müther der Menschen beherrscht. Das sind seine „Unterthanen, die seine Stimme hören, den Werth „seiner heilsamen Lehren empfinden und ihnen folgen, „und da ist also sein Reich, wo Menschen sind, welche „durch diese göttlichen Lehren weise, gut gesinnet und „an ihren Seelen glücklich werden. Keine herrli- „chere, ehrenvollere Herrschaft läßt sich denken, als „diese, welche sich Gemüther und Gesinnungen selbst „unterwirft, da sonst eine jede noch so furchtbare leib- „liche Gewalt nur über äußerliche Handlungen, nie

„aber über die Gedanken und Neigungen ihrer Unterworfenen gebieten kann.“<sup>25)</sup>

Hat nun eine solche Herrschaft über Menschenseelen nicht alle Eigenschaften, die uns für ihre immerwährende Dauer bürgen? Hier muß man sich aber wohl hüten, daß man nicht Religion Jesu und seligmachende Lehre diejenige heist, die in so vielen weitläufigen Systemen enthalten ist, die aus so viel willkürlichen, mühsam gesuchten und zusammengesetzten Sätzen besteht, die verschiedene Rangordnung haben, die theils lauter, theils vermischt, theils vom ersten, theils vom zweiten Range, theils zur Erlangung der Seligkeit absolut zu glauben nothwendig, theils dazu entbehrlich seyn sollen. Nichts war jemals der weitem Einführung und Ausbreitung der ächten Christusreligion nachtheiliger und hinderlicher, als ein solches fruchtloses Bemühen, eine solche unnöthige Weitläufigkeit, bey welcher blos zum Behalten der Lehrsäge ein nicht mittelmäßiger Kopf erfordert wird.<sup>26)</sup> Die wahre Christusreligion schränkt

### § 5

25) Herrn Probst Spaldings neue Predigten. 2ter Band. Berlin. 1784. Seite 241. u. f.

26) Wer als künftiger Theologe und Gelehrter die Geschichte der dogmatischen Gottesgelehrsamkeit von ihrem Ursprung, Beschaffenheit, Abänderungen und mannichfaltigen oft höchst sonderbaren Darstellungen vollständig lesen will, der findet sie in Herr D. Semlers Einleitung, welche der Baumgartischen evangelischen Glaubenslehre, deren Herausgabe der Herr Doktor in 3 Quartbänden besorgt hat, vorgefetzt ist. Herrn D.

sich auf wenige Glaubenslehren ein; aber desto reicher ist sie an solchen, welche die Seele zu ihrem Ursprung erheben, den Menschen zu einen edlen, guten und frommen Geschöpf bilden, und seine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tode erhöhen und befestigen. Der gemeinschaftliche Mittelpunkt, um welchen sich der ganze Kreis der Wahrheiten drehet, von welchem alle Wahrheit ausgehet und zu welchem sie wieder zurück kommt, ist Gott, das ewige, lebenswürdige Wesen, der Vater seiner mit Vernunft begabten Geschöpfe auf Erden. Und eben darin zeigt das Christenthum seine Vorzüge, daß es Menschen zu einer solchen Vertraulichkeit mit dem höchsten Wesen erhebt, die nur bey Kindern gegen ihren gütigen Vater Statt findet. Dieser Begriff leitet dann zunächst auf die liebevolle Vorsehung, mit welcher Gott alles, was Daseyn hat, aber vornehmlich die Menschen umfaßt, und auf das Vertrauen, welches Menschen, die er nach seinem Bilde schuf um so mehr, weil er sich ihrer als Kinder annimmt, ihm widmen können, widmen müssen. Aber wie, wenn Kinder den Vater beleidigen, seiner Erziehung zuwider handeln, seine Vorschriften nicht einmal, nein unzähligemal, nicht aus Ueberelung, sondern mit Vorbedacht, mit Muthwillen und mit einem unverzeihlichen Leichtsinne übertreten; müssen sie dann nicht, gesetzt auch, daß der

Starks freymüthige Betrachtungen über das Christenthum, leisten zu diesem Behuf ebenfalls gute Dienste, welche des sel. D. Hegelmairers Gegenbemühungen nicht herabsetzen werden.

Vater nicht geneigt wäre zu strafen, dennoch endlich bey dem Bewußtseyn, daß er gleichwohl vermöge seines Ernstes auf Wahrheit und Recht halte, seine Strafen fürchten, und wenn nur noch einigermaßen Menschensinn und Gefühl in ihrer Brust ihre Rechte behaupten, darüber unruhig werden, sich mit Vorwürfen um so mehr selbst überhäufen, je lebhafter sie sich vorstellen, daß sie dem liebevollsten Vater ungehorsam gewesen sind, und so in beständiger Marter des Gewissens dahin leben, und jeden Genuß der Freude und des Glücks von sich verscheuchen? Dieß muß der Fall gerade bey Menschen seyn, welche als der Liebe des Schöpfers unwürdig sich zu denken Ursache haben. Tausend Fälle sind wohl hier möglich, tausend Mittel anwendbar, wenn man die unendliche Weisheit Gottes bedenkt, um von seiner Seite solche traurige Folgen zu hemmen, und dem menschlichen Herzen seine verlorne Ruhe wieder zu geben. Aber seine Weisheit wählte ein solches, das wir so lange für das beste halten müssen, als er sich nicht entschließt und nun sich nicht mehr entschließen kann, uns ein anderes bekannt zu machen. Eben die Lehre Jesu, die seine Eigenschaften und Vorsorge in das helleste Licht setzt, macht selbiges ebenfalls den Menschen bekannt. Bildung nach den Grundsätzen des Christenthums, die so sehr der menschlichen Natur und deren Bedürfnissen angemessen sind, Folgsamkeit, den Anweisungen gewidmet, die Jesus mit vom Himmel brachte, die ihm Gott selbst offenbarte, und die folglich als die untrüglichsten angesehen werden müssen, ist es, was den Menschen wieder edel und gut zu machen, und

ihn in den neuen Besitz der Kindschaft Gottes zu bringen vermag. Und daß Menschen keinen Augenblick an der gewünschten Hoffnung zweifeln mögen, der höchsten Segnungen der Gottheit, die sich besonders nach dem Tode recht wirksam beweisen, auf immer fähig zu werden, starb er darauf, und besiegelte damit die Bereitwilligkeit Gottes, um seinerwillen zur Unsterblichkeit Geschaffene nicht zu verstoßen, sondern ihnen diese ihre Unsterblichkeit, ohne welche Vernichtung beynahe beßres Loos wäre, recht mannevoll und selig zu machen. Um aber sinnlichen Menschen, die erst sehen und dann glauben wollen, die Gewißheit der Unsterblichkeit des ganzen Menschen, auch selbst die künftige Veredlung des Körpers, recht augenscheinlich zu versinnlichen, weckte er den von den Juden aus Schwärmeren getödteten Jesus (Luc. 23, 34.) von den Todten auf, und nahm ihn sodann in den Himmel; er machte ihn auf der einen Seite dadurch recht eigentlich zum immerwährenden Beglückter der Menschen, zeigte aber auch an seinem Beispiele, daß Auferweckung und Ertheilung eines ewigen Glücks möglich, und weil Jesus als das Haupt aller seiner Verehrer mit denselben in der genauesten Verbindung steht, für diese, so wie für alle vernünftige Bewohner der Erde, die nicht minder als Menschen betrachtet, unter dieses gemeinschaftliche Haupt gehören — gewiß sey. Und so wenig wir Ursache haben, an der Wahrheit aller der mit Jesu geschehenen Vorfälle, welche uns die Evangelisten berichten, und also auch dieses, zu zweifeln, so gewiß können wir unsere Ueberzeugungen und Hoffnungen noch immer so sehr auf Jesum gründen, als

wenn wir ihn noch icht als den Auferstandenen und gen Himmel Fahrenden vor uns erblickten. — Um aber auch den Menschen, der sich nach Christi Namen nennt, seiner künftigen Erwartungen würdig zu bilden, hat die Lehre Jesu, so wie sie das Neue Testament enthält, eine Kraft, wie sie jedes auf den Vortheil des Menschen abzweckende Buch, jede eindringende Tugendlehre irgend eines andern Weisen auf Erden hat. Nur ist sie bey der Lehre Jesu um so unverkennbarer und wirksamer, weil sie jede vernünftige und dringende Angelegenheit des Menschen erschöpft und befriedigt. Wer sich durch sie leiten und lenken läßt, ohne deshalb seine Freyheit einem sklavischen Dienste aufzuopfern, der erlangt Ruhe der Seelen, lebt in so sanften und leichten Jesseln, welche ihm die Gottheit selbst zu seinem Glücke aus unendlicher Liebe auferlegt, immer heiter und zufrieden, und diese Zufriedenheit weicht bis zu seinen letzten Kämpfen, ja bis übers Grab hinaus, wo sie in unwandelbares Glück übergeht, nicht von seiner Seite. Und so geht bey jedem rechtschaffenen Christen das in eine selige Erfüllung, was Jesus ehedem seinen Zeitgenossen, wiewohl zum Theil in etwas veränderten Angelegenheiten, verhieß, wenn er sagte: Kommt her zu mir alle die ihr mühselig und beladen seyd, (unter dem Joch der mosaischen und noch vielmehr der pharisäischen und rabbinischen Gesetze ermüdet schmachtet) <sup>27)</sup> ich will euch erquicken, (in meiner Lehre euch Erholung und Freude geben). Nehmet auf euch mein Joch (meine Lehre, die ich jenem Joch des Gesetzes, das ihr bis

27) Verglich. Matth. 23, 4. Ap. Gesch. 15, 10.



her dafür annahmet, <sup>28)</sup> entgegensehe) und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; (kein so aufgeblasener, stolzer Mann, wie eure Pharisäer) so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen: <sup>29)</sup> Denn mein Joch (meine Lehre) ist (im Gegensatz dessen, was eure Lehrer euch sonst aufbürden) sanft und meine Last ist leicht. — Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen <sup>30)</sup> (der wird aus meiner Lehre und den bey dem Bekenntniß derselben gereichten Geistesgaben überschwenglichen Trost und Glückseligkeit empfinden.) — Wer des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, (die Lehre, die ich ihm bekannt mache, annimmt und befolgt) der wird ewiglich nicht dürsten, (der wird nie eines andern Lehrers zur Glückseligkeit bedürfen) sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in

28) Die Juden nannten anhaltendes Studium des Gesetzes:  $\text{למוד תורה}$ .

29) Prophetisch, wie Jeremia 6, 16.

30) Joh. 7, 38. Die Stelle muß eigentlich so gesetzt werden: Wer an mich glaubet, von des Leibe werden, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers fließen. Der folgende Vers zeigt, daß Jesus vornehmlich auf die außerordentlichen Geistesgaben sehe, welche noch in Zukunft eintreffen sollten. Die Stellen der Schrift, d. i. des Alten Testaments, worauf sich Jesus beziehet, und von welchen er Gebrauch macht, stehen Jes. 44, 3. R. 58, 11. Joel 3, 18.

ihm ein Brunn' des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet (der wird in sich selbst die höchste Veruhigung, das schönste Glück, das noch übers Grab hinaus reicht, empfinden.) Joh. 4, 14.  
 — Solche Grundsätze enthält die Lehre Jesu für Menschen, solche Segnungen bereitet sie für solche. Und sie sollte jemals aufhören wirksam zu seyn? Wer mag das denken? — „Freylieh können und müssen menschliche Meynungen, die ohne Grund und Wahrheit der Religion beygemischt worden, bey der freyen Untersuchung ihren Werth und ihren Glauben verlieren; es können und müssen mehrere Systeme, die ihre Form und Bildung einer andern Philosophie, und einer andern Lage der Kirche zu danken haben, erschüttert und zerstört werden; und nur derjenige, welcher göttliche Wahrheit und menschliche Meynung nicht zu unterscheiden weiß, oder derjenige, welcher ängstlicher für seine Partey, als für die Religion selbst besorgt ist, mag dann die fürchterlichen Träume vom Umsturz des Christenthums für wirkliche Gefahr halten: aber die eigentlichen Lehren des Evangeliums, die in den Seelen Tugend und Trost wirken, werden gewiß bleiben, ihr Ansehen erhalten, und unter allen Umständen in der Welt ausdauern und Bekenner finden.“<sup>31)</sup>

---

31) Siehe Herrn D. Döderleins christlichen Religionsunterricht, nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. 1 Th. S. 395 und 396.

## F o r t s e t z u n g.

Jesus versicherte in unserer vorhabenden Stelle, daß sich bis ans Ende der Welt Bekenner seiner Religion finden würden. Aber enthält die Verheißung auch wohl dieß: daß sie bisdahin immerdar rein und unverfälscht erhalten werden sollte? Dieß ist einer eigenen Untersuchung werth. Entweder hätte Gott das Christenthum gar nicht offenbaren sollen, oder er hätte es nicht Menschen haben müssen bekannt werden lassen, wenn die Erreichung einer solchen Absicht wirklich in seinem Plane sowohl, als in der Verheißung Jesu mit begriffen gewesen wäre. Wer es nur einigermaßen weiß, zu welchem gefährlichen Werkzeug Menschen besonders die Religion machen, wie sie ihre thörichten Absichten, ihre strafbarsten Handlungen mit selbiger umhüllen, wie sie diesem oder jenem Religionsfakke eine andere, oft die entgegengesetzte und widersprechendste Deutung geben, so wie es ihre heimlichen oder offenbaren Vorsätze heischen, wie auch das heiligste von manchen profanirt und entheiligt wird, der wird nichts weniger als eine solche Reinigkeit der Religion erwarten. Ueberhaupt stritte dieses schon mit der menschlichen Freyheit, die sich nicht immer zum Besten bequemt, und Gott müßte, wozu er sich doch nach seiner Weisheit nicht entschließen kann, unaufhörlich und ununterbrochen Wunder thun, um diese Unverfälschtheit sichtbar werden zu lassen. Daher belehrt uns auch die Erfahrung vom Gegentheil. Die Reinigkeit der Lehre beruht unstreitig auf ihrem einfachen Inhalte, auf der ihr eigenen

Kürze,

Kürze, die sie erst von den Systemen der Gelehrten, und Weltweisen unterscheidet, und in den Rang einer wohlthätigen Volksreligion erhebt. Sobald man diese Schranken, welche sich das Christenthum selbst setzte und setzen mußte, überschreitet, sobald man über Lehrsätze spekulirt und die Religion in ein System bringen will, sobald man ächtes Christenthum nicht von dem absondert, was den Geist der mosaischen Religion athmet, und zu den Zeiten der Apostel immer noch, in einer gewissen Mischung bleiben mußte, sobald man gar Judenthum und Christenthum mit einander verwechselt, und jenes oft an die Stelle von diesem einschiebt, sobald man der Beweisstellen für irgend eine Religionswahrheit eine große Menge haben will und sich nicht mit wenigen begnügt, und altes und neues gleich gut und brauchbar findet, das was nur lokal war, auf alle Zeiten ausdehnt und von allen Verehrern Jesu fodert: sobald entfernt man sich von der Reinigkeit der Religion, und dieß um so weiter, je mehrere solcher selbstgewählten Handlungsweisen man zusammen wirksam seyn läßt. Auf eine solche Art ward schon die Religion bald nach den Zeiten de Apostel behandelt, und hat man sich daher zu verwundern, daß sich die Lehrer der Religion immer mehr von dem Geiste derselben entfernten, <sup>32)</sup> daß sie be-

32) Der Geist der Apostel war und blieb derjenige, welcher in dem ehemaligen mündlichen Vortrage Jesu herrschte, und ich kann das nicht unterschreiben, was Herr Schloßer in dem Vorbericht seines Katechismus der christlichen Rel. für das Landvolk Seite 12 von ihnen sagt: „Sie singen

sonders darin fehlten, daß sie das Unerklärbare erklären wollten, und gerade an diesem mit ihrem ganzen

schon an zu beweisen, was Jesus mit dem Bewußtseyn seiner göttlichen Kraft nur sagte.“ War das aber nicht, besonders der Sanktionen der Juden- und Heidenchristen, und der jüdisch gesinnten Lehrer wegen nöthig? — „singen schon an, das Unerklärbare erklären zu wollen, fühlten daher einen Befehrungsgeist, den Christus nicht hatte, wußten schon nicht recht den Werth des Ausspruchs: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Ich finde in keinem Wort Christi nur eine Spur von der Lehrart und dem Vortrage, welcher in der Epistel Pauli an die Römer durchgehends, und sonderlich im neunten Kapitel herrscht.“ Konnte denn damals dieser Vortrag schon seyn, da noch keine vermischte Gemeinde aus Juden und Heiden gesammelt war, und einer sich besser als der andre dünkte? Christus würde ja die nämliche Sprache geführt haben, so wie er gegen die Rangsucht seiner Jünger im weltlichen Reiche stritte, welcher Theil seines Vortrags für unsere Zeiten auch nicht mehr wichtig ist. Ich dächte, wie Morus und Koppe, den Brief an die Römer bearbeitet haben, sollte er zweckmäßig genug erscheinen. Indessen bleibt es immer dabei, daß man genau und innig wissen und unterscheiden müsse, „was die Apostel aus Christi Mund, und was sie aus ihrer Darstellungsart, was sie zur Lehre und was sie zur Widerlegung, was sie aus ihrem Herzen, und was sie aus Veranlassung sagen, welche die

Sinne hingen und jede Kraft vergeblich erschöpften, und so wunderbare, ja gar lächerliche Theorien entspannen, daß sie Ungläubige und Ketzer widerlegen wollten, aber dafür von ihrer Seite wieder so viel Willkürliches und Unerweisliches in ihre Vorträge, Darstellung und Beweise brachten? Doch diese Fehler hätten leicht in der Zukunft wieder ausgebessert werden können, wenn irgend ein weiser und unparteyischer Mann sich der guten Sache angenommen und die Religion zu ihrer ersten Simplizität zurückgeführt hätte. Allein, sobald man anfing, recht menschliche Absichten und weltliche Angelegenheiten mit der Religion in Verbindung zu bringen, und sie als Mittel zu gebrauchen, irdische Hoheit und Herrschaft, statt des innern Glücks der Seele und des zukünftigen himmlischen Lebens, zu erwerben, und selbst verschiedene Parteyen dadurch gegen einander aufgewiegelt wurden, daß sie gleiche irdische Vorrechte besitzen, und jeder solche sich nur allein zugestehen wollte, ward die Religion mehr ein kindisches Spielwerk, als eine Angelegenheit des unsterblichen Geistes. Den völligen Ausschlag fürs Schlimmere gab noch die Gewinnsucht der folgenden Päbste, welche, gestützt auf Heiligkeit und Untrüglichkeit, jeden weiser und besser Denkenden zum Schweigen bringen mußte. War die Verderbniß so weit gediehen, daß man mit gutem Gewissen fast kein Blatt von den Urkunden der Religion des göttlichen StifTERS Jesu of-

G 2

Gemeine und die Umstände ihnen angeben.“

fentlich hätte lesen können, ohne sich selbst und dem ganzen unchristlichen Systeme zu widersprechen und beschämt seine Unbesonnenheit einzugestehen, so mußte man wohl auf den ungeheuern Gedanken verfallen, jene Quellen, woraus das Christenthum allein zu schöpfen ist, zu verstopfen, und jedem, der nicht zur hierarchischen Kunst gehörte, das Lesen der Bibel verbieten, ja selbst dem, der zu dieser Kunst gehörte, wenn man von seiner Brauchbarkeit zu seinen Absichten nicht recht gewiß war, falls er nur eine Spur von aufgeklärter Denkungsart blicken ließ, nicht die geringste Freyheit im Denken zu gestatten. Wie war es möglich, daß unter solchen Umständen die Fackel der christlichen Wahrheit noch auf der Erde leuchten, ja daß nur noch irgend ein schwacher Schimmer von selbiger zurückbleiben konnte? Zwar gab es auch wieder Zeiten, wo man ganz eigentlich darauf bedacht zu seyn schien, die Wahrheiten der sogenannten Heilsordnung (woraus man noch jezt willkürlich macht was man will, die Seligkeit nach gewissen Sätzen zugesteht oder abläugnet) in ihrem Zusammenhange zu erhalten und darzustellen, welches in den Zeiten der Scholastischen Gottesgelehrsamkeit, <sup>33)</sup> wie man sie nennt, vom zehnten bis zum funfzehnten Jahr-

33) Die scholastische Theologie hat ihren Namen von *σχολη* vom ausdrücklich bestimmten und zur Vermehrung der theologischen Kenntniß eingerichteten Vortrag. Ein Scholasticus hieß daher ein öffentlicher theologischer Lehrer. Man theilt ihre ganze Existenz in drey Epochen ein. Petrus Lombardus legte im 12ten Jahrhundert mit sei-

hundert geschah. Allein kaum findet man unter dem Schwall die Ohren beleidigender Kunstwörter irgend einen Satz, der sich noch mit dem gesunden Menschenverstande verträgt. Der Hauptgrund der Religion ward immer vergessen, nichts als Subtilitäten wurden zusammengehäuft, bey Kleinigkeiten und unbedeutenden Nebendingen, ja selbst bey offenbaren Unwahrheiten erschöpfte man seine ganze Denkkraft, und die Männer schienen ganze Jahrhunderte hindurch mit Vorsatz jener weisen Erinnerung entgegen zu arbeiten, die ehemals Paulus seinem Schüler und Freund Timotheus ertheilte: Der ungeistlichen und altvettelischen Fabeln<sup>34)</sup> entschlage dich; du weißt, daß sie nur Zank gebären; (1 Tim. 4, 7. 2 Tim. 2, 23,) und auch dem Titus mit den Worten einschärfte: Der thörichten Fragen, der Geschlechtsregister, des Zanks und Streits über

§ 3

nen 4 Büchern der sententiarum ex patribus collectarum den Grund zu allen folgenden scholastischen Schriften, und man kann vorläufig daraus urtheilen, wie wenig Nahrung die gesunde Vernunft auch in den Kirchenvätern findet. Wer sich die Mühe geben will, eine Probe der Lehrart jener Männer zu lesen, der findet sie in Herrn D. Semlers Einleitung zu Baumgartens evangelischer Glaubenslehre. 2 Band. Seite 81-142.

34) Eben der falschen Lehren aus einer tiefen Philosophie und Geisterlehre, und von harten Leibesübungen, gegen welche Paulus in diesem Briefe mehrmals eifert. Zacharia.



dem (mosaischen) Gesez entschlage dich; denn sie sind unnütz und eitel. Nimmt man noch hinzu, daß diese Leute alle zugleich immerfort Anhänger des Pabstes und seiner Hierarchie blieben, so kann man schon von selbst errathen, wie weit sie in ihren Lehrensätzen gehen durften. Sie konnten keine andern Lehren als solche bekannt machen, die nichts als Menschengebote sind, (Matth. 15, 9.) sie mußten die reine Wahrheit vorsätzlich vor dem Blicke des vernünftigen Denkers wegschieben, um ihr absichtliches, auf ganz falschen Grundsätzen ruhendes Ansehen desto sicherer zu behaupten. Wer wird sich daher noch wundern, daß endlich in Absicht auf Religion und Christenthum eine solche Barbarey, eine solche tiefe Unwissenheit eintrat, aus welcher sich selbst der Gelehrte nicht mehr herauszuwickeln vermochte, und daß folglich aufs neue Finsterniß das Erdreich, und Dunkel die Völker deckte? —

Doch, war und konnt' es aus den Gründen, die ich oben angegeben habe, nicht in dem Plane Gottes seyn, das Christenthum immerdar rein und unverfälscht auf der Erde zu erhalten, so gehörte doch dieß dazu, daß es nie ganz aufhörte, und dieß wollt' auch Jesus mit den Worten sagen: die Pforten der Hölle sollen meine Gemeine nicht überwältigen. Was würde aber im Ganzen das Christenthum auf der Erde für Nutzen gestiftet haben, wenn die Darstellung desselben immer so elend geblieben wäre, als wir es in jenen finstern Zeiten antreffen? Wäre das nicht eben so gut gewesen, als wär' es nie unter Menschen bekannt gemacht worden? Wer erwartet nicht

hier von der gütigen Vorsehung eine solche Leitung der Dinge und Begebenheiten, durch welche der verkann- ten und unterdrückten Wahrheit wieder aufgeholfen wird? Diese Erwartung ist schon in der Natur und dem Zusammenhange der menschlichen Ereignisse ge- gründet. Ein Joch mag so schwer seyn als es will, es fängt doch einmal an lästig zu werden, so bald man einmal wahrnimmt, daß es wirklich — Joch sey. Die betrügerische Vorsicht der Menschen mag ihren Gang noch so sehr verhüllen, sie versteht es doch ein- mal, und ein helldenkender Kopf durchspäht ihre ge- heimen Schlupswinkel, und hat Muth genug, es laut zu sagen, daß er dahinter gekommen sey. Die längste furchtbarste Herrschaft nimmt endlich unver- muthet ein Ende, und eben so ist's auch mit der Herr- schaft über die Gewissen. Der Einfluß der Vor- sehung bleibt immer dabey entschieden, so natürlich sich die Vorfälle aus einander entwickeln: denn wer hat dieses Natürliche, so zu reden, natürlich gemacht, als der weise Regierer des Ganzen? Und daraus läßt sich's erklären, wie gerade in den finstersten Zeiten, wo selbst Prälaten und Bischöfe die Bibel nicht mehr verstunden, wo man diese ganz bey Seite legte, und selbst auf christlichen Kanzeln Aristotelische Weltweis- heit, so unbedeutend und gebrechlich sie war, aus- frante, ein Mann leben und auftreten konnte, der zwar immer Mensch war und Fehler hatte, aber doch mit gehöriger Geistesstärke, Gelehrsamkeit, Eifer und Muth versehen, jenem stolzen und betrügerischen Wesen, das sich untrüglich und den Statthalter Christi nannte, die Stirne bot, und die Lehrsätze der Religion

wieder auf die Bibel zurück führte, und daraus herleitete: ein Mann, der's nicht mehr ansehen konnte, daß man vor Bildern und Gebeinen heilig gesprochener Sünder niederkniete, und die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit vergoß; daß man mit der Ertheilung der Vergebung der Sünden, die kein Sterblicher ertheilen kann, ein Wechselgeschäfte trieb, und den Himmel für klingende Münze feil bot; daß Fürsten nicht mehr Fürsten waren, und jeder ihrer Schritte von einem unwissenden und feigen zu einem Allbedeutenden emporgehobenen Mönch abhing: ein Mann, der für die reine Wahrheit lebte, und bereit war, sie, trotz alles Widerstandes, trotz aller Politik und Arglist, zu bekennen und laut zu empfehlen, ja bereit war, wenn es seyn sollte, für sie zu sterben. — O hier möcht ich verweilen, ihr jungen Leser und Leserinnen, und Luthern an der Spitze seiner würdigen Zeitgenossen und Mitarbeiter an dem gesegneten Reformationsgeschäfte, vor Euch hinstellen, ihm ins Auge blicken, seinen erhabenen Geist, seine edeln Gesinnungen, die man aus Unverstand und Bosheit hier und dort wieder anfängt zu verkennen oder gar zu verachten, Euch entziffern, wenn ich Euch nicht zutraute, daß Ihr bey jedem Andenken an ihn Euer Herz für ihn erwärmet, und Euch gedrungen fühltet, ihn für den Mann anzusehen, der für die Wiederauflebung der ächten christlichen Wahrheit die Bahn gebrochen, und den Grund zu einem Gebäude gelegt hat, an welchem dann freylich jeder Wahrheitsfreund — wiewohl oft eingebildet und undankbar ge-

nug — fortarbeiten konnte. Laßt uns einmüthig unterschreiben, was ein Edler von ihm sang:

Mehr ist der Wahrheit Kämpfer, als wer Schlösser,  
 Wer Welten durch sein dürstig Schwerdt gewinnt.  
 O Luther! Luther! hoher Name! grösser,  
 Als aller Helden Namen sind!  
 Als Hermanns auch, und der besiegte doch  
 Die Völkerplage und zerbrach ihr Joch!  
 Denn er zerbrach des Aberglaubens Ketten.  
 Schon trugen wir sie; sträubend zwar;  
 Doch trugen wir sie; keiner war  
 Noch weis und kühn genug, uns zu retten.

Danken laßt uns der Vorsehung mit gerührtem Herzen, daß auch auf uns dieß neuangesteckte Licht strahlt, und wir in seinem Strahle uns freuen können. Trotz aller neuern Intriguen, Protestanten wieder unter das eiserne Joch des Pabstthums zu beugen, wird Luthers, wird jedes eifrigen Reformators Name bis auf die späteste Nachwelt wahren und unvergesslich seyn.

Er wird nicht seyn vergessen, kanns nicht werden!  
 Sein Name spottet der Vergänglichkeit,  
 Wo noch ein Deutscher ist, ein Christ auf Erden,  
 Der frey und fromm zu seyn sich freut.  
 Chuiskons Volk spricht keinem Fremden Hohn,  
 Reich ohne Stolz, ehrt jede Nation,  
 Wenn auch der Neid von seinem Werthe schweiget;  
 Doch einen freyern edlern Mann,

Als Luther war, der edle Mann,  
Hat keine Nation gezeuget.

Sein Name sey dir heilig, ewig theuer;  
Fluch, Volk, das Sklaverey mehr haßt, als Tod,  
Des Spottes Frevel, fluch dies Ungeheuer,  
Das neue härtere Ketten droht!  
Italien gebar's, und Gallien  
Hat's aufgefängt, und ach! Britannien,  
Es waren Britten, die ihm Waffen gaben!  
Zermalmt hätt' er sie, würd entbrannt,  
Vom Himmel, dich, mein Vaterland,  
Vor seiner Pest beschirmet haben! <sup>35)</sup>

Allein ist denn dieser Tempel einer geläuterten Religion, welchen Luther und seine ihm gleichgestimmten Zeitgenossen aufzuführen sich bemüheten, damals auch gleich so zu Stande gekommen, daß alle weitere Verbesserung desselben für die Zukunft entbehrlich gewesen wäre? Dieß haben freylich von jeher viele geglaubt, und es glauben es noch alle die, welche von der einen oder der andern Partey — denn leider gabs auch hier wieder aufs neue Parteyen — die Lehren und Schriften jener ersten Männer, und besonders die damals verfertigten auszeichnenden Symbole als solche Arbeiten ansehen, in welchen die Gränzen des Denkens und Urtheilens einmal für allemal abgesteckt wären, die man zu keiner Zeit überschreiten

35) Cramers Ode auf Luthern im Journal für Prediger 1ster Band. Halle 1770. S. 213.

dürfte. Welcher Vernünftige mag aber nur einen Augenblick ein so übereiltes Urtheil wichtig finden? Hatten doch jene Männer schon volle Hände zu thun, wenn sie nur den Schutt des alten, niedergestürzten Gebäudes wegschafften, und nichts zurückließen, das, wenn es zur Aufrichtung des neuen beybehalten werden sollte, solches wieder merklich verunstaltete; und hiezu mochten ihre Kräfte nicht einmal ganz zureichen. Nur der, welcher im Stande ist, sich in jene Zeiten zu versetzen, und sich in die Hindernisse zu denken, welche der Thätigkeit Luthers und seiner Zeitgenossen im Wege stunden, solche zuweilen gar zu überwiegen schienen, der wird es eingestehen, daß es in der That mächtige Hindernisse waren. Und so sehr auch, selbst in den Lehrsätzen der Kirche, die Reinigkeit wieder hergestellt werden sollte, so konnte man sich doch vor der Hand nur meist in das einlassen, was als den Lehren des Christenthums zuwider weggeschafft werden sollte, ohne daß an eine vollständige, zweckmäßige Bearbeitung der eigentlichen wesentlichen Religionswahrheiten hätte gedacht werden können. Wie war es Männern möglich, eine Bahn ganz zu verlassen, die man sie von Jugend auf mit mächtigem Einflusse zu betreten gewöhnt hatte? Grundsätze, an denen sie mit ihrem ganzen Sinne hingen, entweder als völlig ungültig zu erklären, oder doch so zu bearbeiten und umzuschmelzen, daß nichts mehr von den Schlacken der Verjährung daran hängen geblieben wäre? Man müßte den menschlichen Geist, seine Kräfte und den Gang seiner Ideen nicht kennen, wenn man so etwas erwarten wollte. Kirchengebräuche

und Kirchenlehren, eines war so wichtig als das andere. So wenig man alles Ueberflüssige und Anstößige in jenen, wie der Augenschein lehret, wegwarf, so wenig ließ sich auch eine gänzliche Entfernung des Mangelhaften in diesen denken. Auch machten es Lage und Umstände, und besonders die bey dem großen Haufen eingewurzelte Art zu denken und zu handeln, woran sich nicht minder Gelehrte genug anschlossen, unmöglich. Erst vor kurzem suchte Rosenmüller in Leipzig, wo man doch, wie in den meisten protestantischen Städten Deutschlands, so laut und so viel von Aufklärung spricht, einige dem Zwecke der Erbauung zuwiderlaufende Gebräuche abzustellen, und noch gabs, zwar nicht unter der Bürgerschaft, aber unter Gelehrten, (wie die gegen diesen würdigen Mann erschienenen Schriftchen beweisen,) und also gerade in demjenigen Stande, wo man es am wenigsten hätte vermuthen sollen, mürrische Gesichter, noch widersprach ihm im Punkte des moralischen Inhalts der Predigten ein anderer Gelehrter öffentlich. Und etliche Jahrhunderte zurück sollts leichter gewesen seyn? Außerdem gehörte wirklich zu einer Reformation von Grund aus mehr, als was nur blos die Kontroversen mit der römischen Kirche anging, worauf auch selbst die symbolischen Bücher allein Rücksicht nahmen. Noch von den Zeiten der Kirchenväter her waren Lehrsätze und Beweise im Gange, an deren Berichtigung man nicht einmal dachte, weil man noch zu viel Hochachtung für die, welche sie aufstellten, hatte, und keine bessern Beweise führen zu können glaubte, als welche den Worten nach aus

den Schriften der Kirchenväter gezogen waren. Man legte zwar biblische Stellen zum Grunde, weil man diese, und das mit Recht, als die einzige Erkenntnisquelle der Religionswahrheiten ansah, aber man nahm sie immer noch in jenem ältern Sinne, suchte damit zu beweisen, was gar nicht darinnen lag, und ein Hauptfehler dabey war der, daß die mosaische Konstitution und die Schriften des alten Bundes mit der Religionsverfassung des neuen und dessen Schriften, zu gleichem Range erhoben und als gleich wichtig angesehen wurden. So machte man zum Beispiel in der Lehre von der Buße die Empfindungen Davids nach seinen begangenen schweren Sünden zum Maasstab für jeden fehlenden und sündigenden Christen, sprach von einer für jeden notwendigen Zerknirschung und Zerschlagenheit, die mehr sklavische Furcht als kindliches Vertrauen erzeugt, und sahe noch Landplagen und andere Uebel als besondere von Gott verhängte allgemeine Strafen für Sünder an, gerade wie der Jude an irdischen Vortheil oder Verlust, bey guten oder verkehrten Handlungen zu denken gewöhnt war. Wen sollte dies alles nicht überführen, daß die weitere Ausbildung des Christenthums den spätern und vornehmlich unsern Zeiten, die mit allem versehen sind, was zur Beurtheilung des Werths der Bibel, ihrer Lehren und der Absonderung des wahren Geistes der Religion gehöret, überlassen sey? — —



## Fortsetzung.

**W**er Licht und Ueberzeugung in den wesentlichen und beglückenden Lehren des Christenthums sucht, wer die Religion, frey von allen Menschenfahrungen und abergläubischem Wesen, frey insonderheit von den Aufbürdungen und dem Joche der vermeynten Statthalter Christi, bekennen will, der findet bey dem Protestantismus unstreitig befriedigende Genugthuung. Fern sey es von uns, uns deshalb zu überheben, oder mit verächtlichem Blick auf Andersdenkende herabzusehen, sie wohl gar Demüthigungen und Kränkungen erfahren zu lassen. Aber das Urtheil unparteyischer, wahrheitliebender Männer in der römischen Kirche selbst bürgt uns für das Glück, dessen wir uns erfreuen, und die eigenen bessern Veranstellungen in derselben bestätigen es augenscheinlich. Der große Kaiser Joseph, der die wichtigste Triebfeder zu solchen Verbesserungen in der neuesten Zeit wurde, machte dadurch vornehmlich seinen Namen unsterblich, und spätere Enkel werden ihn noch würdiger als seine Zeitgenossen dafür segnen. Aber nichts konnt' unternommen, nichts verbessert werden, das wir nicht schon längst hatten. Lehrbücher, Liturgien, Jugendschriften, die man verfertigte, mußten alle das Gepräge der unsrigen enthalten, und die Schriften der protestantischen Lehrer wurden genußt, ausgezogen und gebraucht. So nahm man schon vorhandenes Licht auf, und bereicherte hinwiederum Welt und Menschen und Christenthum mit eigenen trefflichen Einsichten. So wenig noch eine nähere Berei-

nigung Statt finden konnte, und auch künftig nicht eintreffen dürfte, so sehr vereinigte doch der Geist der Liebe die getrennten Parteien, und die verhaßtesten Namen Verworfene und Keger wurden seltener gehört. Den Protestanten wurden in Ländern, wo sie immer im Druck lebten und als die gefährlichsten Leute verschrien waren, Vorrechte eingeräumt, auf welche sie in Ewigkeit Verzicht thun zu müssen glaubten. Man bewunderte sie stillschweigend, ahmte sie nach, und zeigte dadurch mehr als in Worten, wie viel man ihnen zutraue, wie gern man mit ihnen umgehe. Und wer sollte glauben, daß bey einer so glücklichen Verfassung wieder Umstände einträfen, in welchen man darauf ausginge, pechschwarze Nacht gegen das helle Mittagslicht umzutauschen? Wer sollte wohl glauben, daß gerade ist, ein zwar dem Scheine nach aufgehobener, aber doch noch mächtig wirksamer Orden sich zum eigenen Geschäfte machte, unter mancherley Vorspiegelungen und strafbaren Täuschungen, protestantische Christen wieder in die Nähe des römischen Hofes zu ziehen; wer es glauben, daß es ihm, wie Manche zuverlässig behaupten, wirklich an Eingang nicht fehle? — Der Menschenfreund denkt von seinen Brüdern eher das Beste als das Schlimmste. Dieß verursachte bey mir, ich muß es offenherzig gestehen, daß ich jene erstern Anschuldigungen zweyer würdiger Männer in dieser Sache für übereilt, ja gar für lieblos hielt <sup>36)</sup> und

36) Die Verfasser der beliebten Berliner Monatschrift: Gedike und Biester. Vergleiche dagegen Garve's Schreiben an Nicolai.

daß mir die Aufforderungen anderer, laut und öffentlich davon zu reden und zu predigen<sup>37)</sup>, als eben so übertrieben vorkamen, ja daß ich, obgleich noch in diesem Jahre ein Mann, voll ächten Patriotismus, voll gerechten Eifers für die Rechte der Vernunft und der Wahrheit austrat, der die Sache so sonnenklar vor Augen zu legen vorgibt, daß der erheblichste Zweifel dagegen sogleich verschwinden mußte,<sup>38)</sup> doch noch immer zweifle, wenigstens an der Förderung von protestantischer Seite zweifle. Aber Ihr, Ihr jungen protestantischen Leser und Leserinnen, besonders Ihr, die Ihr in Eurer Fürstenhöhe rechtmäßige Ansprüche auf künftige große Einflüsse in Staaten und Länder macht, was würdet Ihr dabey zu denken, was zu thun haben, falls die Sachen wirklich so stünden? Könnte es Euch einerley seyn, daß das Licht, welches Euch umstrahlte, und bey dessen wohlthätigem Schimmer Ihr Euch so wohl befindet, aufs neue — und dann wohl auf immer — verdunkelt, daß die Vernunft, dieses kostbare Geschenk des Himmels, unterjocht, und ihre geheiligten Rechte in den Staub getreten werden? Könnte es Euch einerley seyn, daß vielleicht Eure künftigen Thronen nicht vollkommen gesichert wären, daß Ihr nicht-mehr als freye

37) Die Verfasser der allgemeinen Literaturzeitung.

38) Der Verfasser des Buchs: Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus, der Rosenkreuzerey, Profelytenmacherey, und Religionsvereinigung. Deutschland, 1786.

freye Männer gebieten, daß Ihr bey jedem Eurer Schritte befürchten müßtet, von Leuten umgeben und beobachtet zu werden, deren Bahn Euch, falls Ihr widerstreibet und ihre Wünsche nicht begünstigt — auch wohl morden heißt? Könnte es Euch einerley seyn, daß Eure ersten Männer, die mit der Fackel der Aufklärung in der Hand, jeden düstern Winkel Eurer Staaten erhellen, und Euren Unterthanen freyes, ruhiges und stilles Leben bereiten, herabgesetzt, gemißhandelt, und zu Sklaven von solchen gemacht würden, die bey all ihrer vermeynten Einsicht und Untrüglichkeit ihre Schüler seyn sollten? Daß schlaue Beichtväter, da Ihr jezt keinem Eure Fehlritte zu beichten habt, als Gott, und von keinem Vergebung derselben zu erlangen habt, als von Gott, Euch in Stunden, wo Ihr am sichersten zu seyn glaubt, beschleichen, und Eure Ruhe und das Wohl Eurer Staaten um desto gewisser untergraben, je mehr sie Euren Vortheil zu besorgen Euch schmeicheln? Ist es nach den Grundsätzen neuerer angeblicher Religionsvereinigter schon tollkühn genug gefordert, daß einem Lehrer, der sonst ein guter Mann wäre, falls er mit dem Inhalte eines Buchs, das Anweisung zur Glückseligkeit für alle Menschen darlegen soll, in diesem oder jenem Punkt nicht einstimmig dächte, das christliche Volk öffentlich zu lehren verboten, und was heißt das anders, als daß er abgesetzt werden, und mit Weib und Kindern, weil er dann in keinem Verhältnisse mehr Zutrauen sich erwerben wird, darben, vielleicht vor den Thüren der stolzen Reformatoren

Zweiter Theil.

§

betteln gehen soll,<sup>39)</sup> was möget Ihr alsdann erst Schlimmes unter dem eisernen Zepfer der Hierarchie ahnden? Könnte es Euch einerley seyn, daß das theure Buch, welches Euch und Eure Unterthanen so oft beseeligte, wenn Ihr eine recht edle Handlung ausübtet, so oft unterstützte, wenn Ihr straucheltet, so oft Euch Zweifel löste, wenns Euch bang ums Herz war, so oft göttlich beruhigte, wenn Ihr littet, daß dieß Buch vor Eurer aller Augen verborgen, und so gut als gar nicht vorhanden anzusehen wäre, und daß Euch statt des herrlichen Trostes, welchen Ihr daraus schöpftet, andere Uebungen aufgebürdet würden, die in keinem Falle mit Eurer wahren Ueberzeugung überein kämen? Oder glaubt Ihr, Ihr würdet alsdann gütlicher als ehemals Eure Vorfahren behandelt werden? O daß Ihr nicht darauf ankommen laßet! Und wozu solltet Ihr Nachsicht in Dingen erwarten, deren Ihr Euch schon Jahrhunderte als ein Recht zu erfreuen habt? Und wie möget Ihr im Ernst Nachsicht erwarten, da das System der römischen Kirche immer das nämliche bleiben muß, wenn es nicht zuletzt in sich selbst zerfallen soll, und da es so lange nicht die geringste Abänderung leidet, so lange die Hierarchie ihr Ansehen behält; und ist diese nicht

39) Siehe das Sendschreiben der vereinigten Religionslehrer an die Christenheit, betreffend, die Wiedervereinigung derselben. S. 23. So lange diese Gesellschaft das Licht scheut, und man niemand als ihren Korrespondenten Masius kennt, ist wohl nicht viel auf sie zu geben.

die Grundstücke' der ganzen römischen Kirche', aber auch die Mutter alles Aberglaubens, und aller durch sie beförderten unchristlichen Handlungen?

Auch auf Euch, Ihr jungen Leser, die Ihr Euch jetzt schon zu einem künftigen Lehramte vorbereitet, oder in selbigem schon stehet, ruhen deshalb große Verbindlichkeiten. Euch ertheilte die Vorsicht für Eure frühen Jahre Lebhaftigkeit und Feuer und einen Eifer, der, wenn er nicht stürmt und verheert und folglich schädlich ist, gerade zu dem wichtigen Endzweck, Freyheit im Denken und in der Religion zu erhalten, am nothwendigsten ist. Macht redlichen Gebrauch von Euren Kräften, und wenn Euch besonders günstige Umstände dazu behülflich sind, so versehen Euch mit gründlicher Wissenschaft, und bildet Euch so aus, daß Ihr Männer vorstellen könnet, die unsern Zeiten Ehre machen. Eure alten Mitbrüder — doch ehret sie als Väter (1 Tim. 5, 2.) — stehen Euch wirklich darinnen nach, daß sie sich an ein Gedankensystem ehemals gewöhnt haben, das eine jeztige aufgeklärtere Lehrart eben nicht sehr begünstigt, und ihre Umstände — leider auch oft ihre Gemächlichkeit! — lassen es nicht zu, daß sie mit ihren Zeitgenossen in der Aufklärung fortschreiten. Alle Förderung derselben beruhet also auf Euch; welche Ehre! Behauptet aber solche nicht im äußern Schein, sondern in der Wahrheit; und diese wird um so mehr für Euch sprechen, je weniger Ihr Euch dabey aufblähet. Sucht keine Ehre in solchen Dingen, welche man Euch schon öffentlich vor-

wirft, und mit Recht an Euch tadelst. 40) Habt Ihr Zutritt zu den Großen der Erde, so stellt ihnen unverholen und ohne kriechende Schmeicheln, Vortheil und Schaden, in Beybehaltung oder Vernachlässigung protestantischer Verfassung mit lebhaften Farben vor, und sucht sie dadurch für die Wahrheit zu gewinnen. Und eben so befördert eine vernünftige Einsicht bey jedem, der Euch als Gemeindeglied anver-

40) Ich kann unmöglich der Versuchung widerstehen, eine hierher gehörige Stelle aus dem 17ten Bande des hallischen Journals für Prediger Seite 311. mitzutheilen. Unsere lieben Kandidaten, heißt es da, bringen jetzt kurze Schuhe mit grausamen Schnallen mit von der Universität, daß ihre Füße mit einem silbernen Hufeisen versehen zu seyn scheinen; mit einer Kürassette, statt der Weste, mit einem entsetzlich großen Hute, vorne mit einem kurzen Griffe, treten sie schwarz gekleidet in die Kirche und affectiren ein martialisches Ansehn. Es wäre ein schöner Kontrast, wenn man einmal so einen Kandidaten neben dem frommen Spener beide im Pontifikal abbildete. (Dieser Kontrast wäre nun zu gesucht; man kann ein rechtschaffener Mann seyn, ohne sich eben gerade wie Spener zu kleiden) Zu den Kandidaten-Affektationen gehört auch das öftere Ich derselben auf der Kanzel: Ich bin der Meinung — nach sorgfältiger Untersuchung halte Ich dafür &c. Und doch pflegt man, heißt es an einem andern Orte, den ich aber nicht nachsuchen kann, bey dem Examen das Hebräische oder das Griechische zu verbeten. — Freylich seitdem man Kandidaten in diesen Sprachen tod examinirt, und ein solcher

traut ist, und werdet Ihr überdieß zum Glück in großen Städten als Lehrer aufgestellt, so nehmt Euch der protestantischen Wahrheit, jedoch ohne zu Verachtung und Haß Anlaß zu geben, mit unbefiegbarem Eifer und Standhaftigkeit an. Ewig müsse der Geist der Kontroverse schweigen, und nur dies befördert Liebe, wenn man vernünftige Gründe allein für die gute Sache sprechen läßt. Aber sollten die Umstände mißlicher werden, sollte jene geheime Proselytenmacheren, welches Gott verhüten wolle, weiter um sich greifen und des Protestantismus Umsturz drohen, so waffnet Euren Muth, so erhebt laut Eure Stimme, wie Euer großer Vorgänger — Luther! Bedenkt, daß Euer eigener Vortheil ganz eigentlich davon abhängt, daß Ihr Eure Freyheit, Eure Ruhe mit aufs Spiel sehet, wenn Ihr unbesorgt und gleichgültig dabey rastet! Glaubt alsdann zwar nicht menschlichstolz, daß Ihr Euch in dem alleinigen Besitze der Wahrheit befindet, und daß bey andern Religionsverwandten, und also auch in der römischen Kirche, eitel Finsterniß sey, daß man darin weder andächtig und erhörlich beten, noch selig werden könne. Aber dabey müßet Ihr doch gegen Wahrheit und Licht niemals gleichgültig werden, und für die Ausbreitung der erstern wahrhaft thätig seyn.

Aus eben diesen Ursachen glaubt, daß noch immer viel zur weiteren Läuterung der Vorstellungen in der Religion nöthig sey. Besonders müssen judai-

H 3

Vorgang in so fern zum menschlichen Elend gehöret, möchte eine solche Vorsicht nicht unnütz seyn.



sirende Sätze und Gesinnungen immer mehr von dem Geiste des ächten Christenthums abgefordert werden, und wie oft tritt noch der Fall ein, daß man bey einem öffentlichen Vortrage nicht weiß, ob man einen Jünger Moses oder Jesu hört? Das kommt im Ernste so heraus, als wollten wir noch immer halbe Juden seyn. Und das ist doch ganz wider die Ehre des Christenthums, sagt ein neuerer Schriftsteller. <sup>41)</sup> Was dieser Mann kurz sagt, beweist ein anderer, für welchen Ihr gewiß Ehrerbietung hegt, weitläufiger; loßt uns nur etwas von ihm in unsere Vorstellungen aufnehmen. „Unmöglich,“ sagt er, „kann zur Erlernung der christlichen Religion die Sammlung israelitischer Schriften von so sicherem Gebrauch, von so umfassendem Nutzen und von so großer Nothwendigkeit für unsere Zeiten seyn, wie es die Sammlung der Evangelien und apostolischen Schriften ist. Wenn der Uebergang vom Unterrichte der Kindheit zur Bildung des Mannes einmal geschehen ist, so sind auch die Schriften, die für jene aufhören, nicht mehr so brauchbar als ehedem: und man müßte gegen alle Grundsätze der Religion Jesu, Judenthum und Christenthum wieder zusammenschmelzen, wenn man nicht den jetzigen Nutzen des Alten Testaments sehr eingeschränkt finden sollte. Von Moses bis auf Esra herrscht, der verschiedenen Abstufungen von Bildung, Aufklärung und Bereicherung der Religionsbegriffe ungeachtet, doch immer Ein Geist, den Paulus das Fleisch nennt, die Erkenntnisse, wie die Empfindungen sind sinnlich, die Gesinnungen sklavisch und engherzig,

41) Siehe Hallo's glücklicher Abend 2ter Th. Seite 64.

„die Geseze nationell, die Verheissungen irdisch, und  
„die ganze Constitution, zu deren Ehaltung auch  
„diese Schriften abzwecken sollten, bürgerlich religiös,  
„und nur für den Juden gemacht, nur für ihn anzie-  
„hend. Wozu alle diese Anordnungen, Zusagen,  
„Empfindungen und Geschichten für Christen, welche  
„darin nicht die Geschichte ihrer Vorfahren lesen, und  
„eine Religion kennen, welche in Grundsätzen reiner  
„ist, zu edlern Gesinnungen weckt, die sklavische  
„Furchtsamkeit des Gesezes verscheucht, höhere Gü-  
„ter zeigt, und zu höhern empfänglich und begierig  
„macht? Wozu die pünktliche Empfehlung des ge-  
„schriebenen Gesezes für Israeliten, nach Paulus, wel-  
„cher sich zum Vorzug anrechnet, daß er kein Die-  
„ner des Buchstabens sey, 2 Kor. 3, 6. und be-  
„hauptet, daß, so lange die Juden das Gesez lesen,  
„die Decke vor ihren Augen hänge, welche sie ver-  
„hindert, die Klarheit der christlichen Lehre zu se-  
„hen? 2 Kor. 3, 14. Wozu Angewöhnung zum  
„Geist der mosaïschen Constitution, wenn man, um  
„Christ zu seyn, sich von ihr wieder entwöhnen muß?  
„wozu der durchgängige und uneingeschränkte Ge-  
„brauch eines ganzen Buchs, das jezt in so vielen  
„Stellen unverständlich, uns zu rühren nicht ge-  
„schickt, und daher auch ohne Erbaulichkeit für unsere  
„Zeiten und Christen ist? — — Für Zeitgenos-  
„sen Jesu, also für Juden, welche aus ihren Reli-  
„gionschriften die Wahrheit des Christenthums mit  
„Ueberzeugung lernen sollten, war der Gebrauch der-  
„selben äußerst wichtig und unentbehrlich: aber sollte  
„er es in diesem Grade, in diesem Umfange auch für

„uns seyn? Die Zeiten, die Bedürfnisse haben sich  
 „geändert. Wir, eben so frühzeitig mit Paulus als  
 „mit David bekannt, eben so für Zeugnisse Johan-  
 „nes und Petri, als für Zeugnisse Moses oder Esaias  
 „gestimmt, und von Jugend auf vertraut mit den  
 „christlichen Schriften, dürfen nicht erst durch den  
 „Vorhof des Judenthums ins Heiligthum der christ-  
 „lichen Kirche eingeführt werden, brauchen nicht erst  
 „von Propheten zu lernen, daß die Anweisungen der  
 „Apostel Wahrheit sind, müssen nicht erst das schwä-  
 „chere Licht des Alten Testaments borgen, um das  
 „Licht des Neuen Testaments glänzend zu machen.  
 „Die Kenntniß der christlichen Wahrheit liegt im  
 „Neuen Testament offen: die Ueberzeugung von ihr  
 „schafft uns nicht blos die Harmonie zwischen Moses  
 „und Christus; die Wahrheit der Religion Jesu ist  
 „außerdem schon so unwidersprechlich bestätigt, daß  
 „sie durch den Abgang dieser Beweise, aus Weiss-  
 „sagungen und Typen nichts verlieren kann, welche  
 „ohnehin von Christen, denen die mosaische Consti-  
 „tution, die Gebräuche, die Prophetenbilder fremd  
 „und zu wenig bekannt sind, nicht leicht mit einiger  
 „Deutlichkeit, und also auch nicht mit Stärke, em-  
 „pfunden werden können. Und selbst die Moral des  
 „Alten Testaments kann nicht durchgängig gebraucht  
 „werden, da der Umfang der Sittenlehre unter den  
 „Israeliten und unter den Christen so sehr verschieden  
 „ist. Was Moses <sup>42)</sup> ohne alle Einschränkung oder

42) Siehe A. H. Niemeyers Charakteristik der Bi-  
 bel 5ter Th. S. 13. wo mehrere wichtige Bemerkun-  
 gen über diese Materie vorkommen.

„Bedenklichkeit erlaubt, das betrachtete Christus als  
„Bergünstigung, als Nachgeben gegen die Herzens-  
„härte und rohe Sitten des Volks, Matth. 19,  
„8. was seine Schüler selbst den Propheten nachthun  
„wollten, das fand er dem Geist seiner Religion höchst  
„zuwider. Mehr Sittlichkeit, welche aus dem Her-  
„zen strömt, oder vielmehr nur in dem Herzen ihren  
„Sitz haben soll; Anbetung im Geist, statt des  
„Körperdienstes; allgemeines Wohlwollen statt der  
„Engherzigkeit der Nationalliebe; milde Gesinnung  
„statt der rauhen, sanftere Tugend statt der äußeren,  
„ist Eigenthum der Lehre Jesu. Und ich weiß nicht,  
„ob die Ungerechtigkeit, welche die Gegner der Offen-  
„barung sich erlauben, wenn sie die Handlungen Ja-  
„kobs, Moses, Davids, Salomons nach den Grund-  
„sätzen der reinen Vernunftmoral oder der Lehre Jesu  
„beurtheilen, und dann über ihren Aberglauben, ihre  
„Tyranney, ihren Feindeshaß, bittere und höhni-  
„sche Ausfälle wagen, ob diese Ungerechtigkeit, die  
„Sittlichkeit des Mannes nicht nach dem Maas sei-  
„ner Erkenntniß beurtheilen zu wollen, nicht noch ge-  
„ringer ist, als die Ungerechtigkeit derer, welche den  
„Christen noch vor Moses Tribunal hinführen, und  
„seine Tugend eben so gut durch Psalmen und Pro-  
„pheten predigen, als durch die Ermahnungen Jesu  
„und seiner Apostel bilden wollen. Jene wollen den  
„Israeliten zum Christen, und diese den Christen zum  
„Juden umformen, und beides ist Verwirrung, ist  
„schädliche Verwirrung: nur daß die erstere den Is-  
„raeliten vollkommner haben will, als er seyn kann,

„und die letztere den Christen oft von der Vollkommenheit zurückhält, die er haben soll.“<sup>43)</sup>

Ich glaube nicht, daß weitere Erinnerungen nöthig seyn werden, um Euch auf den Gesichtspunkt, aus welchem Ihr die Religion zu beurtheilen habt, aufmerksam zu machen. Und gerade diese Erinnerungen müssen um so mehr Eure ganze Abneigung, den etwannigen trügerischen Lockstimmen Gehör zu geben, hervorbringen. Denn, an den Religionsgebräuchen der römischen Kirche Theil zu nehmen, was hieße das anders, als den Vorhof der Juden wieder betreten, mehr als um die Hälfte wieder Jude werden? Soll die Messe nicht sichtbares, tägliches Opfer seyn, das dem Schöpfer, welcher doch in der Lehre Jesu auf eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit dringet, dargebracht wird, und sollen's nicht eben deshalb Priester seyn, die es ihm darbringen? Und wurden nicht zum Theil im Geiste des Pharisäismus diese Opfer auch dazu gebraucht, daß, falls man sie bezahlte, besonders für Verstorbene Vortheile

43) Siehe Herrn D. Döderleins christl. Religionsunterricht 2c. 2ter Th. S. 236. 237. 241. 243. Weitere Beweise und Lösung der Zweifel werden im Vorhergehenden und Nachfolgenden angebracht. Man vergleiche hiermit Herrn D. Hufnagels Buch: Ueber den ersten Unterricht nach den zehn Geboten, ein Versuch in Vorlesungen, Aeltern, Erziehern und Kinderfreunden gewidmet. Erlangen 1784.; auch was schon im ersten Theile des Schriftforschers S. II. 12. darüber gesagt worden ist.

bewirkt wurden, die ihre Existenz nur in der Einbildung der Betrognen hatten? Frißt man nicht so gewissermaßen der Wittwen Häuser, und wendet lange Gebete vor? d. i. man sucht der Wittwen Vermögen an sich zu ziehen unter dem Vorwande, daß man für solche Belohnungen langwierige verdienstliche Gebete thun würde. <sup>44)</sup> Und gehöret ein ähnliches Verfahren nicht gerade zur Politik derjenigen Mönche, welche sich jetzt noch unter allerley Gestalten mit jener Profelytenmacherey abgeben sollen? <sup>45)</sup> Und in eine solche Barbarey sollten Protestanten wieder zurück sinken, unter ein solches sklavisches Joch ihren Nacken beugen, das ihre Vorfahren so rühmlich abgeschüttelt haben; und das zu einer Zeit, wo helles Mittagslicht für sie aufgehet, wo sie die schönsten Früchte einer Jahrhunderte lang fortgesetzten ununterbrochenen Bemühung genießen? Wer mag so leichtsinnig seyn, und sein Ja dazu geben?

Ueberhaupt, Ihr jungen protestantischen Denker, lernt den Werth unseres Glaubensbekenntnisses immer mehr einsehen. Bemerket besonders, daß manches im System der Katholiken auch ihre besten Prediger (Herst zu Osnabrück macht in seinen Passions-

44) Matth. 23, 14. Οικια heißt hier, wie mehrmals, das Vermögen überhaupt, und so οικιας κατασθειν, opes consumere. S. Kypkens Observatt. s. in N. T. Tom. I. p. 113.

45) S. die Privata Monita und Secreta Monita Societatis Jesu, welche der vorher erwähnten vorläufigen Darstellung des heutigen Jesuitismus 2c. beygefügt sind, Kap. 6 und 7.

predigten eine seltene Ausnahme) zu vieler Deklamation verführt, dagegen selbst unsere schlechtesten Prediger mehr zu unterrichten bemühet sind. Eine Bemerkung, die allermeist protestantische Bewohner derjenigen Städte angehet, in welchen auch katholische Prediger auftreten, da es anfängt zur Gewohnheit zu werden, daß die Bekenner beider protestantischer Partheyen, wovon ich selbst an jedem Feyer-Apostel- oder Marienstage die Probe sehe, sich zur Anhörung der Predigten der letztern hindrängen, den Mann bewundern, der durch Deklamation und Gestikulation zu gefallen sucht, solchen auch wohl laut ihren eigenen bessern Predigern vorziehen, und dadurch in ihren eigenen Kindern, die an ihrer Seite auch noch den übrigen Prunk der Kirche schon finden, Kälte gegen unser System erzeugen.<sup>46)</sup> Ein Freund versicherte mich, er habe zu \*\* junge Mädchen benahe weinen sehen, daß sie nicht katholisch wären, ohne daß ein Jesuit, wie vielleicht neuere Gelehrten behaupten würden, die Hand im Spiele gehabt hätte, sondern blos, weil die katholische Kirche unendlich

46) Ich ließ mich, da bey uns selbst protestantische Prediger beider Confessionen anfangen, zur katholischen Predigt zu gehen, auch einmal bereden, eine mit anzuhören; und siehe da, ich hörte des lutherischen Predigers Sintenis in Zerbst Rede im Menschenton über die Verschiedenheit der Stände, die mit äußerstem Zwange dem Feyer-tagsevangelium angepaßt wurde, und die ich kaum erst vor einer Woche gelesen hatte, auf einer katholischen Kanzel von Wort zu Wort herdekklamiren.

mehr Glanz als die lutherische hat. — Wie sehr sollten wir ferner auch gegen die Gebräuche unsrer Kirche Achtung haben, und wie sehr haben Fürstinnen der darauf zu sehen, daß sie mit ihrem eigenen Beispiele andern vorgehen, damit auch das Volk dagegen nicht gleichgültig werde! Welch ein entzückender Anblick muß es für Preußens Unterthanen gewesen seyn, als ihr guter Friedrich Wilhelm II. den Anfang seiner Regierung damit heiligte, daß Er mit den Seinigen den öffentlichen Gottesdienst besuchte! Und welche Nocheiferung für jedes Familienhaupt muß es seyn, daß Er für einen zweckmäßigen Unterricht im Christenthume für seine eigene hoffnungsvolle Kinder so eifrig besorgt ist!

### Fortsetzung.

Soll die Religion Jesu bis ans Ende der Welt, soll sie bey uns, so viel möglich, rein und unverfälscht erhalten werden, so müßt auch Ihr, junge Leser und Leserinnen, die Ihr nicht zu dem Stande der Großen oder der Lehrer gehört, das Eurige redlich dazu beitragen. Wenn Ihr nur einmal das Glück, welches Euch eine freye Einsicht in die Religion und deren Ausübung gewähret, recht zu schätzen wißt; nur einmal recht einsehen lernt, was das heiße, aus der ersten ungetrübten Quelle zu schöpfen, und keinem strengen menschlichen und doch dabey unwissenden Richter unterworfen zu seyn. Aber wie oft geschieht es, daß man das Glück am wenigsten achtet, in dessen ruhigem Besiß man sich befindet, daß man am Ende



desto gleichgültiger dagegen wird, je mehr mans gewohnt ist! Freylich kanns auch nicht anders seyn, so lange man nur auf das Aeußere sieht, in der Sinnlichkeit und der Befriedigung alles dessen, wozu uns selbige anreizt, sein einziges und höchstes Vergnügen findet, und die wichtigern Angelegenheiten des Geistes dabey verabsäümet. Und gerade bereitet sich der Mensch von dieser Seite die meiste Gefahr, das größte Verderben. Haben einmal die sinnlichen Neigungen das Uebergewicht bey ihm über Vernunft und höhere Tugend erhalten, so ist er entweder für jede andere Wahrheit gar taub und gefühllos, oder wenn er ihr nicht widerstehen kann, so sind doch tausend Hindernisse vorhanden, die ihr einen bleibenden Eingang und ein der Ueberzeugung gemäßes Verhalten erschweren, und ein eben nicht so starker Gegenstoß der schon gewohnten minder edeln Denkart und herrschender Leidenschaft ist vermögend, das hoffnungsvollste Gebäude der reinern Tugend auf einmal wieder zu zertrümmern. Dieß sah auch ehemals der größte Menschenkenner Jesus wohl ein, und stellte daher nach der ihm eigenen Art sich in Gleichnissen auszudrücken, und was er nicht immer that, in einer deshalb beygefügtten deutlichen und richtigen Erklärung die Sache so vor Augen, daß kein Vernünftiger nicht mehr im Zweifel stehen konnte, was er für sich wählen, auf welche Seite er sich wenden, und was er für das wünschenswerthe halten sollte. Es war damals, nachdem er aus dem Hause, d. i., aus demjenigen, worin er sich zu Kapernaum gewöhnlich aufzuhalten pflegte, nach Matth. 13, 1. gegangen

war, und sich am Meere (am Ufer des Galiläi-  
schen Sees) niedergesetzt hatte, eine große Volks-  
menge bey ihm, welche sogleich der Ruf von ihm da-  
hin lockte, und dieß gab ihm die erwünschteste  
Gelegenheit von der Welt, sich gegen sie, die Men-  
schen von allerley Vorurtheilen und von mancherley  
Denkungsart in ihrer Mitte hegte, über einen so wich-  
tigen Punkt auszulassen. <sup>47)</sup> Es gieng ein Säemann,  
sagt er, aus (hatte sich vorgenommen) zu säen seinen  
Saamen. Und indem er (wirklich schon) säete,  
(auf den vorher schon dazu bestellten und gepflügten  
Acker) fiel etliches auf den Weg, und ward  
(von denen, welche auf dieser Landstraße reisten) ver-  
treten, und die Vögel unter dem Himmel <sup>48)</sup>  
fraßens auf, (was nämlich noch nicht zertreten war)  
Und etliches fiel auf den Fels, (auf den hin und  
wieder befindlichen steinichten und mit wenig Erde be-  
deckten Boden) und da es aufging, verdorrete es,  
darum daß es nicht Saft hatte, (weil die junge

47) Drey Evangelisten erzählen dieses Gleichniß oder  
Fabel, wie man will — und ich weiß nicht, was  
ehedem Bahrdts Gegner dieses Ausdrucks wegen  
so sehr gegen ihn erbitzt hat — nämlich Mat-  
thäus Kap. 13, 1. Markus Kap. 4, 1. Lukas Kap.  
8, 4. die ich in der Auslegung mit einander ver-  
gleiche. Im Text folge ich dem Lukas, weil dessen  
Bericht zugleich das bekannte Evangelium am  
Sonntage Sexagesimä ist.

48) Die Bedeutung des Ausdrucks Vögel unter  
dem Himmel ist schon im ersten Theile S. 171.  
Not. 4. gezeigt worden.

Pflanze an dem in der wenigen Erde befindlichen Saft, den sie anzog, zum fernern Wachsthum nicht genug hatte, ward sie vom heißen Sonnenstrahl verbrannt.)<sup>49)</sup> Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf<sup>50)</sup> und erstickens, (daß es weder reif werden, noch Früchte tragen konnte.) Und etliches fiel auf ein gut

49) Matthäus drückt sich so aus: weil es nicht Wurzel hatte — genugsame Wurzel, das versteht sich von selbst — und Markus: darum, daß es nicht tiefe Erde hatte, oder in seiner Sprache: Tiefe der Erde, welchen Sprachgebrauch man, ohne die exegetische Pünktlichkeit, wobey man freylich des sel. Glas Philologiam S. am besten nützen kann, nöthig zu haben, auch aus neuern Sprachen erweisen kann.

50) Mitten unter die Dornen, nach einem eigenen hebräischen Sprachgebrauche, heißt soviel als schlechtweg: unter die Dornen; so wie: der Baum des Lebens stand mitten im Garten, 1 Mos. 2, 9. für: im Garten; Jesus zog mitten durch Samariam, Luc. 17, 11. für: durch Samariam. Vergl. Ps. 45, 6. Jon. 2, 4. Matth. 10, 16. Luc. 2, 46. Kap. 21, 21. Hebr. 2, 12. Herr D. Mosche übersetzt: dornichte Staudengewächse, und will damit Herrn Heß Uebersetzung: wo der Acker wild und gesträuchicht war, deswegen verbessern, weil ein vorsichtiger Ackermann keinen solchen Acker besäen würde, ohne vorher die Dornensträucher auszurotten. (S. Mosche Evangelienklärung 1ster Th. S. 598.)

gut Land, und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht, (daß einige Aehren bis zu hundert Körnern enthielten.)<sup>51)</sup> Jesus rief auch hier, so wie er immer, wenn er etwas Wichtiges vorzutragen hatte, zu thun pflegte, der Volksmenge zu: Wer Ohren hat zu hören, der höre; wer innern Sinn genug hat, die unter dem Gleichniß verborgen liegende Wahrheit zu fassen, der fasse sie. Allein der Eindruck davon mochte ziemlich unbedeutend und unfruchtbar gewesen seyn, weil selbst seine Jünger, die doch schon länger seinen Vortrag gewohnt waren, ihn um die Entwicklung des Gleichnisses bitten mußten. (W. 9.) Er sagte ihnen zwar: Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, (die noch unbekanntes und noch nicht so in die Augen fallendes Schicksal meiner Religion,) <sup>52)</sup> den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es (wegen ihrer eigenen Schuld und ihren Vorurtheilen zu Folge) nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. (W. 10.) Allein auch sie mochten sich deshalb in der Stille Vor-

51) Matthäus und Markus bestimmen es genauer: etliches trug hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreyßigfältig. Diese Vervielfältigung des Getraides findet sich auch in andern Ländern, z. B. Sicilien, Egypten; auch in unsern Gegenden ist es nichts ungewöhnliches.

52) Μυστηριον heißt im weitläufigen Sinne nicht eine Wahrheit, die über die Vernunft geht, sondern eine jede nicht bekannte oder noch unerkannte Sache.

würfe machen, und diesen Ausspruch gewissermaßen auf sich ziehen, weil sie immer noch an der Idee eines weltlichen Reichs hingen, und doch von nichts anders als von Religion und von Ausbreitung der Wahrheit hörten. Und wie treffend zeigt jetzt Jesus die mancherley Schicksale der Wahrheit, so seine Religion den Menschen enthüllet! Schicksale, die immer noch Statt finden, wenn Vorurtheile und irdischer Sinn die Seele derer, welche sich im schönsten Besiz derselben befinden, umnebelt. Der Same, sagt Jesus, ist das Wort Gottes (meine Lehre, die ich als ein Gesandter Gottes den Menschen bekannt mache.) Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen; daß sie nicht glauben und selig werden. (Die verstockten Gesinnungen ihres Herzens, mit welchen sie in der Abneigung gegen die Wahrheit dem Teufel ähnlich sind, der sie denn, wie man nach unserer Art zu denken sich ausdrückt, gleichsam ihren Herzen völlig entreißt, <sup>53)</sup> daß sie solche nicht annehmen und

53) Daß an keinen eigentlichen Einfluß des Teufels dabey zu denken sey, sollte wohl jeder einsehen, und es wäre zu wünschen, daß die groben Ideen von Verführung des Teufels überhaupt aus christlichen Lehrbüchern einmal verdrängt würden. Sie entehren wahrhaft die Menschheit; und das bloße: „wer weiß, ob Gott dem Satan nicht hier schon erlaubt, einem schädlichen Menschen wieder zu schaden,“ hilft jenem Volksglauben gewiß noch weniger auf.

durch sie errettet werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel. (meine Lehre bringt die rechten Begriffe von Glückseligkeit nicht in ihnen hervor, da sie nur auf weltliche und irdische Vortheile bedacht sind, weswegen sie ihr auch anfangs mit so viel Freude befielen.) Eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung (wenn sie wegen der Lehre, so sie unter einer halsstarrigen und boshaften Nation bekennen, Trübsal und Verfolgung leiden müssen,) fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht, (zeigen sich nicht als eifrige Bekenner meiner Lehre, wahrhaft thätig.) Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem festen guten Herzen, (sie wenden es zur Besserung ihres Lebens an,) und bringen Frucht in Geduld. (so daß sie auch in Leiden und Verfolgungen eine unüberwindliche Standhaftigkeit beweisen.) So sehet nun darauf, ruft er dann noch seinen Schülern B. 18. zu, nachdem er sie durch ein abermaliges Gleichniß auf die Wichtigkeit ihres Berufs und den redlichen und gewissenhaften Gebrauch ihrer Kräfte aufmerksam gemacht hatte, sehet nun darauf, wie ihr zuhöret: (wie ihr selbst den Sinn des Gleichnisses fasset,) denn wer da hat, dem wird gegeben, (je sorgfältiger ihr die Gelegenheit zur Einsicht und Ausübung des Guten benutzt, desto weiter werdet ihr

darinnen kommen, so wie einer der schon reich ist, gemeinlich noch reicher wird,) wer aber nicht hat, von dem wird genommen, auch das er meynt zu haben. (wenn ihr die schätzbare Gelegenheit dazu vernachlässigt, so werdet ihr euch aus eigener Schuld auch zuletzt um alle Einsicht und Tugend bringen, so wie einer der schon verarmt ist, oft endlich zufällig gar um alles kommt, was er noch ungestört zu besitzen glaubte.<sup>54)</sup>

Finden sich solche verschiedene Eigenschaften nicht auch noch immer selbst unter den protestantischen Christen? Sehen und hören nicht viele die großen Vortheile, so dem redlichen Verehrer Jesu der freye Gebrauch seiner unschätzbaren Lehre gewährt, und scheint es nicht gleichwohl, als sähen und hörten sie nichts, so kalt und unempfindlich sind sie gegen die Wahrheit des Evangeliums? Reden andere nicht immerfort von der festen Ueberzeugung, welche sie von den Lehren der Religion besitzen, von der Standhaftigkeit, mit welcher sie solche bekennen wollen? Aber laßt einen arglistigen Mann, der in dem Scheine der Heiligkeit einhergeht, ihnen gewisse scheinbare Vortheile in einer ganz entgegengesetzten Verfassung vorpiegeln, und sie werden stillstehen; laßt ihn um ihren Beyfall sie bitten, und sie werden wanken, laßt ihn drohen, oder von künftigen größerem Schaden

54) Daß dieß die richtige Bedeutung von haben und nicht haben sey, zeigt Kypke in seinen Observ. sacr. T. I. p. 245. welchen auch Herr D. Wosche in seiner Evangelienklärung Th. I. S. 729. anführt.

bey längerer Weigerung reden, und sie werden —  
 abfallen, und auf einmal zu erkennen geben, wie un-  
 gegründet ihre vermeynte Ueberzeugung, wie erschüt-  
 terlich ihre eingebildete Standhaftigkeit sey. Und  
 wie mächtig üben die übermäßige Begierde nach ver-  
 gänglichen Erdengütern und der Hang zu unnatürli-  
 chen Wollüsten noch ihre Allgewalt und Herrschaft  
 über die verblendete Sterbliche aus! Wie ist die ganze  
 Natur in Aufruhr und Gährung, wie stürmt der  
 Mensch behört und sinnlos von einem Genuß zum  
 andern, wie troßt er jeder Ermattung, jeder Abnah-  
 me seiner Kräfte, wie hascht er begierig nach allem,  
 was Natur oder Kunst von nah und fern darbeut,  
 um den erschlafften Kräften wieder neue Spannung  
 zu geben, wie wird jede Regung des Gewissens un-  
 terdrückt, bis sie immer schwächer und schwächer, und  
 endlich gar kraftlos wird, bis das reizende Bild der  
 Tugend so in der Seele in die Ferne gestellt ist, daß  
 die geflügelteste Einbildungskraft es nicht mehr fest  
 zu halten vermag. Wie mag man in solchen und  
 ähnlichen Lagen die Wahrheit gehörig schätzen, und  
 die Macht, mit welcher sie sich so sehr an Menschen-  
 seelen rechtfertigen möchte, als göttlich wirksam erken-  
 nen? Jünglinge und Jungfrauen, die Ihr noch rei-  
 nen Sinn für die Religion habt, sucht ihn aus allen  
 Kräften zu bewahren. Ihr habt noch Ohren zu hö-  
 ren, sollt sie haben. Aber bald möchtet Ihr durch  
 allerley Verwickelungen taub für Wahrheit und Zu-  
 gend werden, und in unthätigen unrühmlichen Schlum-  
 mer dahin sinken; bald es Euch einerley seyn lassen,  
 nach wessen Grundsätzen Ihr handelt, ob das sanfte



Joch der Religion Jesu Euch zu ewiger Ruhe, zu ununterbrochenem Glücke hinsührt, oder ob Ihr unter dem jede Freyheit, jeden ächten Lebensgenuß niederschlagenden Zepter willkührlicher, thörichter Menschen-gesetze dahingehet, wenn Ihr nur dabey Eure Lüste nicht aufzugeben gedenkt, wenn Ihr im Gegentheil durch leichte Ceremonien und Büßungen in selbige noch mehr eingewieget werdet. O dreymal glücklich Ihr, die Ihr die beglückenden Lehren des Christenthums in einem feinen und guten Herzen, in einem Herzen voll Unschuld und Güte, bewahret, und in unüberwindlicher Standhaftigkeit seine bessern Früchte zeigt! Beherzigt die nachdrückliche Ermunterung Jesu, die auch Euch angehet, wenn er sagt: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen (der ihm durch mich bekant gemacht wird) thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst (nach eigener Willkühr und Erfindung) rede. Joh. 7, 16. 17. Folgt den Anweisungen Jesu; aber lernet sie auch zuvörderst recht kennen, und dann wird die Erfahrung Euch klug machen, und Ihr werdet Gedanken und Empfindungen, welche durch das Christenthum erweckt und genährt werden, mit allen flüchtigen Erdenfreuden nicht vertauschen, noch weniger Euch in neue Finsternisse verstricken lassen. Auch hier gilt, was Paulus in einer andern Rücksicht zu den Christen in Rom Kap. 8, 15. sagte: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist, (sklavische Gesinnungen gegen das höchste Wesen) empfangen, daß ihr euch abermal fürchten

müßet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, das ist lieber Vater! <sup>55)</sup> Leset mit dem ungerheilten Jugendsinne, der Euch eigen ist, Euer Neues Testament, vornehmlich das, was den eigentlichen Geist des Christenthums, der alle Menschen zu beseliglich fähig ist, athmet — denn Ihr findet auch vieles darinnen, das nur auf damalige Zeiten, Orte und Gelegenheiten passend war, und von keiner allgemeinen Brauchbarkeit ist — und Ihr werdet jede Stunde segnen, so Ihr darauf verwendet. Sucht Ihr Freude und Lust, so wird Euch die Lehre Jesu und seiner Apostel die besten Mittel zeigen, so der Welt zu gebrauchen, damit man sie nicht misbrauche. Müßet Ihr manches, das Ihr zu Eurer wesentlichen Glückseligkeit rechnetet, entbehren, leidet Ihr manchen schmerzhaften Verlust, werden Euch Aeltern, Verwandte, Freunde, mit welchen Ihr noch lange durch's Leben zu wallen hofftet, unvermuthet von Eurer Seite gerissen, so wird das Christenthum zwar menschliche Traurigkeit nicht vertilgen, aber doch Eu-

I 4

55) Abba heißt im Syrischen schon: Vater, lieber Vater, und Paulus setzt die Bedeutung für solche hinzu, welche dieses Dialekts nicht kundig waren. So erklärt auch Markus Kap. 14, 31. Abba durch das hinzugefügte griechische πατήρ mit Weglassung der Worte: ὁ 851. Die Wiederholung ist also nicht, wie Herr D. Rosenmüller bey der letztern Stelle glaubt, emphatisch, oder geschah des Affekts wegen.

ren Empfindungen eine solche Richtung geben, die Ihr für wahren, stillen und sanften Trost halten müßet. Und wenn Ihr dann so recht der Segnungen der Religion voll seyd, so denkt Euch auf einmal den Gedanken recht lebhaft: „Dieß alles soll mir von trügerischen Menschen wieder geraubt, und an dessen Stelle blos äußerlicher Ceremoniendienst, dessen sich schon ehedem besser denkende Juden entwöhnten, und über welchen selbst Denker im alten Bunde z. B. David (Ps. 51, 8. und 18.) wegsahen, wieder gegeben werden, und ich soll zu diesem Tausch mein Wort, soll Handschlag dazu geben!“ wie werdet Ihr dann das bessere fest halten, als die schönste Beute, die einst Edle mitten im Gewühl der Streiter schon, als beynähe verloren, erhascht, und mit Sorgfalt und Heldennuth spätern undankbaren Nachkommen unverfehrt erhalten haben. Tretet Ihr dann aus Eurer Einsamkeit, die Euch so herrliche Betrachtungen und Empfindungen zuführte, heraus, und kommt in gesellschaftlichen Kreisen zusammen, so laßt auch hier Euer Licht leuchten, und gegenseitig Eure edle Denkart sichtbar werden! Beschließt mit redlichem Eifer, gemeinschaftlich für die Erhaltung der Wahrheit thätig zu seyn, und sorgt dafür, daß kein einziges solchen rühmlichen Entschlüssen untreu werde! Es ist ein köstlich Ding (eine herrliche Sache) daß das Herz fest werde, (daß man Festigkeit in der Religion, Gewißheit in seinem Glauben erlange.) Hebr. 13, 9. Und seyd Ihr zu dieser beruhigenden Gewißheit gekommen, so laßt sie um des höchsten irdischen Gewinstes willen nicht fahren! Haltet an

dem Bekenntniß der Hoffnung, (bleibt bey dem Christenthum, das euch von dem gütigen Schöpfer alles, was Glück heißt, hoffen und erwarten läßt.) denn er ist treu, der sie verheißten hat. Heb. 10, 23. Doch thut es, ohne auf Namen, mit welchen Ihr Euch von andern unterscheidet, sondern auf den Besitz der Wahrheit und der ächten christlichen Freyheit stolz zu seyn.

Dabey laßet aber eben deswegen keinen Augenblick Verachtung gegen Andersdenkende, so sehr ihre Begriffe von den Eurigen unterschieden sind, am wenigsten Unbehülfslichkeit und Lieblosigkeit blicken. Auch hier gehet Euch die Ermahnung des Apostels, wie wohl er sie in einer andern Rücksicht gegen Ungläubige, die das Christenthum nicht erkannten oder von sich stießen, ehemals bekannt machte, an: Wandel weislich gegen die, die draußen sind,<sup>56)</sup> und schicket euch in die Zeit. Koloss. 4, 5. Was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten? Richtet ihr nicht, die da hinnen sind? Gott aber wird, die draußen sind, richten. Thuet

3 5

56) οἱ ἔξω nämlich τῆς ἐκκλησίας οὐτεσ; profane Menschen, Nichtchristen, Juden sowohl als Heiden waren es, auf welche sich der Apostel bezieht. Weislich gegen solche wandeln heißt, sich so verhalten, daß man auch ihres Beyfalls nicht verfehle. S. Herrn Koppens neues Testament bey dieser Stelle, dessen Fortsetzung jeder Kenner der Verdienste dieses Verfassers sehnlich wünschet.

von Euch selbst hinaus, wer da böse ist. <sup>57)</sup>  
 1 Kor. 5, 12. 13. Wisset, daß es nicht förmliche  
 Unglaubige sind, auf welche wir uns hier beziehen,  
 sondern Christen, die sich zu eben der heilbringenden  
 Lehre bekennen, welche Ihr verehret, die also bey all  
 den Irrthümern, mit welchen Menschen ihr System  
 durchwebt haben, dennoch, wenn sie der erlangten  
 Erkenntniß in den wesentlichen Lehren der Religion  
 treu sind und ein gutes Gewissen bewahren, selig wer-  
 den können, da sie keinen Augenblick Schuld daran  
 sind, so wenig wie ehemals die Israeliten, daß sie  
 von pharisäischgesinnten Lehrern in einem ewigen Kreise  
 von Ceremonien umhergetrieben werden, und da selbst  
 mancher Lehrer auf gut Saulisch ein Verfolger und  
 Inquisitor der Protestanten wird, ohne zu wissen war-  
 um, und in der ungeschwankten Meynung, als thäte  
 er Gott einen Dienst daran. — So wenig noch an  
 eine eigentliche Vereinigung der verschiedenen Reli-  
 gionsparteyen zu denken ist, und so gewiß man bey  
 den verschiedenen Bekenntnissen dennoch gemeinschaft-  
 liches bürgerliches Wohl befördern kann, <sup>58)</sup> so un-

57) Eine solche Entfernung von der Gemeinschaft des  
 Gottesdienstes mit andern Christen, auf welche  
 der Apostel hier sieht, konnte damals, als die Ge-  
 meinen noch klein, und ihre Mitglieder eher dem  
 Beobachtungsgeiste ihrer Brüder ausgesetzt waren,  
 leicht Statt finden, sie war auch zur Erhaltung  
 der Kirchenzucht nöthig. Aber in den igiten Zeiten  
 kann und darf sie nicht mehr nachgeahmt werden.

58) Sehr zu empfehlen ist hierbey Herrn Consistorial-  
 rath Sintonis in Zerbst Predigt: von der Mög-

leugbar ist es gleichwohl auch, daß es nicht auf bloße Namen dabey ankomme, daß vielmehr bey der hartnäckigen Bestehung auf denselben, noch immer der nämliche Nachtheil, der nämliche Sektengeist und all der Schade sichtbar bleibt, welcher schon zu den Zeiten der Apostel aus ähnlichen Trennungen erwachsen mußte.<sup>59)</sup> Und wie sehr eifert Paulus deshalb dagegen, und zeigt besonders den korinthischen Christen das Alberne und Unrühmliche solcher Trennungen. Seyd ihr denn nicht fleischlich, sagt er daher, (verkehrt und dem Geiste des Christenthums zuwider, gesinnet) und wandelt nach menschlicher Weise? (nach Art unvernünftiger Menschen) Denn so einer sagt, ich bin Paulisch; der andere aber, ich bin Apollisch; seyd ihr denn nicht fleischlich? Wer ist nun Paulus? — Großer Apostel, wie klein

lichkeit der Eintracht im bürgerlichen Leben bey aller Verschiedenheit der Religionsmeinungen, die 5te im ersten Theile seiner in Leipzig herausgegebenen Predigten.

59) Von dieser Seite betrachtete ich auch vor etlichen Jahren die Sache, da ich in meinem Protestantismus bey Gelegenheit der neuern Reformen in der großen Josephs-Epoche. Dessau und Leipzig 1782. von einem allgemeinen in Religions-sachen unter den Christen zu befördernden Frieden sprach, und die ganze Bearbeitung dieser Schrift lehret, daß ich nicht nach solchen Grundsätzen zu einer Vereinigung aufmunterte, als man sie noch später angenommen hat, und noch behaupten will.

dachtest du von dir selbst, und wie groß denken jetzt oft Menschen von sich, die klein sind! — Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche ihr seyd gläubig worden, und dasselbige, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. (wie Christus ihm Gelegenheit und Fertigkeit dazu ertheilt hat.) Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen dazu gegeben. So ist nun weder, der da pflanzt, noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen giebt. Der aber pflanzt und der da begießt, ist einer wie der andre. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. (genau den Verdiensten angemessen, die er bey der Ausbreitung des Christenthums sich erworben hat.) Denn wir sind Gottes Gehülffen. (Arbeiter, die das Werk Gottes treiben.) Ihr seyd Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu (mit einem zu bestellenden Felde oder aufzuführenden Gebäude zu vergleichen.)<sup>60)</sup> — Darum rühme sich niemand eines Menschen, es ist alles euer, (ihr gehöret nicht diesem oder jenem Menschen zu, sondern alles ist von Gott zu eurem Besten und zu eurem Gebrauche bestimmt.) Es sey Paulus oder Apollo, es sey Kephas oder die Welt, (was in der Welt zur Beförderung eures Christenthums dienen kann) es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer; ihr aber seyd Christi, (gehöret ihm an, weil ihr euch zu sei-

60) Vergleiche Sprüchw. 8, 30. Kap. 31, 16.

ner Lehre bekennet) Christus aber ist Gottes, (erkennet nur Gott als seinen Herrn; ihr dürft daher nicht Anhänger der Menschen sondern die seinigen seyn, weil er von Gott kam, die andern nur von ihm lernen.) 1 Korinth. 3, 3-9. 21-23. So sehr diese verschiedenen Anhänglichkeiten der ersten Christen an einzelne Lehrer, oder vielmehr, ohne über die unterschiedene Lehrart nachzudenken, an die bloßen Namen derselben, die vornehmsten Ursachen zu Spaltungen und Feindseligkeiten waren, wie einen jeden Freund der Wahrheit, der Paulum weiter darüber nachlesen will, dieser würdige Apostel augenscheinlich davon überführet, so sehr wurden bey den neuern Trennungen, da man wieder nur blos Bedeutung in den Namen suchte, die Zeiten einander ähnlich, und sind es noch. Und doch ist nichts unbedeutenders und unrichtigeres auf der Welt als dieses. Laßt uns einen Mann darüber hören, dessen eigne Worte ich anführen will, weil ichs Euch nicht deutlicher und eindringender sagen kann:

„Die Einsicht in die Verschiedenheit der Meinungen,“ spricht er, „ist gar nicht so Sache des Volks, wie man denkt; sie ist mehr Sache seiner Priester. Und vielleicht giebt es unter diesen sogar recht viel, die weidlich auf fremde Religionen schimpfen, ohne den Glauben derselben einmal zu kennen. Sache des Volks ist mehr die Verschiedenheit der Namen der Glaubensparteyen. Sobald diese abkame, wäre das Volk zuverlässig unter sich einig. Ihr, die ihr noch lebet, und mich so urtheilen hört, saget, ob ich unrecht habe?“



„Ihr seyd Lutheraner. Wie vielen unter euch geht  
 „es noch so, daß ihr, wenn ihr höret, dieser oder je-  
 „ner sey reformirt oder katholisch, gleich die Herzlich-  
 „keit nicht für ihn habet, welche ihr gegen ihn haben  
 „würdet, wenn man euch sagte, daß er auch luther-  
 „risch sey. <sup>61)</sup> Wisset ihr aber, denen es nun einmal  
 „so geht, auch wirklich den Unterschied zwischen den  
 „Meynungen der Reformirten, Katholiken und Lu-  
 „theraner? Habet ihr deutliche Begriffe davon? Ich  
 „bitte euch bey Jesu, dem Heilande unser aller, fra-  
 „get euch aufrichtig und antwortet aufrichtig. Wenn  
 „es nun nicht so ist, wie ist es möglich, daß bloße  
 „Namenverschiedenheit euch so betäuben, zerrütten  
 „kann? — Doch zurück zu meiner vorigen Frage.  
 „(Sind wir zu dem Glauben, den wir haben, durch  
 „eigenes Forschen und Nachdenken, durch eigene Ue-  
 „berzeugung und Auswahl, oder — dadurch gekom-  
 „men, weil es Glaube unsrer Väter war, der  
 „uns von Kindheit an vorgesagt und empfohlen ward,  
 „und den wir eben so annahmen, wie wir die übrigen  
 „Meynungen unsrer Väter und wohl gar ihren Aber-  
 „glauben, ihre Vorurtheile, Irrthümer, Thorheiten  
 „und Laster annahmen? Mit Recht werfe ich diese  
 „Frage auf der Kanzel auf, weil wir sie noch so sel-

61) Daß diese Schwäche — das gelindeste, was  
 man davon sagen kann — sich selbst bey Män-  
 nern finde, die wirklich Geistliche sind, und Ge-  
 lehrte seyn wollen, könnt' ich aus meiner eigenen  
 Erfahrung in einem mich selbst betroffenen, und  
 zur gesellschaftlichen Verbindung gehörigen Falle  
 beweisen.

sten in unserm eignen Herzen aufwerfen.) Du,  
 2der du Protestant bist, warum bist du nicht Katho-  
 2lik? Antworte! Wie kannst du antworten, als —  
 2meine Aeltern waren nicht katholisch? Du,  
 2der du Christ bist, warum bist du nicht Muhamedana-  
 2mer? Nicht wahr, weil du nicht in einem Lande  
 2geboren wardst, wo Muhameds Glaube herrscht?  
 2Nun sey rechtschaffen und verstatte dem Katholiken  
 2und dem Muhamedaner auch die Freyheit zu ant-  
 2worten, die du hattest. Warum war dein Nach-  
 2bar, der Katholik, kein Protestant? Weil seine Ael-  
 2tern dies nicht waren! Warum der Türk kein  
 2Christ? — O ich schäme mich zu antworten...  
 2Wie? so steht es um unsere Religionsverschieden-  
 2heiten, und wir sollten nicht billig und bescheiden  
 2gegen einander denken? Hatten wir die Freyheit,  
 2uns unsere Aeltern, unser Vaterland zu wählen?  
 2Hat Gott nicht beide für uns gewählt? — Ich,  
 2Lutheraner, von katholischen Aeltern geboren, wäre  
 2Katholik. Ich Christ, in der Türkey geboren,  
 2wäre Muhamedaner. Der Muhamedaner, in  
 2meines Vaters Hause geboren, wäre Christ. —  
 2Ach, wie wird mein Herz getröstet, wenn Petrus, der  
 2einst so viel Religions- und Nationalvorurtheil auch  
 2hegte, ausruft — aus allerley Volk, wer Gott  
 2fürchtet und Recht thut, der ist ihm ange-  
 2nehm. Wer denn aber Gott angenehm ist: den  
 2darfst du Mensch nicht verachten...“<sup>62)</sup> Schande!  
 2seh’ ich noch hinzu, daß man diese Stelle so verdre-

62) S. Sintenis Predigten 1 Th. S. 241 f.

hen konnte, als wär' ein solcher Gott angenehm zur Aufnahme in die christliche Kirche, aber nicht in seinem vorherigen rechtsschaffenen Sinne.

Doch gesetzt, daß wir überzeugt zu seyn glaubten, oder es auch wirklich wären, daß das Religionsystem der Andern wirklich mit recht viel Irthümern durchflochten sey, ist denn deswegen alles falsch, was sie glauben? sollten sie in allen Stücken alle Vernunft verläugnet haben? „laßt uns die Religion als die „Quelle betrachten, aus der wir alle unsere schönsten „Stärkungen zum Guten und unsere sanfteste Veru- „higung im Leiden schöpfen. Bedarf nicht jeder „Mensch einer solchen Quelle? Ist es mit der Men- „schenliebe auch zu vereinigen, wenn wir sie ihm „trübe machen? Genug, wenn er zu seiner Stär- „kung, zu seinem Troste daraus schöpft! Mögen „doch seine Religionsbegriffe von den unsrigen noch „so verschieden seyn, wenn sie ihn nur gut und glück- „lich machen! Es ist mit der Religion, wie mit „der Natur. Alle Brunnen und Quellen, aus wel- „chen wir unsern Durst stillen, entspringen aus einer „Erde. Die eine ist immer reiner als die andere. „Wohl dem, der aus der reinsten trinket! Aber du, „der du diesen Vorzug genießest, wolltest du darum „die verachten, deren Brunnen nicht so reines Was- „ser geben? Sieh, die Natur stillt ihnen den „Durst, wie dir. Ein Unmensch wärest du, wenn „du ihnen die Brunnen gar darum verschüttetest, weil „dir das Wasser daraus nicht schmeckt. Erst grabe „ihnen bessere, wenn denn das Wasser aus selbigen „ihnen

„ihnen besser schmeckt: so werden sie ihre vorigen  
 „Brunnen einfallen lassen und aus deinen trinken.  
 „Geben sie aber dem vorigen Wasser, das sie von  
 „Jugend auf tranken, den Vorzug, wer wärest du,  
 „wenn du sie zwingen wolltest, aus deinem Brunnen  
 „zu trinken? — Die Hauptsache ist ja nur immer  
 „die, daß wir alle uns den Durst löschen...“

Bedarf es noch weiterer Gründe, um Euch,  
 junge Leser und Leserinnen, bis zur Ueberzeugung deut-  
 lich zu machen, auf welche Seite Ihr Euch schlagen  
 sollt?

### Fortsetzung.

Soll, Ihr jungen Leser und Leserinnen, das Chri-  
 stenthum zu seiner edlen Simplicität und der daraus  
 fließenden recht menschlichen Erheiterung zurückge-  
 führt, und in selbiger bis ans Ende der Tage —  
 Gott walte selbst dabey! — erhalten werden, so muß  
 sich Klein und Groß beeifern, einem andern Uebel zu  
 steuern, ich meine der so gefährlichen und unnatürli-  
 chen und gleichwohl so sehr um sich greifenden Pie-  
 tisterei. Wenn ein Wahrheitsfreund auch mit  
 noch so kaltem Blute das Unheil, welches sie stiftet, an-  
 sehen wollte, so wird er kaum vermögen, sein auf-  
 wallendes Gefühl zu unterdrücken, wenn er wahr-  
 nimmt, daß Gottes heilige Menschheit so entmenscht,  
 die Vernunft, dieses preiswürdige Geschenk des Schö-  
 pfers, so mit Füßen getreten, die Religion, welche  
 für Verstand und Herz gegeben ist, so elend versinn-

Zweiter Theil.

R

licht, und der Aberglaube wieder auf den Thron erhoben wird. Von dieser Seite nenne ich die Pietistey unnatürlich, weil bey aufgeklärten Christen gar kein Grund zu ihrer Begünstigung vorhanden ist, und weil sie gegen die gesunde Vernunft, gegen physische und moralische Kräfte des Menschen, gegen seine ganze Bestimmung streitet. Sie ist schon aus der Ursache gefährlich, weil sie gemeinlich, auch in Gegenden, wo alles tolerant ist, ihren Gang im Finstern nimmt, und die zum Pietismus verbundenen Gesellschaften es sich wirklich zum Gesetze machen, ihre Sachen so heimlich als möglich zu treiben,<sup>63)</sup> und das thut keine Gesellschaft, die sich ihrer Redlichkeit und guten Absicht von allen Seiten bewußt ist. Zwar hat der Schöpfer schon solche Triebe in die menschliche Natur gelegt, die ihn so sehr zur Heiterkeit und Freude stimmen, daß er zur Annahme des pietistischen Sinnes wenig Lust verspüren dürfte; und wer nur einigermaßen seine fünf Sinne beisammen hat, wird sich in seinem Leben nicht entschließen, ein Mitglied irgend einer Konventikel zu werden. Allein, wenn auch alles dieß der Ergreifung dieser Partey entgegen ist, sollte denn jene unüberlegte, unsinnige Anmaßung

63) So verstehe ich wenigstens die Worte des sonst rechtschaffenen und gutdenkenden Herrn Prälaten Noos, wenn er anrath, „daß die Gesellschaft wohlthun würde, bey dem Gange, den sie bisher gehabt hätte, zu bleiben, und froh seyn könnte, wenn die Welt nicht viel von ihr wisse.“ S. Allgem. Litteraturzeitung von 1786. Num. 202. S. 371.

nicht verführen, daß die ganze Gesellschaft auf die Beförderung der reinen Lehre und Gottseligkeit ausgehe: denn dafür giebt sie sich jetzt wirklich aus.<sup>64)</sup> Wenn denn einer, besonders von den Handwerkern, die eine sitzende Lebensart führen, ohnehin in etwas zur Schwermuth geneigt ist, und schwarzes dickes Blut in seinen Adern herumschleicht, und er kommt, nach ihrer Sprache zu reden, zur Erweckung, er ist sich auch vielleicht wirklich mancher Betrügereyen und schlechten Handlungen bewußt, sollte der nicht mit beiden Armen eine Lehre umfassen, die ganz rein ist, und ihm folglich am besten aus seiner Verlegenheit hilft? Aber was sind denn eigentlich die Grundwahrheiten dieser reinen Lehre, und was für Gesinnungen bringen sie hervor? Sklavische Furcht und Sturm der Seele ist in der Sprache der Gesellschaft Erweckung, Matigkeit nach Thränen, Seufzern und Kämpfen Durchbruch der Gnade, dunkle Gefühle Rechtfertigung, eine gewisse süße Behaglichkeit, der man keinen Na-

R 2

64) Es laufen auch schon Briefe auf öffentlichen Posten unter dieser Aufschrift an Particulargesellschaften ein. Ich las selbst einen, der von Frankenthal nach Frankfurt am Main unter der Adresse lief: An die Deutsche Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre und Gottseligkeit, den Herr Kaufmann Hoppe annahm. Doch der Inhalt betraf Unterstützung und war loblich. — Von dem ganzen gesellschaftlichen Institut giebt das Journal für Prediger 14ter Band 4. Stück S. 434 f. Nachricht.

men zu geben weiß, Wiedergeburt, eine fortgesetzte Schwermuth Heiligkeit oder Rechtschaffenheit; doch vor diesem letztern Worte ekelt ihr, weils Spalding so oft braucht. Und so geht denn der zur Arbeit und Thätigkeit geschaffene Mensch schleichend und finster dahin, grübelt auf seinem Arbeitsstuhle über unnöthige und unbedeutende Dinge, vergift der Arbeit, verarmt und nennt's Hauskreuz und Prüfungen, und genießt, damit er ja in seinem süßen Taumel bleibe, die Unterstützung seiner Brüder. Wer nur eine fromme Miene machen und heucheln kann, ist, weil die Gesellschaft bey vorseztlicher Verläugnung der Vernunft ohnehin nicht weit siehet, als Bruder willkommen, und so oft die Gesellschaft betrogen wird, so wenig achtet sie des Betrugs. So hörte ich selbst heute einen noch in einer Konventikel vorsingen, und morgen ward er mit Wache zum Kriminalgericht öffentlich hingeführt. Der Geist des Pietismus neigt sich durchgängig zu herrnhutischen Grundsätzen, und Zinzendorf ist noch mit seinen Schriften und Liedern der erste Mann unter den Verbrüdereten. Was Lorenz ehemals in Strasburg schrieb, so anstößig und ärgerlich seine Produkte zuweilen ausfielen, <sup>65)</sup> oder

65) Daß dieses Urtheil gewiß nicht zu hart sey, wird jeder zugeben, der sich die Mühe nehmen will, in der geheiligten Sonntagsruhe dieses Verfassers in andächtiger Betrachtung der evangelischen Texte, welche im Jahre 1783 leider! noch zu Tübingen in zwey Bänden herausgekommen ist, die Predigt auf den Sonntag Jubilate von den geistlichen Geburtschmerzen in dem großen Werke der

was Nebel in Worms von Jesus dem armen Sün-  
der Heiland schwärmerisches sagte, und wohl noch  
zuweilen aufzischt, ist wahre Seelenspeise für sie,  
worüber man die Arbeit stehen läßt, und das noch übrig  
gebliebene geringste Fünkchen Vernunft auslöscht.  
Der Pharisäer schimmert dann immer im Ganzen  
durch, und es fehlt nicht an Seufzern, oder gar gro-  
ben Ausfällen und unverantwortlicher Lieblosigkeit ge-  
gen jeden, der nicht in dieser geistlichen Innung ist. <sup>66</sup>)

R 3

Beklung, zu lesen. Für mich war sie wahres  
Förderungs mittel der Verdauung.

65) Die Allgemeine Litteratur-Zeitung läßt sich in die  
Beurtheilung der Gesellschaft in Num. 200 — 202  
dieses 1786ten Jahres weiter ein, worauf ich je-  
den wahrheitliebenden Leser verweise. Doch darf  
ich folgendes nicht unangezeigt lassen. In dem  
Hefte, welches ich las, und welches vorher ein  
lieber Bruder gelesen hatte, war vor Num. 200  
ein geschriebener Zettel dieses Inhalts von dem-  
selben angeheftet, der Name aber durchgestrichen;  
doch könnt' ich den Concipienten zuverlässig nen-  
nen:

„B. B.

„Für die gefällige Mittheilung der hiemit zu-  
rückfolgenden Stücke der A. L. Z. danke ver-  
bindlich. Es wird darauf von Seiten der  
deutschen Gesellschaft ohne Zweifel nach  
Nothdurft öffentlich (das Wort war unter-  
strichen) geantwortet werden; also, daß ich  
diese Arbeit hier über mich zu nehmen, gar  
nicht nöthig habe. Wenn diese wohlmei-



Doch, ich will keinesweges jene Behauptung unterschreiben, als wenn die Gesellschaft gleichsam als ein

„nende Herren so glücklich sind zu beweisen,  
 „(unterstrichen) daß ihre Anklagen verdäch-  
 „tiger Verbindungen der Gesellschaft, oder  
 „auch nur einzelner Mitglieder derselben, ge-  
 „gründet, und nicht der Art grober Verleum-  
 „dungen seyen, als mans aus dieser Quelle  
 „schon gewohnt ist, so werden sie jener und  
 „allen einzelnen rechtschaffenen Gliedern der-  
 „selben, einen großen Dienst erweisen; wenn  
 „gleich immer dieser Liebesdienst aus ganz  
 „ähnlichen Herzensgestalten geflossen, (Seiter  
 „bey gewohnten Complimenten) als die ganz  
 „richtige Weissagung weiland (dieses Wort  
 „und alles Folgende war unterstrichen) Cai-  
 „phas, des Hohenpriesters; wie denn wenig-  
 „stens alle übrige, von dieser Seite, und in  
 „dieser Materie, hergestoffenen Produkte, zu-  
 „verlässig von ganz gleicher Beschaffenheit sind,  
 „und als Früchte von ihrem Baume, selbst  
 „Zeugniß ablegen.“

Die Gesellschaft ist auch sehr freigebig mit dem Namen Neolog, und macht sich's zum Hauptgesetze, gegen Neologen zu Felde zu ziehen, um die reine Lehre zu retten. Unter diese Rubrik werde dann vermuthlich auch ich gehören. Aber ein jeder, der den wahren Zweck des Christenthums kennet, wird in diesem Namen, in dem Sinne nämlich, wie ihn die Gesellschaft nimmt, seinen Ruhm und seine Ehre suchen. — Herr D. Ursperger in Augsburg ist der Mann, welcher die öffentliche Vertheidigung der verbrüdereten Gesell-

Nad anzusehen sey, das zu den übrigen jener geheimen Maschine eingreifen, und solche mehr in Gang bringen sollte, ob ich gleich weiß, daß die Unschuld und Einfalt, die sich selbst solche zu seyn träumet, am wenigsten einseheth, wozu sie gebraucht oder gemißbraucht wird; ich will auch eben so wenig einzelne Mitglieder der Gesellschaft — ich kenne selbst edelbedenkende Menschen darinnen — in übeln Ruf durch meine vorherigen Aeußerungen bringen. Allein so wenig man aus den Angriffen und Lasterungen, die auf den ganzen Predigerstand gerichtet sind, und nur einzelne unwürdige Glieder desselben treffen sollten, schließen kann, daß der ganze Stand wirklich so verächtlich sey, eben so wenig darf man auf die gute Sache und den anerkannten Werth einer ganzen Gesellschaft schließen, wenn sich einzelne würdige Glieder darunter befinden, sonst würde zum Beispiel jede Aeußerung und Beschwerde gegen das Mönchswesen lieblos und unchristlich seyn. So viel ist einmal für allemal klar und erweislich, daß beide, das Mönchswesen überhaupt genommen, so wie die sogenannte Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre, der menschlichen Gesellschaft und dem Christenthume nachtheilig seyn; desto mehr die letztere, da man ihr

R 4

schaft angekündigt hat, und so eben auch, da ich dieses schreibe, zum Verkauf ausbieten läßt. Ich habe die Zeit nicht, mit einer umständlichen Untersuchung und Prüfung seiner Schrift mich abzugeben, und überlasse selbige unsern einsichtsvollen Gottesgelehrten.

in der That noch keinen solchen Damm vorgelegt hat, als es von Seiten katholischer Regenten in Absicht auf das Mönchswesen schon geschehen ist, und es, von dem Geiste der Liebe und der Duldung beseelt, auch nicht thunlich finden wird. — „Bey gehöriger Abwartung der öffentlichen und Hausandacht,“ sagt einer unserer würdigsten, rechtschaffensten und frömmsten Gottesgelehrten, <sup>67)</sup> „ist es ganz überflüssig, in Privathäusern und Gesellschaften mehrerer Mitbürger, eine Art von solennem Gottesdienst, eine Hauskirche anzustellen. Solche Conventikeln (Hauskirchen, geistliche Bruderschaften) haben von jeher allerhand Unordnungen und üble Folgen im Staate verursacht. Sie hindern den ächten christlichen Gottesdienst, und sind, wie Erfahrung und Geschichte lehrt, dem christlichen Charakter gefährlich. Wie können sie denn Gott gefällig seyn?“

Fürsten, die Ihr auf das wahre Wohl Eurer Unterthanen bedacht seyd, die Ihr ihnen durch Eure Milde zur Industrie und Thätigkeit hohe Aufmunterung gewähret, die Ihr selbst wesentlichen Vortheil dabey genießt, wenn die Familien Eurer Unterthanen sich im blühenden Wohlstande befinden, wenn Freude und wahrer Lebensgenuß sie erheitert, zu glücklichen Menschen macht, und ihnen wieder Kräfte zu weiterer Thätigkeit, zur Erhöhung ihres Wohlstandes, darreicht, sorgt vornehmlich durch die Einsetzung würdiger Volkslehrer dafür, daß nicht leicht ein vernünftiger, ein aufgeklärter Christ zu einem Schwindelgeiste

67) S. Herrn D. Leib christl. Moral S. 155.

wird, der so allgemeine Menschenliebe auszuüben sich berufen fühlt, zu einem Unbehülflichen und Lieblosen umgeschaffen wird. Gewissenszwang ist eines der elendesten, der traurigsten Verhängnisse, welche die Menschheit treffen können. Aber das kann wohl kein Gewissenszwang heißen, wenn Ihr jeden für sich selbst frey über Menschenbestimmung und Religion denken lasset, wenn Ihr aber doch darauf sehet, daß den Unterthanen, die zum gemeinschaftlichen öffentlichen Gottesdienste angewiesen sind, durch aufgeklärte Prediger begreiflich gemacht wird, wie nachtheilig es sey, noch eine Kirche in der Kirche bilden, auf eine so unwürdige Weise in geheimen Zusammenkünften bilden zu wollen. Man hat solche Konventikeln lange in Ruhe gelassen, weil sie sich selbst so sehr dem Auge des Forschers entzogen haben. Aber es scheint unsern Zeiten, die auch die geheimsten Schlupfwinkel, wo die aufgeklärte Religion Schaden leiden kann, auspähen, aufbehalten zu seyn, auch diese geheime Mine zu sprengen, und den Verehrern der ächten Christusreligion den Schaden aufzudecken, welchen diejenigen, so sich in selbigem verborgen gehalten, seit langer Zeit gestiftet haben, und es müßte nicht gut seyn, wenn es diesen unsern der Aufklärung immer günstigeren Zeiten nicht gelänge, solchem Nachtheil ganz zu steuern. Und wer kann, wer muß nach Pflicht und Gewissen das meiste dabey thun, jeder deshalb unternommenen patriotischen Bemühung den vollsten Nachdruck geben, als Ihr, denen die Gottheit die Besorgung des Wohls und folglich auch die Beförderung des aufgeklärten Denkens in der Reli-

gion für Eure Unterthanen anvertrauet hat. — Bleibt nicht dabey stehen, daß Ihr selbst keinen Geschmack an solchen Gott misfälligen Irrungen habt; — denn was würde aus Euch, aus Eurer Regierung, aus den großen Staatsgeschäften, die Euch obliegen, werden, wenn Ihr den Schuster, den Schneider, den Musikanten als Bruder umarmtet, so sehr sie übrigens als Menschen diesen Namen verdienen, und mit ihnen schwärmtet? — suchet vielmehr auch alle Schwachen unter Euren Unterthanen — und wie viele giebt es deren nicht? — vor der Gefahr der Unthätigkeit und Schwärmerey durch zweckmäßige Belehrung zu sichern! — — Ihr wißt — und o daß Ihr nicht aus eigener Erfahrung es wisset! — was für Unheil die Freygeisteren, die Abwerfung der Religion und Sittlichkeit, für die Menschheit und für christliche Staaten stiftet. Ihr wißt aber auch, daß die Lehrer des Christenthums, die doch lange noch nicht zur Klasse der Verbrüdeten gehörten, von je her, so wenig sie's Wort haben wollen, durch ihren Starrsinn, durch ihre unbiegsame Anhänglichkeit an Lehrsähen und Dogmen, welche der ausgebildeten menschlichen Vernunft zuwider sind, viel, sehr viel zur weitem Ausbreitung der Freygeisterey beygetragen haben; und dieß munterte euch auf, ehrwürdigen Männern, die das Nachtheilige und Gemeinschädliche davon einsahen, auf ihr Gesuch wenigstens die Einrichtung zu überlassen, daß richtigere, des Christenthums würdige und einer vernünftigen Religion angemessene Vorstellungen und Ausdrücke in Gebete und Gesänge kamen, so langsam es gleichwohl noch im-

mer von Statten ging, und so viel manchmal eine Predigt wieder verdarb, was ein zweckmäßiger Gesang gut gemacht hatte. Wenn Ihr dann nun erst ganz ruhig zusähet, daß eine Sekte immer weiter um sich griffe, die Gottes Menschheit so entmenscht, die Vernunft so verkrüppelt, und das Ebenbild des Schöpfers so jämmerlich verunstaltet, was würde dann erst geschehen? was würden Menschen, die doch immer noch auf eine gewisse Ausbildung der Vernunft stolz seyn können, die nicht alle Weichlinge, Lasterhafte und Bösewichter sind, in deren Mitte auch mancher würdige Mann, der aber den Kern nicht von der Schale zu unterscheiden weiß, sich befindet, was würden solche Menschen, die ohnehin dem Christenthume nicht so sehr günstig sind, von der wohlthätigen Lehre desselben, von deren Beförderung, von Euch selbst, die Ihr Euch dazu bekennet, denken? — — Ihr leset die vertraute Briefe, die Religion betreffend, und Euer Herz muß Euch sagen, daß sie so gedacht, so empfunden, als sie diese Briefe darstellen, das höchste Glück des Menschen werde, daß Ihr, bey allen Zerstreuungen, bey all dem Gewühl Eurer Höfe, bey all den Schmeicheleyen Eurer Günstlinge, dennoch in einsamen, ernsthaften Stunden, Euch ohne sie nur scheinbar glücklich findet, daß Ihr ihre Belehrung, ihren Trost, ihre Aussichten unmöglich entbehren könnet, daß sie die einzige, wünschenswertheste Angelegenheit dieses Eures Herzens seyn müsse. Mein Gefühl und die Bekanntschaft mit mehreren Schriften des Mannes sagt mir, daß kein anderer der Verfasser dieser Briefe, als der würdige, fromme Spal-

ding in Berlin seyn könne. Und der Mann, der Euch so hohe, so würdige Begriffe von der Religion beybrachte, sollt' Euch noch unentschlossen gelassen haben, auch alle Eure christliche Unterthanen, mit eben solchen Grundsätzen, so viel deren zu der Sphäre Aller herabzuleiten sind, beseligen, und folglich Grundsätzen entgegen arbeiten zu lassen, nach welchen durch frömmelnde Spielwerke jeder vernünftige Gottesdienst gehindert wird? Doch sey dieser würdige Mann auch nicht der Verfasser dieser seiner gewiß nicht unwürdigen und von ihm durchaus gebilligten Briefe, so hat er sich doch über den nämlichen Gegenstand zu einer Zeit eingelassen, wo man sich warlich mit allem Ernste hütet, etwas Unüberlegtes zu sagen, weil man mit jedem Augenblicke jener wichtigen Rechenenschaft vor Gott entgegen siehet, und Ihr werdet ihn um so lieber darüber anhören. Hier sind seine eigenen Worte. Hat er vorher von solchen geredet, die sich als Anführer gewisser Sekten und Parteyen ohne Noth aufwerfen, und nur dadurch den so heilsamen Frieden in der Christenheit stören, und von ihnen gesagt: „Das sind immer mit die gefährlichsten Ketzer in der ursprünglichen richtigen Bedeutung des Worts, und ein jeder unter uns hat wohl Ursache, der Erinnerung des Apostels zu folgen (Tit. 3, 10.) und sich vor ihnen zu hüten.“ so fährt er nun weiter fort:

„Und eben dahin lassen sich auch wohl mit gutem Grunde so manche abgesonderte, geheime Verbindungen rechnen, welche unter mancherley Namen und Gestalten, dem Vorgeben nach, theils eine

„größere Erbauung, Andacht und Heiligkeit stiften,  
 „theils die menschliche Seele zu einer überirdischen  
 „Weisheit und zu einem unmittelbaren Umgange mit  
 „den himmlischen Geistern und der Gottheit selbst er-  
 „heben sollen; und zwar dieses auf einem ganz andern  
 „Wege, und durch ganz andere Mittel, als nach  
 „den allgemeinen Anweisungen, welche der große Ur-  
 „heber der Natur und gemeinschaftliche Vater aller  
 „Menschen uns, zur Erkenntniß der Wahrheit und  
 „deren heilsamer Anwendung, gegeben hat. Die  
 „nächste und gewisseste Folge von dergleichen besondern  
 „Verbindungen, wenn man auch nicht von unlautern  
 „Absichten, die zum Theil darunter verborgen seyn  
 „mögen, reden will, ist doch wenigstens allemal die,  
 „daß mehr Zertheilung, Absonderung und Trennung  
 „der Gemüther von einander dadurch verursacht wird,  
 „daß eine Partey eben darum, weil sie diese Partey  
 „ist, besser seyn will, als die andere, daß die also  
 „Verbrüdereten sich ausschließende Vorzüge entweder  
 „der höhern Einsicht oder der höhern Frömmigkeit  
 „anmaßen, mit liebloser Verachtung auf diejenigen  
 „die nicht zu ihnen gehören, herabsehen, und auf  
 „solche Weise gerades Weges die Uebereinstimmung  
 „der Herzen, das gegenseitige einträchtige, friedliche  
 „Zutrauen hindern, welches doch durch eine wahre  
 „Empfindung der Religion mehr erweckt und gestärkt  
 „werden sollte; welches auch insonderheit dem ganzen  
 „Zwecke des Evangeliums Jesu Christi so gemäß ist.  
 „Am allerwenigsten läßt es sich auch begreifen, wie  
 „besondere Künste und Geheimnisse, die erst in ver-  
 „borgenen Gesellschaften erlernt werden müssen, dazu



„nöthig seyn sollten, um das zu werden, wozu unser  
 „Gott uns erschaffen und bestimmt hat. Religion  
 „und Gottseligkeit und das daraus entspringende we-  
 „sentliche ewige Glück, das ist die große gemeinschaft-  
 „liche Angelegenheit aller Menschen. Fürchte  
 „Gott und halte sein Gebot, denn das gehöret  
 „allen Menschen zu. Dazu hat er uns Vernunft,  
 „Gewissen und sein Wort, als die einzigen sicheren  
 „Führer, gegeben, unter welchen schlechterdings eins  
 „dem andern nicht widersprechen kann, weil es zusam-  
 „men einerley einfachen Ursprung hat. Wo sollen  
 „also andere geheime Mittel und Wege zu einer höhern  
 „geistlichen Weisheit herkommen, die mit diesen allge-  
 „meinen Quellen der Erkenntniß und der Tugend nicht  
 „vereinbar noch daraus hergeleitet werden könnten?  
 „die Gott allen übrigen Menschen verschlossen und ver-  
 „sagt, und nur Einigen vermittelst unerklärbarer  
 „menschlichen Erfindungen und Gebräuche kund ge-  
 „macht hätte? Nein, eine solche Parteylichkeit dür-  
 „fen wir sicherlich von dem Gott, der allen gütig ist,  
 „der so ernstlich will, daß allen Menschen geholfen  
 „werde, und sie alle zur Erkenntniß der nöthigen  
 „und heilsamen Wahrheit kommen, nicht befürch-  
 „ten. Wir haben also nicht Ursache, uns durch  
 „das Rufen: Siehe, hie ist Christus oder da,  
 „stehe er ist in der Wüsten oder in der Kammer,  
 „in dieser oder jener geschlossenen, verborgenen Brü-  
 „derschaft, irre machen lassen. Wie viel besser und  
 „sicherer sind wir daran, wenn wir, statt aller jener  
 „krummen, verdeckten Gänge, die uns zum Theil so  
 „tief ins Dunkle hinein, und in dieser Dunkelheit so

„leicht zu gefährlichen Abgründen führen, vielmehr unsere Augen aufmerksam und fast auf den einfachen geraden Pfad heften, der vor uns allen helle und offen da liegt, und nur demselben treu und standhaft folgen. Damit werden wir nicht allein unsere eigenen Seelen so viel zuverlässiger bewahren, sondern auch die allgemeinere wahre Einigkeit des Glaubens befördern helfen, die sonst durch alle solche Absonderungen, Ausschließungen und Scheidewände so sehr gehindert und gestöhret wird.“<sup>68)</sup> Fürsten! dieß sagt ein Mann, den Ihr gewiß schätzt und liebt, der mit jedem Tage seiner Auflösung entgegen siehet, und der bey dem vollen, ernsthaften Bewußtseyn dieser wichtigen Veränderung noch sagt: „Ich sehe der mir so nahen, großen Veränderung mit der freudigen Zuversicht entgegen, daß meine hier geäußerte Denkungsart und Gesinnung, wenn ich sie mit in die Ewigkeit hinüber nehme, mir in dem Urtheile des höchsten und billigsten Richters, des Gottes der Liebe, nicht schaden werde.“<sup>69)</sup> Eine Thräne des Danks und der Freude, dir, würdiger Greis, für so viele heilsame Belehrungen — und Ermunterungen, die auch ich aus deinen vortreflichen Schriften sog, geweint, neße dieses Blatt! — Aus folgenden Vorstellungen, die zwar Euch selbst nicht angehen, möget Ihr gleichwohl noch abnehmen, Fürsten! wie weit Euch Euer hoher

68) S. Spalding von der Einigkeit in der Religion u. eine erweiterte Predigt. Berlin 1786. Seite 45-50.

69) S. die Vorrede zu dieser Schrift.

Beruf in die Sache Eurer Unterthanen dabey verwickle!

Ihr, die Ihr den würdigen Beruf, einst Lehrer der Religion zu werden, ganz fühlt, oder schon wirklich im Predigerstande Euch befindet, habt auch hier hohe Veranlassung, Euch nach Pflicht und Gewissen der gerechten Sache des Christenthums anzunehmen. Wißet, daß Ihr heitere, frohe, thätige Menschen für die Ewigkeit bilden sollt, und daß Ihr für jedes Hinderniß, das Ihr selbst dabey in den Weg leget, Eurem Herrn, dem Ihr dienet, einst Rechenschaft ablegen müßet. Und müßet Ihr einsehen, daß die Pietisterei ein solches mächtiges Hinderniß ist, das jeden auf dem Wege, auf welchem er gut, heiter und froh zu werden sucht, aufhält, so versinket nicht selbst in solche schwärmerische Grübelen, und verwahrt auch andere dafür, daß sie nicht drein versinken. Vor mehreren Jahren ward ein Mann von solchem Schlage als Lehrer der Waisenkinder in dem Waisenhaus meiner Vaterstadt angestellt. (Ich nenne ihn nicht, weil er noch lebt, und jetzt als Lehrer der Arzneykunde, welche Wissenschaft er hernach noch studierte, auf einer bekannten hohen Schule berühmt ist.) Dieser brachte seinen Waisenkindern auch solche pietistische Grundsätze bey. Sie trugen beständig ihre Schachkästchen und andere religiöse Spielwerke umher, lasen, beteten und sangen. Aber von nun an geschah auch fast kein Streich Arbeit mehr, und die Aufseher des Waisenhauses mußten endlich mit Ernst auf die Abstellung eines solchen frommen Unfugs dringen,  
um

um die ohnehin armen und verlassenem Zöglinge nicht, wenn einst die Zeit ihrer Erziehung zu Ende wäre, zu unbrauchbaren Tagdieben und Bettlern gemacht zu sehen. Beherziget, was einer unserer würdigen Gottesgelehrten, Herder, in seinen Briefen, das Studium der Theologie betreffend, in seiner zwar sonderbaren aber dennoch treffenden Sprache am Schluß des 33sten Briefs Euch deshalb zuruft:

„Uebrigens, meine Freunde, hüten Sie sich für  
 „dem heißen Schwefelbade des Mysticismus, der in  
 „ältern und neuern Zeiten seinen dumpfen, ersticken-  
 „den Nebel auch über die lebendigsten, blühendsten  
 „lehren des Christenthums ausgebreitet hat; er ist  
 „das entgegenstehende Extrem gegen die unzeitig-phi-  
 „losophirende Schlassheit und Kälte. Zu welchem  
 „Unsinn! in welche Gräuel und Krankheiten hat er  
 „nicht seine Jünger und Freunde verleitet! und wie  
 „entfernt ist seine Hölen- und Tiefenphilosophie ge-  
 „gen die klare, freye Himmelsluft der biblischen Me-  
 „thode! Einem Schädel ein Loch zu bohren, daß  
 „Geist vom Himmel hineinregne, den dunkeln Grund  
 „der Seele so lange zu verdunkeln, bis er von sich  
 „selbst Licht werde, und der Christus in uns her-  
 „vorspringt, oder die Gnadenhandlungen in Clau-  
 „suren zu fassen, jeder ihre Tage und Zeit zu be-  
 „stimmen, und dem heil. Geist einen Kalender vor-  
 „zeichnen zu wollen, nach dem er operire; Bänke der  
 „Bekehrten und Halbbekehrten zu machen, und dar-  
 „auf die Sitze, vom ersten Schlage an bis zum  
 „letzten Durchbruch, zu numeriren; sein und etwa  
 Zweiter Theil. 2

„seines Befehrs enges, armseliges Beyspiel zum all-  
 „gemeinen Muster und Modell sämtlicher Befeh-  
 „rungsgaben, Zustände und Gnaden zu stempeln,  
 „und den Dunstkreis seiner Schwistube zum Ther-  
 „mometer aller menschlichen und göttlichen Gefühle  
 „jedermann an die Thüre zu fixiren — o Freund,  
 „Freund, welche Schwachheiten, Kleinheiten, Eng-  
 „heiten, oder auch Pharisäereyen, Gräuel und Pe-  
 „danterey! Weiß davon die Bibel? redet sie davon  
 „Ein Wort? zeigen Christus, Paulus, Johan-  
 „nes, Jacobus, Petrus uns auf den Weg hin?  
 „— Aus der Thebaischen Wüste ist der zehrende,  
 „erstickende Ostwind gekommen, nicht vom Himmel,  
 „nicht vom Geiste des Lebens. In die Wüste ge-  
 „hört er auch; wo alle Verrichtungen und Geschäfte  
 „des menschlichen Lebens aufhören, und weder Gras  
 „noch Laub wächst. Heiligen Styliten, Fakir's und  
 „Derwischen gehört er, und die mögen ihn auch behal-  
 „ten; ihren Bauch füllen mit Ostwind, wie der  
 „Prophet sagt, und lebendige Mausoleen werden.  
 „Dein Gott sey Licht; dein Glaube Thätigkeit und  
 „Liebe: damit leuchte, damit erwärme, und laß übr-  
 „gens den Geist wehen, wo und wie er zu wehen für  
 „gut findet.“

Auch Ihr übrigen aus den mittlern und niedern  
 Ständen, müßt dazu beitragen, daß einem so gefahr-  
 lichen Sektengeist gesteuert werde, dadurch, daß Ihr  
 ganz und gar keinen Theil daran nehmt, oder, wenn  
 Ihr ihn schon daran genommen habt, Euer Herz  
 und Gewissen befragt, ob Ihr denn wirklich in sol-

chen geheimen Gesellschaften bessere Leute geworden seyd, als Andere, die es durch die gewöhnlichen, von Gott zur Veredlung verordneten Mittel, zu werden suchten, und falls dieß, wie Ihr gewiß finden werdet, nicht ist, dann auf der andern Seite das Aergerniß und den Schaden erwägt, den Ihr unter Euren Brüdern stiftet, und so ein lästiges Joch, das die Menschheit und den Schöpfer entehrt, abwerfet. Der Gelehrte kann seine Beschäftigungen, der Künstler seine Kunst, der Handwerker seine Arbeit, der Landmann seinen Ackerbau und Handhierung nicht gehörig abwarten, in solchen nachtheiligen Verbindungen; und ist der Gelehrte, der sich in solche einläßt, gar Diener der Religion, so ist beides, seine Lehrart und sein Beyspiel, das letztere auch alsdenn, wenn er wirklich ein rechtschaffener Mann ist, gefährlich. Es ist sonderbar, daß die Verbrüdeten auf solchem Wege am ersten Ruhe und Glückseligkeit suchen, und sie am wenigsten finden. Bey all ihren erträumten Vorzügen leben sie doch immer in anhaltender Schwermuth, die freylich ihren Sitz zunächst in dem Körper haben mag, aber bey einer solchen angenommenen Denkungsart um so unglücklicher macht. Sie glauben, Licht und Gnade von oben herab in reichem Maße empfangen zu haben, und werfen sich doch immer noch die gröbsten Verfündigungen vor, und geben sich selbst deshalb die verächtlichsten Namen; und o der elenden Verfassung, in welcher man niemals seiner Sache gewiß werden kann! Da geht dann der Mann bey aller seiner gerühmten Erleuchtung und Rechtfertigung gleichsam ohne alles Be-

wußtseyn, wie vor den Kopf geschlagen, dahin, lebt und webt in sich selbst gefehrt und düster, kein Stück Arbeit wird recht gemacht, vieles verpfuscht, und so, besonders in den jezigen Zeiten, wo die Lebensmittel immer theurer werden, jeder gute Nahrungsweig abgestumpft, die künftige Familie bleibt unversorgt, und glücklich ist der Mann, wenn er nicht gar wie jener Schäfer in Preußen <sup>70)</sup> die schaudervollsten Handlungen unternimmt. Die Verfassung eines solchen Mannes ist um so trauriger, wenn dieser Hang zur Sonderlichkeit und Düsternheit zur Gewohnheit und Leidenschaft wird, weil die Einbildungskraft den größten Antheil an nimmt. „Denn wenn eine „Leidenschaft,“ sagt ein berühmter Arzt, <sup>71)</sup> „sehr „oft, stark und anhaltend, sich eines Menschen be- „mächtigt, so wird seine Einbildungskraft immer „lebhafter, und kann so stark werden, daß er die Ein- „bildungen für wirkliche Empfindungen hält;“ (und ist das nicht in der That der Fall bey den Religions- gefühlen unserer Schwärmer?) „und wenn er in die- „ser Verwechslung der Einbildungen und Empfin- „dungen eine Fertigkeit erlanget, so wird er ein Phan- „tast. Wenn diese starke Einbildung fortbauert, so „werden alle übrigen Sinne und Empfindungen un- „terdrückt. Er denkt nur beständig an den Gegen- „stand, der seine Einbildungskraft so sehr rege machte.

70) S. Herrn Meißners Skizzen 6te Samml. S. 316. der 2ten Ausg.

71) S. Herrn D. Zückert von den Leidenschaften. 2te Aufl. Berlin 1768. S. 113 f.

„Seine Seele ist in einer beständig anhaltenden Leidenschaft; er wird aberwichtig und verrückt; und wenn dieser Aberwitz mit beständiger Traurigkeit verknüpft ist, so entsteht die Melancholie.“ — Und ist dieß einmal geschehen, haben die düstern Religionsideen den Menschen einmal so weit gebracht, dann glaubt, Leser und Leserinnen, daß das wahre Unglück eines solchen vorhanden sey, und gut ist es immer noch, wenn er nicht noch Andere mit unglücklich macht, die über ihn seufzen müssen. Was für schreckliche Folgen besonders die religiöse Melancholie hervorbringe, hat der berühmte Leibarzt Zimmerman in seinem Buche über die Einsamkeit gezeigt, das ich jedem, der lesen kann, zu lesen empfehle, und daß die sogenannte Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre und Gottseligkeit, den ersten Ton dazu angegeben, braucht wohl keines Beweises mehr. Ihre reine Lehre leitet leicht zu einer der wahren Gottseligkeit gefährlichen Schwärmerey.

Laßt Euch daher, Ihr jungen Leser und Leserinnen, ja nicht durch diese schönen und anziehenden Benennungen verleiten, Proselyten dieser Gesellschaft zu werden: denn hier betrügt der äußere Schein am meisten. Wie solltet auch Ihr um aller Welt willen in selbige taugen, die Ihr so voll Kraft und Thätigkeit seyd, die keine verjährte Bosheit und Sünde drückt, von denen überhaupt das Christenthum die Art Buße und Bekehrung, wie sie ehemals für allgemein nöthig angenommen wurde und leider! in manchen Lehrbüchern bey allen ohne Unterschied noch nöthig und



wichtig gemacht wird, wie ich zu einer andern Zeit weiter zeigen werde, gar nicht fodert, so vielen Ernst es gleichwohl für eure Jahre mit Recht verlangt? Immer ist auch für junge Personen eine Art von Schwermuth, so gering oder so beträchtlich sie auch sey, das Erbtheil jener Verbrüdeten. Ihr dürft, um völlig davon überführt zu werden, nur die Erziehung betrachten, die ihnen ihre Aeltern von Jugend auf geben. Statt gesellschaftlich mit andern Kindern umherzuhüpfen, und durch mancherley jugendliche Thätigkeit dem Geiste Kraft und dem Körper Festigkeit zu geben, müssen sich vielmehr jene, um nicht angesteckt und böse zu werden, verborgen halten, werden in einsame Zimmer verwiesen, und ihre Wißbegierde wird auf den Katechismus, die Bußpsalmen, ein Schackkästlein oder auf andere Schriften eingeschränkt, die blos mit Blut und Wunden spielen, die Einbildungskraft erhitzen, eine Liebe zu Jesu nach Thomas a Kempis verkehrter Manier einflößen, und dem ganzen jugendlichen Herzen eine grundsalsche Richtung geben. Läßt sich dann Menschenkraft und Geselligkeit in dem Knaben oder Mädchen so unmenschlich ersticken, so sind beide der Aeltern Stolz und Freude. Am liebsten werden dann auch die Kinder in den Zirkel aufgenommen, wenn ein Besuch von Verbrüdeten zusammen kommt, über die Eitelkeit der Welt, die Bosheit der Ruchlosen, und das Geschäfte des Teufels in Andersdenkenden zu seufzen, und nicht selten die Liebe des Nächsten durch Verläumdung und Verkleinerung der Edeln, die aber nicht Verbrüdetel sind, zu üben. Auf solche Weise

werden sie nach und nach vorbereitet, an wichtigern Zusammenkünften ebenfalls Theil zu nehmen, und daher denn alle jene gelbsüchtigen, schwermüthigen, vor jedem andern die Augen niederschlagenden unbrauchbaren Geschöpfe, die in ihrer Mannbarkeit ohne Rath und Ueberlegung und Auswahl wieder an ihres Gleichen verkuppelt oder verlooßt, und ohne allen wahren Lebensgenuß, sich und dem Vernünftigen zum Ueberdruß, gelassen werden. Und wie sehr ist das alles der Bestimmung zuwider, zu welcher Euch das liebreichste Wesen schuf, welches wenigstens an Euch noch zeigt, daß Schwermuth im Menschen nicht natürlich sey! Alles ist Euer, in dem vollsten Sinne des Worts; Gottes schöne Erde rund umher zur Beförderung Eures Vergnügens und Eurer Bonne da. Ihr sollt Euch nicht in finstere Gemächer verschließen, und Euer jugendliches Daseyn verseufzen. Hervorgehen sollt Ihr, eintreten in die weite Schöpfung Gottes, Euren Blick, fern ihn zur Erde zu senken, zum Himmel erheben, die mannichfaltigen Stimmen zur Verherrlichung der Ehre Gottes in der allerältesten Offenbarung desselben, die er in Sonne, Mond und Sternen den Erdbewohnern gegeben hat, vernehmen, und hüpfend und jubelnd ihm fürs Leben danken: bemerken sollt Ihr die unvernünftigen Thiere auf dem Felde und in den Lüften, und die Fröhlichkeit, welche sie äußern, und als vernünftige Geschöpfe, die des Vergnügens mit Bewußtseyn und Erhebung zum ersten Urheber desselben fähig sind, Euer Herz um so mehr zur Munterkeit und Euren Mund zu Gesängen stimmen. Eure Ju

gendkraft soll Euch nicht schwermüthig und träge, sondern rasch und thätig zur Betreibung aller der Pflichten machen, zu welchen Euch Euer Schöpfer angewiesen hat. Euer Herz soll sich nicht parteyisch und enge an Wenige anschließen, sondern der Regung, welche Gott in dasselbe gelegt hat, und die nur Menschen, die dieses Namens nicht werth sind, verkrüppeln konnten, ganz nachkommen, und es jedem, der menschliches Antlitz Euch entgegen bringt, von was für Denkungsart, Religion und Vaterland er auch sey, willig öffnen, und so dem Vater im Himmel, dessen Bild Ihr umhertragt, ähnlich werden. In Euren gesellschaftlichen Kreisen soll man Heiterkeit, Jugendspiel, aber auch solche Entschliessungen und Handlungen, welche vorzüglich die Menschheit ehren, und mit welchen Ihr Euch auf die ernstern Jahre des männlichen Alters würdig vorbereitet, wahrnehmen. Und damit Ihr Euren Schöpfer zur Ehre lebet, und Eurer Bestimmung gemäß Euch im Ganzen verhaltet, dazu muß Euch das Christenthum die herrlichsten Dienste leisten. Nicht Buße, Zerknirschung und Glauben nach gewissen höchst unvollständigen Lehrmethoden soll nach der reinen auf alle Zeiten passenden Lehre Jesu, die Hauptangelegenheit Eures fühlbaren Herzens seyn; nicht sollen Eure Gefinnungen und Empfindungen nach einem gewissen Maasstabe in einerley Zuschnitt abgemessen werden; nein, Eure Vernunft und edle Denkkraft und die reinen Wünsche Eures Herzens, müssen aus der lautern Quelle der Religion diejenigen Wahrheiten ausheben, welche sich für Euer Alter, für Euer künftiges Leben und für

Eure ewige Bestimmung schicken, und durch welche Euer Herz durchaus veredelt, und Ihr zu recht guten brauchbaren Menschen, und zu thätigen und glücklichen Bewohnern des Himmels gebildet werdet. Kein grämlicher Mißmuth, kein Aerger über helldenkende, frohe Menschen soll sich Eurer jugendlichen Brust bemächtigen; Ihr sollt vielmehr die Munterkeit und die Freude Eurer Brüder durch Euer jugendliches Beyspiel noch vermehren. Und erwacht der Trieb der Liebe, den der Schöpfer so weise in den Menschen gepflanzt, und der unausgeartet hohes Glück dem Sterblichen bereitet, in Euch, glaubt Ihr Bestimmung und Beruf zu haben, in gegenseitiger unauflöslicher Verbindung die ganze Wonne Eurer Tage zu genießen, so sollt Ihr nicht in Winkel kriechen, und da verstoßen den schwächsten Reiz der Zärtlichkeit ängstlich aufraffen, und dann wieder den Genuß in Seufzern büßen, so soll das liebende Paar nicht schwermüthig und mit zur Erde gesenktem Blicke, seine jungen menschlichen Mißgestalten an der Seite, dahinschleichen; nein, offen, frey und froh sollt Ihr Euch umarmen, jedes biedere Menschengeschöpf Zeugen des Glücks seyn lassen, welches Zärtlichkeit gewährt, und dann, von rothwangigten, kraftvollen, nach edeln Thaten ringenden Kindern umhüpft, jede Stunde Eures irdischen Daseyns segnen.

Doch hiemit sey Euch auch Duldung und jede menschliche Pflicht gegen jene Irrenden empfohlen, besonders wenn Ihr bemerkt, daß einer oder der andere

nicht aus Stolz und Pharisäeren, sondern aus Geistesarmuth und Einfalt an den Grundsätzen und Gesinnungen jener Konventikeln Theil nimmt. Ich weiß, wie gern jugendlicher Sinn solche seiner Natur so sehr widersprechenden Dinge weglacht, wegspottet und wegsatyrisirt. Dieß ist zwar ein Mittel, Dummköpfe oder Heuchler zu bessern, aber gerade das schwerste, und dennoch das unbedeutendste und geringste. Die Einfalt wird nicht selten dadurch verwirrt, außer Fassung gebracht oder geärgert; und wie kann ein gutgeartetes Gemüth dagegen gleichgültig seyn? Nichts ist zum Beyspiel lächerlicher, als daß Menschen einen Unterschied in Speisen machen, die doch der Schöpfer alle ohne Ausnahme zum Genuß für Menschen bereitet, und das Christenthum begünstigt einen solchen eingeschränkten Gebrauch gar nicht: denn das Reich Gottes, sagt Paulus, ist nicht Essen und Trinken, (das Christenthum begünstigt keine Unterscheidung solcher Speisen, welche ehemals das levitische Gesetz für unrein erklärte) sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist. (Rechtschaffenheit, Einigkeit und lautere evangelische Freude) Wer darinnen Christo dienet, (durch die letztern Eigenschaften als Christ sich auszeichnet) der ist Gott gefällig und den Menschen werth; (Röm. 14, 17. 18.) nichts unbedeutender, als wenn man Bedenken trägt, Fleisch zu kaufen oder zu essen, das Ungläubige und Abgötter als ein Opfer für ihre Götzen bestimmt hatten, weil ein Götz nichts in der Welt ist, (Röm. 8, 4.) weil alles, was feil ist auf dem Fleischmarkt, zu essen, und die Erde,

und was darinnen ist, dem Herrn ist. (Kap. 10, 25, 26.) Aber wie, wenn der Schwache glaubt, Gott einen wohlgefälligen Dienst dadurch zu thun, daß er sich von dem Genusse mancher Speisen enthält? wenn er ohne diese Enthalttsamkeit nicht glaubt fromm und gut seyn zu können? wenn er meynt, sein Gewissen durch Speisung des Gözenopfers zu verletzen? wenn er im erstern Falle gar glaubt, ein heiliges Gebot Gottes zu übertreten, oder wenn ihn seine Ueberzeugung überführt, daß Gott wirklich ehemals ein solches Gebot Menschen gegeben habe, und er dehnts in seinem Sinne unnachlässig auf alle Bewohner der Erde aus? wenn er es selbst einst nach Gottes Willen beobachtete, und nun bey hellern Einsichten nicht so geschwind als ein anderer abwerfen kann? verdient er da Spott oder Nachsicht? Daher alle die Vorsichtigkeitsregeln, welche ehemals Paulus den ersten Christen in dieser Rücksicht empfohlen hat, und in deren Beobachtung er ihnen selbst mit seinem Beispiele voranging. Lieber, verstoße nicht um der Speise willen Gottes Werk. (reiß nicht nieder, was Gott erbaute) <sup>72)</sup> Es ist zwar alles (alle Speise) rein, aber es ist nicht gut dem, der

72) το εργον Θεου, fides pietasque hominis divina vi in eo excitata et adhuc servata. cf. Joh. 6, 29. εργον dicitur, quia praecesserat οικοδομη, unde etiam καταλυειν. Theophylact. εργον Θεου την σωτηριαν του αδελφου Φησι. Κορπη. Theodoretus: εργον του Θεου ο κυριος ειπε το εις αυταν πιστευειν. Rosenmülleri Scholia ad h. l.

es isset mit einem Anstoße seines Gewissens. Es ist viel besser, du essest kein Fleisch, und trinkest keinen Wein, (enthältest dich des Weins oder irgend eines andern berauschenden Getränks) oder daß daran sich dein Bruder (Mitschrist) stößet, oder ärgert, oder schwach wird. Hast du den Glauben, (glaubst du nach dem Christenthume zu mehrerer Freiheit berechtigt zu seyn) so habe ihn bey dir selbst vor Gott. Selig (glücklich) ist, wer sich selbst kein Gewissen macht in dem, das er annimmt. (wer sich in Dingen, die er sich vor andern herausnimmt, keine Vorwürfe zu machen hat.) Wer aber darüber zweifelt, und isset doch, der ist verdammt. (werth, daß er gestraft werde) denn es gehet nicht aus dem Glauben. (aus Ueberzeugung.) Was aber nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. (Röm. 14, 20-22.) — Den Juden bin ich worden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. (die Erreichung der Absichten meines Amts von ihnen gleichsam als Gewinn erhalte.) Denen, die unter dem Gesetze sind, <sup>73)</sup> bin ich worden, als unter dem Gesetze, auf daß ich die, so unter dem Ge-

73) Wenn hier Paulus solche, die unter dem mosaischen Gesetze sind, von den Juden unterscheidet, so kann er unter den erstern keine andern, als Proselyten oder Judengenossen, verstehen. „Habe ich mit andern, die nicht Juden sind, aber als Judengenossen sich dem Gesetze unterworfen haben, zu thun gehabt,“ u. s. w. umschreibt daher auch der sel. Zacharia.

seze sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, (den Heiden) bin ich worden, als ein Schwacher, (und habe mich an die aufgehobene Vorschriften des Gesetzes nicht gebunden) so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi, (bin an die Vorschriften des Christen thums gebunden) auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden, als ein Schwacher, (habe mich nach ihren schwachen und noch unvollständigen Einsichten gerichtet) auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerley worden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache. (erretten möchte.) Solches aber thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich sein theilhaftig werde. (samt den von mir Beretteten der seligen Vergeltungen, welche das Christenthum verheißt, fähig werde.) 1 Korinth. 9, 20 = 23.

— Diese Grundsätze nehmet auch Ihr zum Maasstabe Eures Verhaltens in dem von uns bestimmten Falle an. Es kann seyn, daß Eure Aeltern eine so schwache Denkart begünstigen, die Euch gleichwohl mißfällt. Setzet deshalb ja nicht die Ehrerbietung gegen sie aus den Augen. Beredet Euch, wenn Gelegenheit dazu vorhanden ist, vernünftig mit ihnen darüber; aber sucht ihnen Eure bessern Einsichten nicht aufzudringen. Und hat etwa ein Bruder oder eine Schwester aus Eurer Mitte mehr Gefallen daran, als Ihr, so geht gleichwohl eben so liebeich mit ihnen um, als Ihr es ohne dieß gewiß thun würdet, und hütet Euch, daß, unerachtet Eurer hellern Ue-



berzeugung, nicht der Vorwurf eines schlimmern Charakters von ihnen auf Euch selbst falle. Es giebt Seelen, welche sich selbst bilden, deren Grundsätze sich durch einander selbst entwickeln, auf die nicht einmal die Allgewalt des Beyspiels, das sie täglich um sich haben, das Nervensystem und der Stoff des Bluts, der ihnen angeerbt ist, wirken kann. Vielleicht giebt es deren mehrere, als man glaubt, wenn man sie nur genauer bemerken und untersuchen wollte. Und gerade diese können die Trägheit der Pietisterei nicht annehmen, so sehr ihnen Anleitung und Aufmunterung dazu gegeben wird, so wie sie nicht leicht irgend eine Fessel tragen, sondern ihrer ursprünglichen Freyheit sich bewußt, solche abwerfen. Gehöret ihr zu dieser Gattung Menschen, so jauchzt über Eure Vorzüge und über Euer Glück! Weil Euch aber die Erfahrung lehrt, daß nicht alle Menschen solche Vorzüge besitzen, und nach Gottes weiser Absicht nicht besitzen sollen, so laßt eben diesen Gedanken von allen Spöttereien und Kränkungen Eurer schwächern Brüder Euch abhalten! Solche Angriffe von Menschen, welche weit über uns hervorragen, schmerzen doppelt, eden weil sie so hoch oben sind, und wir ihnen doch stillschweigend, so sehr wir uns gegen sie erniedrigt finden, ihren hohen Werth, ihre großen Vorzüge zugestehen müssen. Je weniger ein Monarch seine Ueberlegenheit uns fühlen läßt, desto mehr Zutrauen haben wir zu ihm, desto mehr lieben wir ihn. — Dieß laßt Euch antreiben, Ihr Edeln, wenn Ihr in engere oder weitere Kreise Eurer jungen Brüder oder Schwestern eintretet, und den hellen Verstand und die Seelengröße, die Euch

eigen ist, nicht zur Hälfte an ihnen findet. Laßt immer manche unter ihnen die Köpfe hängen, wenn sie in Einfalt und wahrer Geistesarmuth thun, da sie vielleicht nichts dafür können, Andere ihre Seelen verkrüppelt haben, und sie nicht Kraft genug in sich fanden, ihnen entgegen zu arbeiten. Habt Geduld mit ihnen und bedauert sie, wenn Ihr und Andere nicht durch sie Schaden leiden! Findet Ihr aber den boshaften Heuchler, der diese Larve nur vornimmt, seine Bosheiten zu decken, sehet Ihr, daß seine verläumderische Zunge irgend einem Edeln Ehre und guten Namen raubt, ha! dann reißt ihm die Larve ab, dann bietet alle Eure Jugendkraft auf, den Unschuldigen von dem Gifte des Verläumders zu retten. — Trifft sichs zu, daß irgend ein Helldenker, der sich aber zu wenig zutraute, aus allerley Ursachen plötzlich von Eurer Seite weicht, und in die Gesellschaft der Verbrüdereten verstrickt wird, und dann erst glaubt, recht in der Schule Jesu zu seyn, er sieht aber doch bald wieder seine Thorheit ein, welches auch einmal der Fall bey einem meiner Freunde war, er kommt zutraulicher zu Euch zurück, und freut sich, daß ihn seine frömmelnde Laune verlassen hat, dann umarmt ihn noch wärmer als vorher, dann ärntet den Lebensgenuß in vollem Maaße ein, seyd wieder ächte Menschen zusammen nach wie vor. — Doch genug hievon.

Nur diesen gerechten Wunsch laßt uns noch hinzusehen, da doch einmal von Gesellschaften und Konventikeln die Rede ist, daß in unsern gewöhnlichen

Gesellschaften und Zusammenkünften überhaupt, mehr die Sache des Christenthums betrieben und gefördert werden möchte! Welchen Eifer beweisen wir nicht in der gegenseitigen Bekanntmachung und Berichtigung weltlicher Vorfälle, irdischer Angelegenheiten, ja selbst der nachtheiligen Beurtheilung unsers Nächsten! Und wie gar nichts ist vielen daran gelegen, wenn etwas zum Vortheil der Religion erzählt wird! Wie kalt und seelenlos wird öfters die ganze Gesellschaft, wenn nur von fernher des Christenthums Erwähnung geschieht! Wie kann mancher seine Verlegenheit oder gar seine Schamröthe nicht verbergen, wenn er laut von Jesu, seiner Lehre und der Beglückung, welche sie gewährt, sprechen soll! Wie kommt nur gar zu oft das Christenthum deswegen zur Sprache, damit man über seinen Inhalt sowohl als über die Diener der Religion lachen und spotten könne! Hier, junge Leser und Leserinnen, aus allen Ständen! schämt Euch nicht, Euer Licht leuchten zu lassen, daß man Eure gegründete Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit Eures Glaubens, und Eure guten Werke, Eure Thätigkeit und Rechtschaffenheit, sehe, und daß Andere Euren Vater im Himmel preisen, durch Euer reizendes Veyispiel zur Nachahmung gelockt werden! Warlich, Euer Lohn wird bey eben diesem Euerm Vater im Himmel groß dafür seyn!

---

Wenn

## B e s c h l u ß.

Wenn das Christenthum, das in dem Neuen Testamente, und in diesem ganz allein, enthalten ist, — denn nur in einem sehr uneigentlichen Sinne kann man mit Luther annehmen, daß die christliche Lehre auch in den Schriften Moses und der Propheten verfaßt und begriffen sey — seinen vollen Segen über die Verehrer Jesu, und über die protestantischen unter selbigen insonderheit, ausbreiten soll, so müssen die Urkunden dieser wohlthätigen Lehre ohne allen Zweifel in einer deutlichen und zweckmäßigen Uebersetzung vorgelegt, und diese allgemein angenommen werden. Ich habe schon in einer andern Schrift vor etlichen Jahren diesen Punkt berührt, <sup>74)</sup> und nun sehe ich zu meiner innigsten Freude, — und welcher Freund der Wahrheit sollt' etwas anders dabey empfinden? — daß einer unserer ersten würdigen Männer sich öffentlich auf das dringendste deshalb bey Fürsten verwendet, welche eigentlich dem Murren der Kleingeister Einhalt thun und die Sache durchsetzen können. <sup>75)</sup> Auch hier also noch eine Bitte an Euch, junge Fürsten, aus allen Kräften zu einer so heilsamen Anstalt beizutragen! Luthers Verdienste um die Bibelübersetzung waren zu seiner Zeit groß, und sein unermüdeter Fleiß, welchen er darauf verwendete,

74) S. meinen Protestantismus 2c. S. 110.

75) Siehe Herrn D. Döderleins christlichen Religionsunterricht, nach den Bedürfnissen unsrer Zeit. 2ter Th. S. 314 ff.

verdient noch Bewunderung und Dank von seinen spätesten Nachkommen. Aber er selbst, das große und erleuchtete Genie, würde eben deswegen, weil er groß und erleuchtet war, falls er noch einmal in unsere Zeiten versetzt werden, und die Fortschritte in der Einsicht und Erkenntniß, die seine dankbaren Nachkommen besonders in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, gemacht haben, wahrnehmen sollte, sich wundern, daß man noch an der Nothwendigkeit und den Vortheilen eines solchen Unternehmens zweifelt, würde sich des noch hellern Lichtes freuen, und zu einer gemeinnützigeren Uebersetzung und Einrichtung der Kirchenbibel, die doch immer nur fortgesetztes Werk von ihm wäre, aufmuntern. Hat man doch die Unternehmungen einzelner Männer deshalb begünstigt, und darüber Bedenken, so wenig es des Bedenkens bedurfte, ausgestellt,<sup>76)</sup> und es gebilligt, daß die Jugend nicht mehr mit anstößigen Geschichten und Stellen des Alten Testaments unterhalten werden sollte; ob man gleich in den Lehrbüchern den Geist des Judenthums immer noch herrschen ließ, und christliche Grundsätze und israelitische Specialvorschriften unter einander warf. Warum soll es denn nicht so nützlich, ja noch weit nützlicher seyn, wenn jeder

76) Siehe Herrn D. Möffel's theologisches Bedenken über die Frage: Ob es nützlich und nöthig sey, außer dem ganzen neuen, nur einen Auszug des alten Testaments bey dem christlichen Jugendunterrichte zu gebrauchen? In Rücksicht auf den Bibelauszug des Herrn Seilers. im Journal für Prediger 14. Band 2tes Stück S. 170 ff.

Erwachsene Anleitung bekommt, das, was eigentlich für ihn als Christen gehört, in der Bibel abzusondern, und die christlichen Lehrsätze selbst sich deutlicher zu denken und aus einander zu sehen? Wird er alsdann nicht erst recht in den Stand gesetzt, keine Partey zu nehmen, sich nicht von jedem Winde hin und her treiben zu lassen, da er bereits noch immer geneigt seyn konnte, das, was ihm der erste beste Schwärmer aufhängt — und mit mißverstandenen Schriftstellen beweisen wollte, als unwiderlegliche Wahrheit zu glauben? Und da die christliche Religion die wichtigste Angelegenheit für einen jeden ist, und die Einsicht in die Lehren der Bibel nur stufenweise zunimmt, warum sollte man nicht jeden Schritt vorwärts noch unterstützen, und so dem Christen zu einer lebhaften Ueberzeugung und dauerhaften Gemüthsruhe verhelfen? Wenn der Rechtsgelehrte seine Gesetze aufs neue durchmustert, und die vielen Blößen und den öftern Mangel alles Zusammenhangs mit dem Gange des menschlichen Verstandes und Willens, besonders in Kriminalgeschichten, wo das Leben des Menschen aufs Spiel gesetzt wird, aufdeckt; wenn der Arzt, dem sein Gewissen sagt, daß manche Heilmethode ins Grab statt zum Leben verhilft, das Mangelhafte darin ersetzt, und nach bessern Kenntnissen des Körpers, des Nervensystems, des Umlaufs des Bluts, der Beschaffenheit des Nervensaftes, seine Erfahrungen erweitert, und diese wieder zur Verbesserung seines Lehrsystems anwendet; wenn der Künstler sich es leichter macht, für die Bequemlichkeit und den Nutzen seiner Zeitgenossen durch Erfindung einfacher, taugli-

cherer Werkzeuge zu sorgen; warum sollte denn die Gründung des wahren Wohls des unsterblichen Geistes durch richtigere Ueberzeugungen und hellere Ausichten minder Beruf der Religionslehrer seyn, und warum soll nicht jeder, der dazu förderlich seyn kann, willig die Hände dazu bieten? So viele Behutsamkeit allerdings dabey nöthig ist, damit man sich nicht selbst gesuchte Höhen erträume, so sehr gereicht es den Zeitgenossen groß und klein zur Schande, wenn alle Bemühungen hierin den Gang der Schnecke gehen, wenn unnöthige Bedenklichkeiten lange angehört, schwärmerische Grübler nicht bald zum Stillschweigen gebracht, und die höchsten Angelegenheiten der Menschheit nicht mit Eifer durchgesetzt werden. Findet nicht der Unglaube seine beste Rechnung dabey? Spottet er nicht der Einfalt und Thorheit der Bekenner des Christenthums, daß sie sich der besten Erleuchtung rühmen, und doch noch in dem größten Widerspruche mit sich selbst stehen, Grundsätze und Gesinnungen befolgen, die mit der Vernunft, der menschlichen Natur und den moralischen Kräften des Erdenbürgers streiten; und ist dieser Spott, wenn es dann einmal nichts anders als Spott seyn soll, nicht zuweilen gerecht? und finden die Feinde der Religion nicht eben deswegen, weil sie ihre Waffen so gut zu gebrauchen wissen, Beyfall? Würden wir der elenden Broschüren, die alle einander gleich sind, und sich nur dem äußern Gewände nach unterscheiden, die längst und noch weit scharfsinniger vorgebrachte Einwendungen gleichsam als aufgewärmten Kohl immer wieder mit der stolzen Mine der Selbstzufriedenheit

aufzischen, nicht weit weniger haben, ja würde das ganze grundlose Gebäude der Freigeisterei nicht völlig zusammenstürzen, wenn die angeblichen Grundsätze der Religion mehr durch die Vernunft beleuchtet, und alles, was dazu gerechnet wird, der Menschheit und unserer hohen Bestimmung anpassender gemacht würde? Und wie kann das besser geschehen, wie kann die aufgeklärte Religion mehr in Umlauf kommen, als wenn der Hohe und der Niedrige, der Gelehrte und der Ungelehrte augenscheinlich und deutlich liest, was er von dem Christenthume zu erwarten habe, aber auch versteht, was er liest; wenn die bessere Verständlichkeit der Religionschriften nicht mehr blos das Theil der Gelehrten und der Theologen bleibt, sondern jeder sich auf die leichteste Weise solche verschaffen kann? Müßten dann nicht auch die besser vom Christenthum denken lernen, welche, ohne ihre Behauptung selbst geprüft zu haben, mit andern, denen sie es nachsprechen, darauf dringen, daß der reine Deismus mehr geschützt, und den Anhängern und Vertheidigern desselben Tempel auferbaut und öffentliche Uebungen verstatet werden? Sollten sie nicht überführt werden, daß kein einfacherer, reinerer Dienst Gottes zu finden sey, als der, welchen ein von Menschensatzungen gereinigtes Christenthum an die Hand giebt? daß der Deist alle seine faßlichen und gemeinnützigen Beweise fürs Daseyn Gottes, für die Vorsehung, für die Unsterblichkeit, für jede uneigennützigte Tugend des Menschen ursprünglich dem Christenthum zu verdanken habe, und daß es nur ein gewisser dem Weltweisen unanständiger Eigensinn sey, dem Christenthum seine



Verdienste deswegen nicht zuerkennen wollen, weil es Jesus ehemals gelehrt und eingeführt hat? <sup>77)</sup> Wie würde sich jeder, dem sein künftiges Schicksal nicht gleichgültig ist, an die Verehrer des Christenthums nicht anschließen, mit ihnen einen allgemeinen Vater der Menschen und einen göttlichen Erlöser verehren, jeder zum Glück des Andern so viel beytragen, als er kann, und so diese gemeinschaftliche Familie Gottes der Stolz der Erde und die Freude des Himmels werden! — —

Ihr, meine jungen Freunde und Freundinnen! habt noch Ohr zu hören, offenen Sinn für Wahrheit und Tugend. Laßt die Stimme der Religion tief in Euer Herz eindringen, und verwahret sie als den kostbarsten Schatz, der Euch zu Theil werden kann! Laßt aber auch Euren Wandel durch selbige geleitet, und alle Eure Aussichten erheitert werden! Tragt, so viel Ihr könnet, und so weit es Beruf für Euch ist, redlich dazu bey, daß das Licht, welches unsere Zeiten immer mehr erhellet, nicht wieder verdunkelt, daß das Christenthum immer mehr erkannt, geschätzt und geliebt, und so Verehrer desselben erhalten werden bis ans Ende der Welt! Schreckt den lasterhaften durch Erinnerung und Beyspiel von dem Gräuelpfade ab, schleudert ihn von dem Abgrunde zurück, der ihn zu

77) Ueber diesen Punkt verdienen die vertrauten Briefe die Religion betreffend Seite 207 der 2ten Aufl. nachgelesen zu werden.

verschlingen drohet! Welcher Segen dann für  
 Euer Leben, welche Aernste für Eure künftige Be-  
 stimmung!

Da ruft — o möchte Gott es geben! —

Vielleicht auch Euch ein Selger zu:

Heil Dir! Dir! Du hast mir das Leben,

Die Seele mir gerettet, Du!

O Gott! wie muß das Glück erfreuen,

Der Retter einer Seel' zu seyn!



weit umher. <sup>15)</sup> Demnach brüllet der Donner; (gleich auf den Blitz tönt der Schlag) er donnert mit seinem großen Schall, und wenn sein Donner gehöret wird, kann mans nicht aufhalten; eigentlich: wer forschet seine Straße? <sup>16)</sup> Wer verfolgt den Gang des Blitzes, wenn der Donner gehöret wird, der ihn begleitet? <sup>17)</sup> Gott donnert mit seinem Donner gräulich, und thut große Dinge, und wird doch nicht erkannt; seine Wirkungen sind groß, aber wir fassen sie nicht.

### Fortsetzung.

**D**avid, der auch nicht geringes Talent in der Dichtkunst besaß, verfertigte zu seiner Zeit ebenfalls ein Lied, das diesen großen Gegenstand, ein daherbrausendes Gewitter, besang. Er rühmt dabey die Majestät Gottes, des Einzigigen, und fodert auch

N 5

15) ישררו von ישר, diffundit, nach Döderlein. כַּמֵּת הָאֲרָץ super extrema terrae. Vergleiche Matth. 24, 27. Marc. 13, 27.

16) Siehe Herrn D. Hufnagel bey dieser Stelle.

17) Luther hat öfters das plan übersetzt, was in einer Frage hätte gegeben werden sollen. Longin hat, wie auch D. Eduard Young (S. Uebersetzung einiger poetischen und profaischen Werke der besten engl. Schriftsteller, 2 B. 1 St. S. 119) bemerkt, in einem besondern Kapitel von den Fragen gehandelt, und darin gezeigt, daß sie vieles zum Erhabenen beitragen.